BADEN-WÜRTTEMBERG

Französisch in der Grundschule

Französisch in der Grundschule

Bonjour, les enfants!

Informationen für Schulen, Kindergärten und Eltern

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT

Vorwort 3

Französisch lebt – Menschen und Meinungen
- Begegnung mit dem Nachbarn 4
- Frankreich ist doch kein Ausland 9
- Plädoyer für eine große Sprache 10

Voilà – Beispiele aus dem Schulleben
- Kindgemäß und handlungsorientiert 12
- „Wir sind auf dem richtigen Weg“ 14
- „La poupée“ heißt es und es entsteht Begeisterung 15
- Vive l`europe! 17
- Wo Grundschulkinder Französisch lernen (Karte) 19
- Deutsch-französische Initiativen im Kindergartenbereich 20
- Für Französisch ist es nie zu früh! 22
- La Fête des Petits Princes et Princesses 23
- France Mobil: Die Sprachschule auf Rädern 24
- Lernen mit allen Sinnen – Französisch an der Förderschule 25

Französisch offiziell
- Plädoyer für Französisch 28
- Die Deutsch-Französisch-Schweizerische Oberrheinkonferenz 29
- Der Oberrheinrat 29
- Erklärung der Oberrheinkonferenz zur Unterstützung der Mehrsprachigkeit in der Oberrheinregion vom 24. Juni 2002 30
- Kein Sprachmonopol verherrlichen – Pluralismus anstreben 31
- Echte Förderung in der Hauptschule 31
- Deutsch-Französischer Kreis Waldkirch-Sélestat e.V. 32

Französisch außerhalb der Schule
- Lehrerfortbildung: Fremdsprachen lernen in der Grundschule 33
- Lernen für die Zukunft in Europa 33
- Wie sieht es vis-à-vis aus? 34
- Individuelle Kindertreffen am Oberrhein 35
- Ein Zuhause in Frankreich 35
- Ein Service-Zentrum stellt sich vor: Lernwerkstatt Inzlingen 36

Service
- Die häufigsten Fragen 37
- Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner 41
- Materialliste 42

Diese Broschüre wurde mit großzügiger Unterstützung der EnBW und des Institut Français Stuttgart gedruckt. Besonderer Dank gilt den Sponsoren sowie Madame Anne-Marie Jonchier, die die Broschüre zusätzlich ideell unterstützt hat.

Das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg bedankt sich bei Tomi Ungerer für die Illustrationen in dieser Publikation.

Wahlwerbungsverbot mit Broschüren des Kultusministeriums

„Diese Informationsschrift wird vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg im Rahmen seiner verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Unterrichtung der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten, Kandidatinnen oder Helferinnen und Helfern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch, die Broschüre an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung weiterzugeben. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinahme des Herausgebers zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Diese Beschränkungen gelten unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist. Es ist den Parteien jedoch erlaubt, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.“

Tomi Ungerer ist Ehrenbotschafter des Europarates für die Belange der Kinder und Jugendlichen. Für sein grenzüberschreitendes Engagement wurde ihm der Badisch-Elsässische Heimatpreis verliehen.

Impressum

Herausgeber:
Ministerium für Kultus, Jugend und Sport
Baden-Württemberg
Postfach 10 34 42, 70029 Stuttgart,
E-Mail: poststelle@km.kv.bwl.de
Internet: www.km.bwl.de (Stichwort „Fremdsprachen in der Grundschule“)

© Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2003

Redaktion:
verantwortlich:
Christa Engemann und Brigitte Kieser
Meike Geesmann-Angele
Waltraut Graß
Claus Martin
Harald Schempp

Redaktionelle Mitarbeit:
Konrad Weber

Autorinnen und Autoren:
Séverine Boulery, Delphine Carré, Anne-Sophie Comoy, Christa Engemann, Waltraut Graß, Dr. Simone Höckele-Häfner, Anne-Marie Jonchier, Brigitte Kieser, Claus Martin, Michael Meller, Prof. Dr. Dr. Klaus Mylius, Hildegard Neulen-Hüttemann, Johannes Nuding, Norbert Reinauer, Dr. Margret Ruep, Sabine Schauwienold-Rieger, Heike Schmoll, Nathalie Stengel-Deroide, Dr. Klaus Teichmann, Bärbel Vögele, Martin Wedel, Andrea Wiedemann

Layoutgestaltung:
Claus Martin

Fotos:
Dr. Simone Höckele-Häfner, Brigitte Kieser, Kindergarten Johannes-Nepomuk Sinzheim, Claus Martin, Joe Rißmann, Service-Zentrum Inzlingen, Dr. Klaus Teichmann, Konrad Weber

Illustrationen:
Tomi Ungerer *(Titelseite, S. 15, S. 32)*
Yann Lange, Stuttgarter Nachrichten (S. 19)
Eike Enders, Artwork Stuttgart (S. 24)

Druck:
Druckerei Bräuer, Weilheim/Teck

Liebe Leserinnen und Leser,

die beiden Kabinettsbeschlüsse vom Mai 2000 und vom November 2001 zur Einführung einer verbindlichen Fremdsprache an jeder Grundschule in Baden-Württemberg ab Klasse 1 und die Festlegung der Gebiete mit Französisch waren wichtige Meilensteine auf dem Weg zu einer zukunftsfähigen Grundschule. Dabei wurden die Erfahrungen aus den bisherigen Versuchen an über 800 Grundschulen sowie neuere Erkenntnisse der Sprachwissenschaft und der Hirnforschung zum frühen Fremdsprachenlernen berücksichtigt. In der Plenardebatte am 15. Mai 2002 in Karlsruhe hat sich der Landtag mit sehr breiter Mehrheit für Französisch ab Klasse 1 am Oberrhein ausgesprochen. Darüber hinaus unterstützen der Oberrheinrat und die Oberrheinkonferenz die baden-württembergische Sprachenpolitik.

Mit der Entscheidung des Kabinetts vom 20. November 2001 wird es ab 2003 in den Regionen zu unserem Nachbarland Frankreich Französisch als zusätzliches Grundschulfach ab Klasse 1 geben. Damit wird ein neues Kapitel in der Geschichte der Schulen am Oberrhein aufgeschlagen. Gleichzeitig ist der verbindliche Französischunterricht in der Grundschule ein wichtiger Schritt zur Weiterentwicklung der deutsch-französischen Freundschaft und ein Schlüssel für die Entwicklung eines europäischen Bewusstseins. Er ist auch ein wichtiger Schritt zur Stabilisierung und Ausweitung einer europäischen Wirtschaftsregion Oberrhein. Der Euro wird das Entstehen von grenzüberschreitenden Wirtschaftsräumen zusätzlich fördern und damit die Bedeutung der jeweiligen Nachbarsprache und ein europäisches Bewusstsein stärken.

Gerade in den Regionen am Rhein, an der Grenze zum französischen Nachbarn, wird Französisch als Grundschulfremdsprache unterstützt durch Schulpartnerschaften, gemeinsame Schullandheimaufenthalte, Besuche in der Partnerklasse, gemeinsame Projekte und Austausch der Lehrkräfte. Da bisher schon alle baden-württembergischen Schülerinnen und Schüler in den weiterführenden Schulen Englisch lernen, öffnet ihnen Französisch die Tür zur Mehrsprachigkeit und dadurch zu einer breiteren kommunikativen Kompetenz in Europa und darüber hinaus. Auf der Basis von Französisch wird Englisch zudem schneller und leichter gelernt.

Trotzdem sind noch Unsicherheiten spürbar, weil Eltern Sorge haben, Französisch sei schwierig und benachteilige ihre Kinder. Diese Broschüre soll flankierend zu Informations- und Aktionsveranstaltungen dazu beitragen, Informationen zu transportieren und Überzeugungsarbeit zu unterstützen.

Es muss noch stärker vermittelt werden, Französisch in der Grundschule als wichtigen Faktor für die Verbesserung der Zukunftschancen aller Schulabgängerinnen und Schulabgänger am Oberrhein zu betrachten. Alle, die sich einem Europa der Regionen und der Zukunft der Kinder am Oberrhein verpflichtet fühlen, können dazu beitragen, Grundschulfranzösisch, die europäische Idee und die Verbesserung der kulturellen und kommunikativen Kompetenz als ein Ganzes zu vermitteln und somit helfen, das Haus Europa fertig zu bauen.

Das Anfang der 80er-Jahre begonnene Programm „Lerne die Sprache des Nachbarn“ wurde sehr positiv aufgenommen und breitete sich rasch aus, sodass 95 Prozent der Grundschulen an der Rheinschiene das Programm heute anbieten. Viele Schulen haben Kontakt zu Partnerschulen in Frankreich aufgebaut. Das Begegnungsprogramm „Lerne die Sprache des Nachbarn“ ist eine gute Basis für den grundschulgerechten verbindlichen Französischunterricht, der ab 2003 nach Lehrplan beginnend in Klasse 1 die europäische Dimension berücksichtigt und somit auch Begegnungsaspekte und Austauschprogramme. Diese sollen in Zusammenarbeit mit dem französischen Partner sukzessive erweitert und gestärkt werden.

Im Schuljahr 2001/2002 starteten neben den Schulen mit Englisch 104 Grundschulen und etliche Sonderschulen in einer wissenschaftlich begleiteten Pilotphase mit Französisch in Klasse 1. Die Schulen berichten von spontan sprechenden und sprachbegeisterten Kindern. Wenn sich Erwachsene von dieser Begeisterung anstecken lassen, ist dies die beste Grundlage für erfolgreiches Lernen der Kinder.

Dr. Annette Schavan MdL
Ministerin für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg

Helmut Rau MdL
Staatssekretär im Ministerium für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg

Begegnung mit dem Nachbarn

Die Interviews führte Konrad Weber, Pressesprecher des Oberschulamts Karlsruhe

Dr. Sigrun Lang, Oberbürgermeisterin der Stadt Baden-Baden

„Wegen der grenznahen Lage unserer Stadt und der engen Verbindung Baden-Badens und seiner Geschichte mit unserem Nachbarland sowie den vielfältigen Kontakten mit dem Elsass begrüße ich sehr die Entscheidung, die französische Sprache als weiteres Grundschulfach ab der ersten Klasse einzuführen.

Bei Einkäufen, beim Besuch von Freunden, in Restaurants, aber vor allem auch im Berufsleben als Grenzpendler in beiden Richtungen sollte man die französische Sprache kennen beziehungsweise sie verstehen. Zahlreiche kleine und mittelständische Unternehmen arbeiten bereits heute grenzüberschreitend. Die Kenntnis der Nachbarsprache ist auch Grundlage für den Besuch von Schulen, Instituten und Universitäten beider Seiten des Rheins und erklärt somit die Vielfalt der Ausbildungsmöglichkeiten und der Berufswahl.

Die Sprache ist bekanntlich nicht nur ein Mittel zur Verständigung, sondern auch Ausdruck der Kultur und des sozialen Lebens in einem Land. Mit der Sprachenvielfalt in unserem Grenzraum geht auch das Weiterbestehen der regionalen Besonderheiten einher, die wir auch in Zukunft sorgfältig erhalten und pflegen sollten. Je mehr sich der Gebrauch der englischen Sprache im Berufsleben ausweitet, desto wichtiger ist es, unsere nationalen Sprachen zu bewahren und regionale Besonderheiten zu unterstützen.“

Rudi Hörig, Hörig Maschinen- und Metallbau GmbH Bischweier

„Ich finde es schade, dass wir hier an der Grenze zu Frankreich so wenig die Sprache unserer Nachbarn sprechen. Französisch ist gegenüber Englisch eher die schwierigere Sprache und sollte deshalb nach meiner Meinung so früh als möglich gelehrt werden. Wir würden gerne den französischen Markt stärker bedienen, sehen uns aber auf Grund unserer mangelnden Sprachkenntnisse derzeit nicht in der Lage dazu.

Ich finde es einen Wettbewerbsvorteil der jungen Elsässer, die zweisprachig aufwachsen, während unsere Kinder lediglich einsprachig aufwachsen und sich schwer tun, eine weitere Sprache als Englisch in der Schule zu lernen. Hier müssen wir in Deutschland – und gerade hier im Grenzgebiet – umdenken. Wir müssen die Mehrsprachigkeit unserer Schülerinnen und Schüler ermöglichen und fördern. Ich kann meine Produkte sehr wohl im Elsass oder in das übrige Frankreich liefern. Eine stabile Kundenbeziehung wird aber erst dadurch entstehen, dass wir nicht nur verkaufen, sondern auch vor Ort beraten und für Service zur Verfügung stehen.

Dies bedeutet, hier muss eine ausreichende Kommunikation mit dem Kunden möglich sein. Wer im grenznahen Bereich in Frankreich irgendeinmal arbeiten will, sollte die französische Sprache wenigstens einigermaßen beherrschen.“

Peter Werler, Bürgermeister der Gemeinde Iffezheim

„In der Grundschule Iffezheim hat der Französisch-Unterricht gewissermaßen schon eine Tradition. Bereits lange vor der flächendeckenden Einführung „Lerne die Sprache des Nachbarn“ wurde hier Französisch unterrichtet, mit großem Erfolg. Motivierte Lehrerinnen und Lehrer sowie eine engagierte Schulleiterin haben dafür gesorgt, dass ein qualifizierter Unterricht erteilt wird und die Schule einen hervorragenden Ruf genießt.

Auch jetzt, ein Jahr vor der eigentlichen Einführung des neuen Sprachenkonzeptes an den Grundschulen, wird Französisch schon nach dem künftigen Lehrplan unterrichtet. Die Einführung des Französisch-Unterrichts an den Grundschulen hier im Oberrheingebiet halte ich für absolut richtig.

Wir leben hier in unmittelbarer Nachbarschaft zu Frankreich und haben vielschichtige Beziehungen zueinander. Eine Grenze gibt es im Grunde nicht mehr und wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen haben große gegenseitige Auswirkungen. In einem „Europa der Regionen“ gehören wir zusammen und bilden eine Einheit. Ich halte es deshalb für außerordentlich wichtig, die Sprache des Nachbarn zu sprechen und sich gegenseitig verstehen zu können. Je früher wir diese Kenntnisse vermitteln können, um so mehr fördert dies den europäischen Einigungsprozess.“

Karl-Heinz Jooß, Obermeister der Bäckerinnung Karlsruhe

„Ich begrüße das Angebot, Französisch in den Grundschulen zu lehren, sehr. Die englische Sprache wird sowieso gelernt und es gibt so viele kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen mit dem Nachbarland, die es erforderlich machen, auch dessen Sprache zu kennen. Gerade der Austausch im Rahmen der Partnerschaft mit Nancy zeigt auch wie wichtig es ist, sich in der französischen Sprache auszudrücken. Wir würden es auch sehr begrüßen, wenn es einen verstärkten Lehrlingsaustausch zwischen Frankreich und Deutschland gäbe. Bislang ist dies immer mangels Sprachkenntnissen gescheitert. Frankreich ist außerdem ein wichtiger Handelspartner. Ich könnte mir sogar vorstellen, dass Französisch in allen Grundschulen des Landes angeboten wird. Was mir auch sehr wichtig ist, ist dass auch in den Berufsschulen Französisch angeboten wird, also dort, wo unsere Lehrlinge ausgebildet werden."

Helga Graf, Baden-Baden

„Ich bin Mutter zweier Kinder, die Französisch in der Schule gelernt haben, und bin zugleich aktiv in unserem Betrieb tätig. Wir würden gerne in Frankreich Aufträge ausführen und haben deshalb ganz neu ein Qualitätssiegel bekommen, das uns als besonders geeigneten Betrieb ausweist. Was uns fehlt, sind jetzt die französischen Sprachkenntnisse. Es ist deshalb auch wichtig, weil es nicht nur darum geht, sich mit dem Kunden im Elsass zu unterhalten. Diese könnten vielleicht etwas Deutsch. Es geht aber auch darum, dass wir dann mit Behörden oder Institutionen zu tun haben und wir nicht immer voraussetzen können, dass man dort Deutsch spricht. Im Übrigen ist es immer von Vorteil, wenn man selbst die Sprache des Landes spricht, in dem man arbeiten möchte. Ein guter deutscher Handwerker, der zu Englisch noch Französisch sprechen würde, ist im Moment kaum zu finden."

Joachim Wohlfeil, Präsident der Handwerkskammer Karlsruhe

„Mehrsprachigkeit, vor allem die Kompetenz in der Nachbarsprache Französisch, ist für die beruflichen Chancen der Jungend und die regionale ökonomische Weiterentwicklung der Märkte des Handwerks von großer Bedeutung. Die Handwerkskammer Karlsruhe appelliert an die Eltern in der Grenzregion, die Kinder zum Erlernen von Französisch zu ermuntern. Gemeinsame Projekte mit dem Nachbarland, wie zum Beispiele ein grenzüberschreitender Lehrlingsaustausch oder betriebliche Praktika, scheitern heute noch immer an fremdsprachlichen Defiziten. Die Handwerkskammer spricht sich dafür aus, dass auch in den Berufsschulen ein entsprechendes Fremdsprachenangebot gewährleistet wird. Da sich der wirtschaftliche Schwerpunkt von vielen im Ausland tätigen Handwerksbetrieben im Moment im grenznahen Elsass bewegt, liegt es nahe, insbesondere fachspezifische und wirtschaftsnahe Französischmodule in den Berufsschulen in Rheinnähe umzusetzen."

Detlef Lackner, Firma SML GmbH Rastatt

„Unsere Firma macht einen Großteil ihrer Umsätze im benachbarten Frankreich. Sprachbarrieren versuchen wir derzeit mit Hilfe eigens eingestellter Elsässer zu überwinden. Ich würde es sehr begrüßen, wenn künftig Französisch in der Grundschule angeboten wird, damit auch junge Leute den Zugang zu Französisch finden. Für uns wäre es eine große Erleichterung, wenn auch deutsche Mitarbeiter Französisch von der Schule mitbringen würden."

Dr. Ekkehart Meroth, Bürgermeister der Stadt Bad Krozingen

„Das Oberrheintal stellte zum Wohl aller Bürger diesseits und jenseits des Rheins über Jahrhunderte einen einheitlichen Kultur- und Wirtschaftsraum dar. In einer zusammen wachsenden Europäischen Union besteht nunmehr die Chance, dass unsere Region wieder zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Motor im Zentrum Europas wird. Voraussetzung ist, dass die junge Generation die im letzten Jahrhundert entstandenen Sprachbarrieren überwindet und, über den uns verbindenden alemannischen Dialekt hinaus, die offizielle Sprache des Nachbarn erlernt. Deshalb ist es wichtig, dass im Elsass Deutsch und in Baden Französisch ab der ersten Grundschulklasse unterrichtet wird.

Im spielerischen Umgang mit Französisch besteht darüber hinaus die Chance, eine alte Kultursprache zu erlernen. Der mitteleuropäische Kulturraum soll für unsere Schüler erschlossen und die politisch notwendige deutsch-französische Zusammenarbeit vertieft werden. Unsere Jugendlichen sollen ihre Freizeit oder den Beruf im benachbarten Elsass, sei es in Colmar und Straßburg, verbringen und ausüben können. Der Rhein wird seine trennende Funktion, die er seit über 80 Jahren innehat, zunehmend verlieren."

Christof Leuchtner,
Firma Kronimus AG
Betonsteinwerke, Iffezheim

„Hier in der Grenznähe sollte man den Kindern unbedingt Französisch anbieten. Dies sage ich als Vater dreier Kinder sowie als Prokurist der Firma Kronimus AG und Zuständiger für die Ausbildung der Industriekaufleute der Firma. Wir arbeiten eng mit Frankreich zusammen, nicht nur mit dem Elsass. Wir haben eine hohe Exportquote in Richtung Frankreich. Es ist für uns schon deswegen wichtig, dass unsere Mitarbeiter auch Französisch sprechen können, um einen einwandfreien Draht zum Kunden zu haben, aber auch, um mit den Mitarbeitern unserer französischen Tochterfirma einwandfrei kommunizieren zu können. Außerdem sind etwa 25 Prozent unserer Mitarbeiter aus dem Elsass, so dass Französischkenntnisse auch hier die Integration erleichtern würden. Bislang geschieht viel mit hauseigenen Dolmetschern, besser ist es aber, wenn man die Sprache selbst beherrscht. Ich glaube, Französisch ist die schwierigere Sprache als Englisch und deshalb ist es besser, zuerst mit Französisch zu beginnen. Englisch gehört heutzutage eh zur Standardvoraussetzung.“

Dr. Werner Hudelmaier,
Landrat des Landkreises Rastatt

„Der sehr moderne – das heißt weltoffene und zukunftsorientierte – Badener sollte meines Erachtens mit mindestens drei Sprachen umgehen können.

Dies beginnt mit der eigenen Muttersprache Deutsch und den ihr innewohnenden Bereicherungspotenzialen auf allen Ebenen der Kommunikation, der Kunst, der Selbstdarstellung usw. Auch die französische Sprache hat gerade bei uns im Badischen ihren besonderen Stellenwert und gehört meines Erachtens deshalb zur Allgemeinbildung. Es geht bei uns nämlich nicht nur darum, unsere kommunalen Städtepartnerschaften mit Frankreich sprachlich zu beleben, sondern es geht auch um die bessere subjektive Ausnutzbarkeit handfester Standortvorteile in einem europäischen und kulturell-wirtschaftlich immer enger verflochteneren Grenzgebiet. Dass die englische Sprache inzwischen zum selbstverständlichen Bildungs-, ja Lebensinhalt eines jeden gehört, dürfte so unbestritten sein, wie es uns schon von unseren Kindern und ihrem – anfänglich sogar spielerischen – Umgang mit dem „World Wide Web“ – dem Internet – verdeutlicht wird.

Die Aneignung von Sprachen – mehr noch: von Bildung – ist für mich keine Frage von Belastung oder gar staatlicher Zumutung. Wendiger sprachlicher Umgang und Wissensstärke bedeuten vielmehr Weiterkommens- und Erfolgschancen für jeden Einzelnen von uns. „Bildung“ kann – so verstanden – eigentlich gar nicht genug aufgesogen werden. Dabei ist auch für mich unbestritten, dass wesentliche bildungspolitische Rahmenbedingungen angepasst werden müssen. Dies beginnt für mich mit einer spielerischen Sprachenvermittlung bereits im Vorschulalter und endet bei der Ganztagsschule.

Und was mein Selbstverständnis über die Rolle und die europäische Verantwortung von uns Badenern anlangt: Genau denselben Anspruch stelle ich selbstverständlich auch an unsere elsässischen Nachbarn in Frankreich.“

Eva Moser, Elternvertreterin an der Grundschule Bischweier

„Ich bin dafür, dass über die Einführung einer Fremdsprache in der Grundschule die Mehrsprachigkeit unserer Kinder gefördert wird. Englisch ist als Weltsprache auf jeden Fall erforderlich. Ich empfinde es als Privileg, wenn unsere Kinder in der Grundschule mit Französisch beginnen, denn wenn als erste Fremdsprache auf spielerische Art und Weise Französisch gelernt wird, fällt in Klasse 5 der Einstieg ins Englische leichter. Ich habe auch keine Ängste wegen eines möglichen Umzugs in eine andere Sprachzone, denn die erworbenen Kenntnisse in der einen Sprache werden dazu beitragen, dass sich die Kinder rasch auch in der anderen Sprache zurechtfinden.“

Joachim Schäfer, Braumeister, Iffezheim

„Es ist zu begrüßen, dass jetzt Französisch in den Grundschulen angeboten werden soll. Englisch ist die Sprache, die einem leichter zu lernen fällt als Französisch. Ich selbst bin derzeit dabei, Französisch in einem Kurs der Volkshochschule nachzulernen. Kinder, die schon ab der ersten Klasse Französisch erlernen, finden leichteren Zugang zu dieser Sprache. Für mich ist allerdings wichtig, dass im Anschluss an die Grundschule Französisch auch an den Haupt- und Realschulen angeboten wird, damit das Angebot in der Grundschule nicht versandet.“

Oliver Jost, Sonnenschutz GmbH,
Rolladenbau, Baden-Baden

„Ich halte es für sinnvoll, Französisch zu sprechen. Damit wird zusammen mit Englisch die Mehrsprachigkeit unserer Kinder gefördert und die Sprache des benachbarten Frankreichs – anders als bisher – mit berücksichtigt. Dies ist für mich besonders als Vater zweier Kinder von Bedeutung.“

Herr Huber, Baufirma Max Früh GmbH Achern

„Ich bin im Personalbereich unserer Firma tätig und finde, dass es von Vorteil ist, wenn man die Sprache des Nachbarn kennt. Im Elsass sprechen die Menschen zwar noch oft Deutsch, in den Behörden jedoch wird nur Französisch gesprochen.“

Kurt Lorenz,
Firma Kurt Lorenz GmbH
Straßen-Tiefbau Iffezheim

„Englisch ist leichter als Französisch und deswegen sollte Französisch zuerst gelernt werden. Auf diese Weise erreichen unsere Kinder eine Mehrsprachigkeit, die heute einfach dazu gehört. Gerade an der Rheinschiene ist es wichtig, sich privat und beruflich französisch unterhalten zu können. Unser Unternehmen würde gerne Aufträge aus Frankreich entgegennehmen. Hierzu fehlen aber die französischen Sprachkenntnisse. Ich selbst habe deshalb in den vergangenen Jahren mühsam an der Volkshochschule Französischkenntnisse erworben. Dies fiel mir aber viel schwerer als es meinen Kindern in der Schule ergangen ist."

Dr. Dieter Roser, Schulleiter des Deutsch-Französischen Gymnasiums Freiburg

„Baden-Württemberg hat mit der Rheinschiene die längste gemeinsame Grenze mit Frankreich. Durch vielfältige Partnerschaften auf allen Ebenen, durch Berufspendler, durch kulturelle Veranstaltungen etc. findet ein ständiger reger Grenzverkehr in beiden Richtungen statt. Es scheint mir deshalb schon aus diesen pragmatischen Gesichtspunkten unabdingbar, in diesem engen Verzahnungsraum Französisch als Grundschulfremdsprache zu erlernen. Hinzu kommt, dass sich nach unseren langjährigen Erfahrungen Englisch auf der Basis von Französisch leichter und rascher lernt. Die Entscheidung für Französisch ist keine Entscheidung gegen die Weltsprache Englisch. Es ist vielmehr eine ganz praktische Entscheidung für junge Menschen, die in diesem engen Verzahnungsraum leben und sich in ihm bewegen müssen. Es wäre fatal, wenn die Kommunikationsbasis zwischen Deutschen und Franzosen die englische Sprache wäre."

Dr. Wittigo von Rabenau,
Personalleiter Fa. Michelin
Reifenwerke KGaA Karlsruhe

„Durch die Einführung der französischen Sprache in der Grundschule können die Schüler erste Eindrücke von der fremden Sprache des Nachbarn gewinnen. Mit der frühzeitigen Einbeziehung jüngerer Menschen des deutsch-französischen Grenzraums in die französische Kultur und Sprache kann die Grundlage geschaffen werden für eine grenzüberschreitende Mobilität und Flexibilität, die in der Europäischen Union für Arbeitnehmer und Arbeitgeber immer mehr an Bedeutung gewinnen wird, zum Beispiel Arbeit in Frankreich oder bei einem französischen Arbeitgeber. Insbesondere in der Zusammenarbeit mit französischen Kollegen am Arbeitsplatz ist ein Verständnis der Kultur und der Sprache ihres Landes unerlässlich. Bei Verständigung in einer dritten Sprache, zum Beispiel über Englisch, geht zwangsläufig einiges an Verständnis verloren. Sicher ist es wichtig, die Weltsprache Englisch zu beherrschen und sich damit international verständigen zu können. Aber sich mit dem direkten Nachbarn in einer dritten Sprache unterhalten zu müssen (was in der Realität sicher durchaus öfter vorkommt), halte ich doch für etwas schade. Für uns als Arbeitgeber im deutsch-französischen Grenzraum ist es auf jeden Fall wünschenswert, dass möglichst viele Menschen die Sprache und Kultur des Nachbarlandes kennen und verstehen. Dies gilt natürlich sowohl für die deutsche als auch für die französische Seite."

Klaus-Eckhard Walker,
Oberbürgermeister der
Stadt Rastatt

„Warum denn in die Ferne schweifen...? Mit Französisch an den Grundschulen ermöglichen wir unseren Kindern die Sprache unseres Nachbarn zu lernen. Sprachen gehören zu den wichtigsten Bildungsfaktoren, sie sind ein Schlüssel für alles Weitere im Leben. Was unsere Kinder heute lernen, bringen sie morgen in ihren Berufsalltag ein. Das frühe Erlernen der französischen Sprache ist eine großartige Chance für unsere Region – beidseits des Rheins. Wer diese Chance nicht ergreift, verpasst viel. Französisch in den Grundschulen bietet den Kindern am Oberrhein einen ersten Einblick in Sprache, Kultur und Lebensart unseres Nachbarn. Verständigung schafft Verständnis. Mit Kenntnissen der französischen Sprache legen wir den Grundstein für die wirtschaftliche und kulturelle Zukunft unserer badisch-elsässischen Region. Nichts bewegt uns so sehr."

Gerlinde Hämmerle,
Regierungspräsidentin im Regierungspräsidium Karlsruhe

„Kinder, die heute bei uns eingeschult werden, suchen ab 2012 Arbeitsplätze auf einem Arbeitsmarkt, der zunehmend Mehrsprachigkeit voraussetzt. Die enge wirtschaftliche Verflechtung zwischen Baden-Württemberg und dem Elsass lässt heute schon erkennen, dass der Arbeitsmarkt von morgen in der Oberrheinregion auf Sprachkompetenz in der Nachbarsprache Französisch setzt. Stellenanzeigen in der oberrheinischen Presse zeigen, dass europaweit agierende Firmen immer öfter einen Betriebssitz an den Oberrhein verlegen. Solche Arbeitsplätze bleiben Jugendlichen aus Baden-Württemberg ohne Französischkenntnisse verschlossen. Hier sind uns unsere Nachbarn um einiges voraus. Französisch in der Grundschule ist gut für die Startchancen unserer Kinder auf dem gemeinsamen Arbeitsmarkt und gut für das gegenseitige Verstehen unter Nachbarn."

Helmut Pautler, Bürgermeister der Stadt Rheinmünster

„Die Länder Europas wachsen zusammen, dies ist seit der Einführung der einheitlichen Währung besonders deutlich geworden. Unsere Lebensbereiche und unsere Lebensverhältnisse nähern sich ebenfalls an. Ich bin davon überzeugt, der Euro wird mit dazu beitragen, dass am Oberrhein der Austausch von Waren und Dienstleistungen, der bisher weitestgehend auf das Elsass beschränkt war, alle Regionen in Frankreich erreicht. Unsere grenznahe Lage bringt es daher mit sich, dass man sich, auch wegen des kulturellen Austausches, mit den direkten französischen Nachbarn in deren und unserer Sprache verständigen können sollte. Es gehört zur Europafähigkeit, wenn künftige Generationen für die in einer Region gesprochenen Sprachen ein Grundverständnis besitzen. Wir alle wollen, dass das Europäische Parlament seinen festen Sitz im nahen Straßburg behält und gegebenenfalls ausbaut. Dies bedeutet für uns als Bewohner des Pamina-Rraumes, dass wir die dafür erforderlichen Standortfaktoren nachweisen müssen. Dazu zählen eben auch die Sprachen der Nachbarn.

Englisch ist selbstverständliche Notwendigkeit, um international bestehen zu können. Wer zusätzlich Französisch sprechen kann, hat mit Sicherheit vielseitigere Entwicklungsmöglichkeiten im späteren Berufsleben. Darüber hinaus trägt die Kenntnis einer Nachbarsprache enorm zum Selbstbewusstsein junger Europäer bei. Für mich ist allerdings wichtig, dass die in der Grundschule erworbenen Sprachkenntnisse an allen weiterführenden Schulen ohne zeitliche Unterbrechung vertieft werden können. Wünschenswert wäre die Wahlmöglichkeit zwischen mehreren Sprachen, insbesondere Englisch und Französisch.“

Klaus-Dieter Ost, Elternbeiratsvorsitzender der Hardtschule Karlsruhe

„Mit zwei Zungen zugleich schleckt ein kleines Mädchen an zwei Eistüten – eindrücklicher als mit dieser Zeichnung auf der Homepage der französischen Initiative „ABCM Zweisprachigkeit“ kann man es kaum darstellen: Zweisprachler haben mehr vom Leben. In der Hardtschule wird schon lange Französisch unterrichtet, zuerst im Programm „Lerne die Sprache des Nachbarn“, jetzt im Pilotprojekt für Französisch. Und nicht nur bei unseren drei Buben haben wir in diesen Jahren beobachtet, mit welcher Freude die Kinder Französisch lernen und wieviel Spaß der Schüleraustausch mit einer französischen École Primaire macht. Den Beschluss der Landesregierung, Fremdsprachen an der Grundschule flächendeckend einzuführen, habe ich nach der eigenen positiven Erfahrung sehr begrüßt. Unverständlich ist mir, wieso unser Land auf willkürliche Weise zweigeteilt und nicht Französisch als einzige Sprache eingeführt wird.

Eltern, die für die anscheinend „einfachere“ englische Sprache plädieren, kennen oft nur die manchmal schlechten Erfahrungen mit ihrem eigenen Fremdsprachenunterricht in Realschule oder Gymnasium. Der Fremdsprachenunterricht an der Grundschule ist damit aber gar nicht zu vergleichen und ich wünsche mir, man könnte den Skeptikern „vor Ort“ in den Pilotschulen zeigen, wie der Unterricht tatsächlich gestaltet wird oder wie französische Elemente auch in den Sachunterricht einfließen.

Englisch zu können, ist heute so selbstverständlich wie Autofahren. Die wirkliche Qualifikation besteht darin, darüber hinaus wenigstens eine weitere Fremdsprache zu beherrschen, einen anderen Kulturkreis zu kennen. Französisch in der Grundschule legt dazu die besten Grundlagen. Unsere Grundschüler sind in einem Alter, in dem sie eine anders strukturierte Sprache „gerade noch“ wie ihre Muttersprache lernen können. Auf natürliche Weise tauchen sie in eine andere Sprachwelt ein, viel einfacher und selbstverständlicher, als das ältere Kinder oder Erwachsene tun. Damit werden Grundlagen gelegt, die das Erlernen jeder anderen Sprache wesentlich erleichtern.
Bei alldem Positiven habe ich nur ein Bedenken: Wie können auch die Lehrer, die eine Fremdsprache seit vielen Jahren nicht gesprochen oder gar unterrichtet haben, ihre Schüler in ein „Sprachbad der zu lernenden Sprache“ eintauchen, ohne selbst dabei unterzugehen? Ich hoffe auf die neue nachwachsende Generation von Lehrern und ich freue mich, dass unsere Kinder diese Chance bekommen.“

Harald Denecken, Schulbürgermeister der Stadt Karlsruhe

„Frankreich ist unser unmittelbares Nachbarland. Die Stadt Karlsruhe nimmt in der PAMINA-Region durch ihre geographische Lage die Rolle eines wichtigen Brückenkopfs der deutsch-französischen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem, kulturellem und technologischem Gebiet ein. Der grenzüberschreitende Kontakt wird für unsere Heranwachsenden zunehmend alltäglich. Für Jugendliche kann der Weg zueinander über Grenzen hinweg am ehesten durch den direkten persönlichen Umgang gefunden werden. Voraussetzung hierfür sind natürlich entsprechende Kenntnisse in der französischen Sprache. Damit erhält das frühe Erlernen dieser Fremdsprache in der Grundschule eine neue Qualität. Kindern macht es im Grundschulalter Spaß eine Sprache zu erlernen, mit ihr zu spielen und zu experimentieren. So wünsche ich unseren Grundschulkindern in Karlsruhe viel Freude beim Einstieg in ihre erste Fremdsprache, viel Erfolg im weiteren Schulleben mit diesem Sprachfundament und interessante Gespräche und Begegnungen mit Menschen unseres Nachbarlandes Frankreich.“

„Frankreich ist doch kein Ausland“

Mit einer französischen Woche bringt die Stadt Neuenburg am Rhein ihre Verbundenheit mit den Nachbarn jenseits des Rheins zum Ausdruck. Das bunte Kulturprogramm soll die engen Verbindungen vertiefen und vor allem das Interesse an der französischen Kultur und Sprache fördern.

Französische Woche – das klingt ein bisschen nach Restaurant und Speisekarte. Und in der Tat: Kulinarische Genüsse stehen – wie könnte es anders sein – in Neuenburg natürlich auf dem Programm. So zaubert Sternekoch Christian Begyn am Eröffnungsabend für die Gäste ein französisches Drei-Gänge-Menü und in der Küche der Neuenburger Realschule gibt der Meister beim gemeinsamen Kochen mit den Schülerinnen und Schülern Einblicke in die Kniffe der gehobenen Küche.

„Wir wollen ein Stück Frankreich nach Deutschland holen und damit Werbung für die französische Kultur und die Sprache machen“, formuliert Bürgermeister Joachim Schuster das Ziel. Der Zeitpunkt ist nicht zufällig gewählt, denn für viele Eltern steht in den weiterführenden Schulen die Entscheidung für die erste Fremdsprache an: „Wir möchten mit unserer Woche auch mögliche Vorurteile und Ängste der Eltern gegenüber der französischen Sprache als Unterrichtsfach abbauen.“

Dass Französisch am Oberrhein erste Wahl sein muss, steht für den Bürgermeister außer Zweifel, gleichzeitig kann er aber Ängste und Bedenken auch verstehen: „Manche Eltern halten wohl Französisch im Vergleich mit Englisch zu schwierig für ihr Kind.“ Mit Professor Dr. Huppertz von der Pädagogischen Hochschule Freiburg hat man deshalb einen Fachmann eingeladen, der über den bilingualen Spracherwerb in den ersten sieben Lebensjahren referieren wird. Man versteht dies als Entscheidungshilfe, Englisch soll keinesfalls verteufelt werden, und Dreisprachigkeit sieht man auch hier als Ziel.

Dass man Französisch dennoch den Vorzug gibt, liegt auf der Hand. Vielfältig sind die Beziehungen zu den Nachbarn, begünstigt durch die Brücken, die von Neuenburg nach Frankreich führen. Das Überschreiten der Grenze gehört – privat wie auch berufsbedingt – in dieser Region zum Alltag. „Frankreich ist doch kein Ausland“, bringt Jutta Wörlein, Inhaberin der Neuenburger Stadtapotheke, das hiesige Lebensgefühl auf den Punkt. Auch als Kommunalpolitiker hat Bürgermeister Joachim Schuster ähnliche Erfahrungen gemacht: „Früher haben die Leute in dem Schema «Deutsche Seite – französische Seite» gedacht. Heute begreifen die Menschen die Region immer mehr als gemeinsamen Raum zwischen Schwarzwald und Vogesen.“

Doch auch wenn die Grenze mittlerweile nur noch auf dem Papier besteht und mit der Einführung des Euro eine weitere Vereinfachung eingetreten ist: Zwei unterschiedliche Sprachen bleiben. Und der Bedeutung der Sprache als Mittel der Verständigung ist sich Bürgermeister Schuster bewusst: „Wenn die Leute nicht miteinander reden oder reden können, gibt es Vorurteile und Ressentiments.“

Und auf eine gute Nachbarschaft möchte man auch in Zukunft nicht verzichten. Die Stadt unterhält deshalb einen zweisprachigen Kindergarten, Realschule und Gymnasium erhalten ein Französisch-Profil. Dass die Grundschule in der Vergangenheit an dem Projekt „Lerne die Sprache des Nachbarn“ beteiligt war, versteht sich da fast von selbst. Über die Einführung von Französisch als Grundschulfremdsprache an der Rheinschiene ist man deshalb auch erleichtert, schließlich ist an den französischen Grundschulen (Ecole primaire) das Erlernen der deutschen Sprache schon seit fünf Jahren Pflicht. Und müsste man seinen Grundschülern nun Englisch lehren, käme man doch in arge Erklärungsnöte gegenüber dem Nachbarn.

Die französische Woche – auch in den Neuenburger Geschäften nicht zu übersehen.

Französische Woche in Neuenburg – das Programm in Auszügen

- „Diner en chanson“ – Deutsch-französischer Eröffnungsabend
- Tag der offenen Tür – Realschule
- Café Frankreich – Stadtbilbliothek
- „Surprise!“ – Frankreich auf dem Wochenmarkt
- Bücherausstellungen zum Thema Frankreich – Stadtbilbliothek
- Verkaufsoffener Sonntag
- Der deutsch-französische Kindergarten Bierlehof stellt sich vor
- Kochen mit dem Chef – Realschule
- Französisch, Englisch, Chinesisch oder was? Vortrag Prof. Dr. Huppertz – Stadtbilblitohek
- „Racontez-nous une histoire“ – Vorlesestunde, Stadtbibliothek
- Ich such´ mir einen Job in Frankreich! – Infoveranstaltung – Stadtbibliothek

Internet: www.neuenburg.de

Claus Martin, Landesinstitut für Schulsport, Referent

Plädoyer für eine große Sprache

Oder: Warum am Oberrhein Französisch die erste Wahl sein muss

Fast jeder Franzose wird es gerne hören, wenn man seine Muttersprache als die bedeutendste Tochter der Mutter Latein bezeichnet. Denn das Französische ist eine romanische Sprache wie beispielsweise das Portugiesische, Spanische, Katalanische, Rumänische. Die romanischen Sprachen sind aus dem Latein hervorgegangen, aus der Sprache Roms.

Am Oberrhein lernen viele Grundschülerinnen und Grundschüler künftig Französisch. Vielen ist es indessen nicht leicht gefallen, diese Entscheidung der Bildungspolitik zu akzeptieren, weil sie es lieber gesehen hätten, dass auch am Oberrhein mit Englisch begonnen würde. Doch die Entscheidung ist nicht nur richtig, sondern allemal notwendig gewesen! Ganz falsch wäre das allgegenwärtige Argument der Globalisierung und der daraus abgeleiteten Erfordernis, mit der Weltsprache Englisch zu beginnen, natürlich nicht. In unmittelbarer Grenznähe zu Frankreich nicht mit Französisch anzufangen, stünde indessen in eklatantem Widerspruch zu Sinn und Zweck von Fremdsprachenlernen überhaupt. Die Entscheidung für Französisch ist selbstredend keine Entscheidung gegen Englisch, vielmehr ist es eine sinnvolle Abwägung bezogen auf den Zeitpunkt des Beginns von Fremdsprachenaneignung.

Sprache ist europäische Kultur

Französisch war lange Zeit und ist es auch heute noch die Bildungssprache par excellence und ermöglicht den Zugang zu einer der interessantesten Literaturen der Welt sowie zu Theater, Film, Philosophie und Kunst. Darüber hinaus ist Frankreich mit Abstand Deutschlands wichtigster Handelspartner. Viele wissenschaftliche Institute, Behörden und Firmen beider Länder arbeiten eng zusammen und benötigen zweisprachige Mitarbeiter auf allen Ebenen. Französisch wird auch in Belgien, der Schweiz, Luxemburg und in mehreren afrikanischen Ländern gesprochen. Französisch ist Amtssprache in 35 Staaten der Welt. Mit keinem anderen Land unterhält Deutschland so viele Schul- und Städtepartnerschaften wie mit Frankreich.

Mit der Sprache kommt das Land Frankreich ins Spiel. Der Zugang zu einer anderen Kultur erschließt sich zuallererst durch die Sprache. Wir laufen Gefahr, Frankreich als kulturelle Größe zu verlieren, wenn wir die Sprache nicht mehr erlernen. Der Berliner Schriftsteller Michael Kleeberg schrieb 1999 in der Tageszeitung „Die Welt“: „Was wir heute in Deutschland verlieren, wenn wir Frankreich aus dem Auge verlieren, ist genau das: Kultur als etwas, das nicht zwischen den Exzessen isolierter Originalgenies und dem niedrigsten Kommerz hin und her torkelt, sondern als Ferment einer Gesellschaft, die mit offenen Augen ihre Eigenheit verficht und gerade dadurch sich fremden Impulsen und Herausforderungen nicht zu verschließen braucht.“ Oder einfacher gesagt: Jedes Land braucht seinen Nachbarn und die Kenntnis über ihn, um den Blick für sich selbst zu schärfen.

Le couple franco-allemand – Eine lange Tradition

Frankreich und Deutschland ist in den vergangenen 50 Jahren eine außergewöhnliche politische und wirtschaftliche Annäherung gelungen. Die Versöhnung wurde 1963 mit der Unterzeichnung des Elysée-Vertrages besiegelt und ermöglichte beiden Ländern, zu den wichtigsten Baumeistern des gemeinsamen Europas zu werden, das mit der Schaffung einer gemeinsamen Währung in eine neue Phase getreten ist. Niemals vorher waren sich die beiden Länder so nah: Dies zeigt sich in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verflechtung, den zahlreichen Partnerschaften zwischen Gemeinden, Regionen und Unternehmen, in der Entwicklung des Jugendaustausches, der Schulpartnerschaften und der Kooperationsabkommen zwischen Universitäten.

Aufgrund der Kulturhoheit der Länder gibt es in Deutschland keinen Bundesminister, der in Schul-, Hochschul- und Kulturfragen für alle Länder sprechen könnte. Deshalb vertritt jeweils ein Ministerpräsident als „Bevollmächtigter für die kulturellen Beziehungen mit Frankreich“ Deutschland für vier Jahre in dieser Funktion. Er hat die Aufgabe, die Kooperation mit Frankreich in den Fragen von Schule und Kultur zu bündeln und anstehende Probleme im Gespräch mit den französischen Partnern und Ministern zu klären.

Baden-Württemberg besitzt in der Frage der politischen Zusammenarbeit mit Frankreich eine sehr reiche Tradition, die unter anderem auch dadurch ge-

nährt wird, dass Baden-Württemberg das Bundesland ist, das über die längste gemeinsame Grenze mit Frankreich verfügt.

Jedes Land braucht seinen Nachbarn und die Kenntnis über ihn, um den Blick für sich selbst zu schärfen.

2003 jährt sich die mit dem Elysée-Vertrag besiegelte Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland zum vierzigsten Mal.

Aus der Sicht der Lernpsychologie

Auf der Grundlage der Lernerfahrung mit der morphologisch und strukturell differenzierten Sprache Französisch lässt sich das Englische leichter und rascher erlernen. Untersuchungen des Romanisten Meissner zeigen, dass mit französischen Vorkenntnissen nicht weniger als 70 Prozent des englischen Wortschatzes erschließbar sind, während der Lerntransfer des Englischen auf das Französische nur 55 Prozent betrage. Aus lernpsychologischer Sicht ist daher die Spracherwerbsfolge Deutsch, Französisch, Englisch sinnvoll. Die vermeintliche Schwierigkeit von Französisch lässt sich auch darin begründen, dass Französisch überwiegend als zweite Fremdsprache gewählt wird, und für das Erlernen der zweiten Fremdsprache steht im Vergleich zur ersten Fremdsprache weniger Zeit zur Verfügung. Diejenigen Schülerinnen und Schüler, die sich für Französisch als erste Fremdsprache entschieden haben, empfinden es indes nicht als schwieriger, Französisch vor Englisch zu lernen.

Da Französisch besonders in der Aussprache vom Deutschen stark verschieden ist und Kinder gerade in der Grundschulzeit über die Fähigkeit verfügen, fremde Laute leichter zu bilden und zu behalten, ist es überaus kind- und sachgerecht, Französisch als erste Fremdsprache zu wählen. Sie hat auch zur Muttersprache die größte Differenzierung in der Lautierung und ist von Sprachen- und Formenreichtum – zumindest zu Beginn – um einiges komplexer als Englisch.

Ein klares Plädoyer für Mehrsprachigkeit

Mit der Wahl für Französisch als erste Fremdsprache fällt der Einstieg in eine europäische Mehrsprachigkeit leichter als mit Englisch. Mit Französisch als Grundlage lässt sich die Sprachkompetenz später auf Spanisch oder Italienisch leicht erweitern. In einem „Höflichkeit der Nationen“ überschriebenen Artikel der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ im Januar 1995 schrieb der international renommierte Sprachwissenschaftler Harald Weinrich davon, dass Sprachen in erster Linie auch Kulturgüter seien und Sprachenvielfalt kulturellen Reichtum bedeutet. Natürlich koste es Zeit, zwei Fremdsprachen zu lernen. Gemeint ist damit natürlich Englisch und Französisch. Aber Zeit für andere Menschen zu haben, sei das Kernstück aller Höflichkeit. In dieser Hinsicht gebe es neben der Höflichkeit, die Einzelmenschen untereinander üben, auch eine kollektive Höflichkeit, mit der Nationen ihren Umgang miteinander regeln.

Eine Fremdsprache zu beherrschen heißt, in ihr argumentieren, sich ausdrücken zu können, ja vielleicht bisweilen auch Zwischentöne zu treffen. Der herkömmliche Fremdsprachenunterricht an unseren Schulen kann dies kaum leisten. Wer soweit kommen will, muss auch die Kultur des fremden Landes studieren, und zwar nicht nur auf dem Papier. Vielmehr sollte es auch darum gehen, Sprachkompetenz insgesamt zu entwickeln, die das Weiterlernen erleichtert und den Horizont für eine andere Sprache und ein anderes Land weiten hilft.

Dr. Klaus Teichmann, Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart

Zitate des französischen Generalkonsuls in Baden-Württemberg, Francis Etienne, bei der Sprachenkonferenz in Offenburg am 9. Juli 2001:

„Meine Rolle ist hier, neben der Verantwortung für die von der französischen Gemeinschaft entstandenen konsularischen Fragen, das Interesse für Produkte französischer Herkunft zu wecken und zu pflegen. Hier die Sprache als Produkt, nämlich die Eltern zu überzeugen, dass die Wahl der französischen Sprache ein Vorteil für ihre Kinder, aber keine unüberwindbare Belastung darstellt.“

Francis Etienne, französischer Generalkonsul in Baden-Württemberg

„Die Neugierde kann sicher nicht alles bestimmen, aber eine internationale Offenheit kann nur aus der Neugierde entstehen. Und das erste Mittel für diese Offenheit ist die Sprache, die Rheinlinie die erste Grenze, die es zu überschreiten gilt.“

Kindgemäß und handlungsorientiert

Wie Französischunterricht an den Grundschulen Realität wird

Für Sven aus der Klasse 1 a der Zähringerschule in Neuenburg am Rhein ist es heute ein besonderer Tag. Sieben Jahre ist er geworden und das möchte er mit seinen Klassenkameraden feiern. Einen Kuchen hat er deshalb mitgebracht, man versammelt sich im Sitzkreis vor der Tafel. Es wird vergnügt gesungen und für jedes Lebensjahr wird dabei eine Kerze angezündet – eine Szene, die so oder in ähnlicher Form tagtäglich an vielen Grundschulen zu beobachten ist. Beim Hinhören jedoch wird eine Besonderheit schnell deutlich. Von „gâteau“ und „anniversaire“ singen die Kinder und die vertraute Melodie von „Happy Birthday“ hat hier einen französischen Text: Bienvenue und willkommen im Französischunterricht der Zähringerschule!

„Wir orientieren uns an der Erfahrungswelt der Kinder. Geburtstage haben für sie eine große Bedeutung und sind deshalb Teil des Unterrichts“, erklärt Lehrerin Anette Winkel-Padis und formuliert damit auch einen ganz wesentlichen Grundsatz für den Fremdsprachenunterricht der Grundschule: Kindgemäß muss er sein! So steht es auch im Bildungsplan Französisch, der für den Unterricht maßgeblich ist. „Mein Körper“ oder „Meine Spielsachen“ sind Beispiele für kindgemäßen Unterrichtsstoff der ersten Klasse. Dies spiegelt sich auch in den Klassenzimmern wider: Bilder von Eiffelturm oder Triumphbogen sucht man hier vergeblich. „Das sind doch eher die Symbole der Erwachsenen, die meisten Kinder können damit noch nichts anfangen“, weiß Lehrerin Wiebke Schwarz aus Erfahrung.

„Kindgemäß“, erläutert Schulleiter Rainer Raab, „das heißt auch, dass die Kinder die neue Sprache so erlernen, wie sie ihre Muttersprache erlernt haben, zunächst also über das häufige Hören und das zunehmende Verstehen und das eigene Sprechen, das sich daraus ergibt.“ Dieses Prinzip, das auch gerne als „Eintauchen in das Sprachbad“ bezeichnet wird, bildet den Schwerpunkt der ersten beiden Klassen, erst später in Klasse 3 und 4 kommen dann Lesen und Schreiben hinzu.

Man ist sich bewusst, dass die Schülerinnen und Schüler bei der ersten Begegnung mit der neuen Sprache grundlegende Erfahrungen machen, die sich auch auf das spätere Erlernen einer zweiten Fremdsprache auswirken. Die Kinder lernen quasi ein Modell kennen, wie man sich eine neue Sprache aneignet. „Erwerb von Sprachlernkompetenz“ nennt der Lehrplan das mit einem Fachbegriff. Spaß und Freude am Lernen und natürlich Erfolgserlebnisse sollen die Basis für eine dreisprachige Zukunft der Kinder schaffen.

Wenn man so sieht, mit welcher Begeisterung die Kinder bei der Sache sind, dann scheint dieser Plan aufzugehen. Wenn die Lehrerin Freiwillige sucht, die mit verbundenen Augen die Körperteile der Handpuppe Jean Petit benennen sollen, ist von sprachlichen Hemmungen jedenfalls nichts zu spüren. Im Gegenteil: Die ganze Klasse würde am liebsten nach vorne kommen. Das liegt wahrscheinlich auch daran, dass man den Kindern Zeit lässt, ihnen Fehler zugesteht und sie nicht ständig korrigiert. Zwar wiederholt die Lehrerin bei Bedarf die Begriffe, aber sie tut das in einer Art und Weise, die die Kinder nicht als persönliche Kritik empfinden müssen.

Zum Abschluss wird noch ein Lied gesungen oder besser: inszeniert. Es handelt von den Körperteilen, wie sich unschwer erkennen lässt, und das Klassenzimmer erinnert so ein bisschen an eine Tanzfläche. Ob die Kinder dabei immer alles so genau verstehen, was sie da singen, darf bezweifelt werden. „Lernen ohne ständiges Übersetzen“, lautet eines der Prinzipien des Französischunterrichts der Grundschule und das heißt im Klartext: Nicht das Grammatik- oder Wörterbuch ist gefragt. Lernen mit den Sinnen, Rhythmen, Lieder und Bewegungshandlungen, Spiele und Spielformen sind die kindgemäßen Zugangswege.

Für Elisabeth Grunau, Vorsitzende des Elternbeirats der Schule, ist das zweifelsfrei der richtige Weg: „Schließlich sollen ja Grundlagen geschaffen werden, es geht um ein Gefühl für neue

Sprachen überhaupt.“ Ob dies alle Eltern so sehen werden, dabei ist sie sich nicht sicher: „Ich sehe schon auch die Gefahr, dass manche Eltern die klassischen Erwartungen haben werden, vielleicht auch weil sie an ihre eigene Schulzeit denken.“

Um die neuen Lehrmethoden in der Praxis auf Herz und Nieren zu prüfen, werden die Einführung und die weitere Entwicklung des Französischunterrichts an der Grundschule wissenschaftlich begleitet. Unter der Leitung von Professorin Erika Werlen von der Universität Tübingen kommen fünf der Pilotschulen unter die Lupe der Sprachwissenschaft. Die Zähringerschule in Neuenburg ist eine dieser sogenannten WiBe-Schulen. „Die schauen, ob wir auch richtig Französisch lernen“, weiß Erstklässler Joshua über die wöchentlichen Videoaufnahmen zu berichten. Natürlich verbirgt sich dahinter noch ein bisschen mehr. „Jede Sequenz wird genau protokolliert und in einer gemeinsamen Nachbesprechung analysiert“, ergänzt Lehrerin Wiebke Schwarz. In regelmäßigem Austausch mit den anderen WiBe-Schulen wird so eine Bestandsaufnahme über einen längeren Zeitraum gemacht (vergleichen Sie dazu auch den Beitrag auf der folgenden Seite).

Zwei Stunden pro Woche wird Französisch unterrichtet, zumindest steht das so in der Stundentafel. In der Regel ist aber schon nach einer guten Viertelstunde Schluss. Man setzt auf häufiges Wiederholen, deshalb wird in kleineren Zeiteinheiten, dafür aber täglich unterrichtet. Die Lehrpläne der einzelnen Fächer sind inhaltlich aufeinander abgestimmt, so dass sich das gut miteinander verbinden lässt. „Gerade in der Anfangsphase erfordert das Sprachbad eine große Konzentration von den Kindern“, nennt Schulleiter Raab einen weiteren Grund für die Portionierung des Unterrichts.

Um die Kinder bei der Stange zu halten, lassen sich die Lehrkräfte einiges einfallen. Dazu gehört es auch, Unterrichtsformen anzubieten, die es den Kindern ermöglichen, sich selbstständig – also ohne ständig an den Lippen der Lehrerin zu hängen – mit der neuen Sprache auseinanderzusetzen. In der Praxis heißt das dann zum Beispiel „Freiarbeit“. Die Kinder können aus vorhandenen Angeboten etwas auswählen. In der Regel sind es Spielangebote, die gemacht werden. Doch diese haben es in sich, Lerngelegenheiten bieten sie zur Genüge.

Ein Großteil der Lernmaterialien ist selbst hergestellt, angesichts der Vielzahl und ansprechenden Aufbereitung hat Lehrerin Wiebke Schwarz sicher eine ganze Menge Zeit investiert – eine lohnende Investition allerdings, wie die Beteiligung der Kinder zeigt. Und so herrscht auch eine ganz besondere Atmosphäre im Klassenzimmer: Allein, zu zweit oder in Gruppen sitzen oder liegen die Kinder und lernen spielend Französisch.

Auch der Computer hält Einzug in den Französischunterricht. Zwar ist ein Markt für die notwendige Software erst am Entstehen, von einer Mulimediafortbildung hat Lehrerin Gabriele Engesser aber eine CD mitgebracht, die sie gemeinsam mit drei Kindern testet. Lisa, Tobias und Sabrina aus der 3 b lernen Französisch im Rahmen des Programmes „Lerne die Sprache des Nachbarn“. Im virtuellen Klassenzimmer bewegen sie sich gerade, sehen dazu Schriftbilder und hören über Kopfhörer die Aussprache des entsprechenden Wortes. In ihrem Urteil sind sich die drei einig. Interessant und brauchbar finden sie die CD.

Und ihre persönliche Einschätzung für Französisch? „Wir fahren im Urlaub jedes Jahr nach Frankreich auf den Campingplatz, da kann ich das gut brauchen, besonders beim Einkaufen“, meint Lisa. Für Sabrina ist Französisch gar Pflicht: „Ich muss das sprechen können, wir haben in Frankreich Verwandtschaft.“ Und wie sehen die drei den Unterricht selbst? „Das macht Spaß. Und wir bekommen ja auch genügend Zeit zum Lernen“, zieht Lisa ihr persönliches Fazit. Und Mitschüler Tobias hat zum Abschluss einen bemerkenswerten Vergleich parat: „Französisch lernen ist wie Fahrrad fahren, da bin ich ja auch manchmal Schlangenlinien gefahren, bis ich es richtig gekonnt habe.“

Claus Martin,
Landesinstitut für Schulsport, Referent

„Wir sind auf dem richtigen Weg“

Die Einführung des Fremdsprachenunterrichts in der Grundschule wird wissenschaftlich begleitet. Erika Werlen ist Professorin für Sprachwissenschaft und Leiterin der sogenannten WiBe (Wissenschaftliche Begleitung).

Frau Professorin Werlen, wie sieht die Sprachwissenschaftlerin die Einführung des Fremdsprachenunterrichts in der Grundschule?

Dieser Schritt ist aus wissenschaftlicher Sicht ausdrücklich zu begrüßen. Kinder in diesem Alter haben keine Berührungsängste mit einer neuen Sprache, sie besitzen eine hohe Sprachlernfähigkeit und sind neugierig auf Klänge und Inhalte fremder Sprachen. Kostbare Lernzeit wird auf diese Weise sinnvoll genutzt und sprachlich-kommunikative Fähigkeiten, die in diesem aufgebaut werden können, haben eine intensivere Qualität als später erworbene Fähigkeiten.

Worin besteht denn die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Begleitung?

Trotz Vorerfahrungen an einzelnen Schulen betreten wir mit der breiten Einführung doch ein Stück Neuland. Die Einführung wurde sorgfältig vorbereitet, nun geht es darum zu beobachten, wie sich die Dinge entwickeln. Wir müssen sorgfältig beobachten, wie die Kinder lernen und welche Sprachangebote die Kinder am besten annehmen. Wir ergänzen mit unserer Analyse die Wahrnehmungen der Lehrkräfte. Lehrkräfte konzentrieren sich auf ihren Unterricht und wir können hier im Dialog mit den Lehrkräften aus der Sicht der Wissenschaft die Lernprozesse der Kinder ins Auge fassen. Hochschulen haben vielfältige Erfahrungen in pädagogischen, psychologischen und sprachwissenschaftlichen Zusammenhängen.

Bei Ihren Untersuchungen haben Sie sicherlich bestimmte Schwerpunkte ...

Wir konzentrieren uns darauf, die Sprachentwicklung der Kinder zu beobachten. Hier ist das eigentliche Neuland für Schulen in Deutschland. Wir halten in enger Zusammenarbeit mit den WiBe-Lehrkräften fest, wie Kinder mit dem Lernangebot „Fremdsprache“ umgehen.

Angesichts von 470 Pilotschulen im Schuljahr 2001/2002 ist Ihre Aufgabe sicherlich recht umfangreich?

Wir arbeiten mit 11 der 470 Pilotschulen sehr eng zusammen; wir betreiben also „Fallstudien“, um in die Tiefe gehen zu können. in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Erziehung und Unterricht werden wir mit Fragebögen am Ende des Schuljahres Informationen zur Unterrichtsorganisation, zur Zusammenarbeit der Schulen untereinander und zu Erfahrungen aller Pilotschulen einholen.

Und wie darf man sich Ihre tägliche Arbeit ganz konkret vorstellen?

Ganz konkret sind wir wöchentlich einmal in jeder WiBe-Klasse. Wir dürfen im Klassenzimmer den Unterricht hautnah verfolgen und sind wir den WiBe-Schulleitungen und den WiBe-Lehrkräften dafür sehr dankbar, dass sie uns partnerschaftlich das Lehren und Lernen der Fremdsprache erfahren lassen. Wir besprechen jede beobachtete Stunde mit den WiBe-Lehrkräften und halten fest, welche Sprachlernangebote den Kindern gemacht werden.

Wie gehen die Beteiligten, also Kinder und Lehrkräfte, mit dieser Situation der Beobachtung um?

Wir arbeiten dialogisch: Wir lernen voneinander und sind schon ein Teil des Schulalltags. Wir versuchen, uns in die Strukturen einzupassen. Dabei sind uns Kinder, Kollegien und Schulleitungen stets eine große Hilfe. Auch die Eltern freuen sich über unser Engagement in den WiBe-Klassen.

Die Kinder haben jetzt im zweiten Jahr Französisch. Können Sie schon eine erste Bilanz ziehen?

Wir sind auf jeden Fall auf dem richtigen Weg. In Tendenzen können wir festhalten, dass Kinder aller Begabungsrichtungen mit Freude, Eifer und Leistungswillen den Fremdsprachenunterricht aufnehmen. Wir sind tatsächlich überrascht von der Vielfalt der Sprachformen, die Kinder nach einem halben Jahr schon verstehen und auch schon anwenden. Bewundernswert ist das lebendige Repertoire an Liedern, auffällig die Fähigkeit, Intonation und Sprachrhythmus aufzugreifen. Und vollends überrascht hat uns die Fähigkeit, Hypothesen zu bilden, um sich die Sprache über eigenes Überlegen anzueignen. Das ist eine subtile und dynamische Weiterentwicklung der Strategien, die Kinder im Vorschulalter anwenden. Die Kinder am Schulanfang führen ihre Sprachlernerfahrung weiter, bauen sie aus und nehmen von der Fremdsprache aus auch Transferleistungen in andere kognitive Bereiche vor.

Interview:
Claus Martin, Landesinstitut für Schulsport, Referent

Französisch in der Grundschule - Wissenschaftliche Begleitung (WiBe)

- ***WiBe-Schulen sind:***
  Zähringerschule Neuenburg am Rhein, Falkenhausenschule Kehl, Hardtschule Karlsruhe, Grundschule Iffezheim, Pestalozzischule Freiburg.

- ***Forschungsgruppe*** (beteilgte Universitäten, Hochschulen):
  Universitäten Tübingen, Mannheim, Straßburg, Bern, Basel;
  Pädagogische Hochschulen Karlsruhe, Freiburg, Heidelberg, Ludwigsburg und Weingarten.

- Vorgesehener Zeitraum der WiBe: 2001-2006.

- Dokumentation und Veröffentlichung der Ergebnisse:
  1. WiBe-Bericht Juli 2001,
  2. WiBe-Bericht Oktober 2002 „Erste Bilanz des ersten Schuljahres“.

Artikel aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), Politik, vom 18.12.2001

„La poupée“ heißt es, und es entsteht Begeisterung

Das Projekt „Frühfranzösisch“ in Kehl

„Ich wußte, daß du doch Deutsch kannst“, sagt ein Kind der ersten Klasse an der Falkenhausen-Schule in Kehl zu seiner Lehrerin, die auf dem Pausenhof einen anderen Schüler zurechtweist. Bis dahin hatte sie mit den Kindern der ersten Klasse nur Französisch gesprochen. Trotz aller Vorbehalte anderswo gegen die Entscheidung des baden-württembergischen Kultusministeriums, die Schüler an der Rheinschiene grundsätzlich mit Französisch beginnen zu lassen, wäre es ganz undenkbar, so nah an der französischen Grenze mit Englisch zu beginnen.

Die Brücken entlang des Rheins – der direkte Weg zum Nachbarn.

Für die Falkenhausen-Grundschule ist das Französischlernen zur Tradition geworden. Seit 1981 gibt es das Projekt „Lerne die Sprache des Nachbarn“, seit 1991 bilingualen Unterricht für deutsch- und französischsprechende Kinder und seit 1995 Französisch als erste Fremdsprache von der ersten Klasse an. Der Schulleiter ist ein begeisterter Europäer. Das sei doch die einzig mögliche Vorbereitung auf das Zusammenwachsen, Französisch im Kindergarten, was in Kehl weitgehend praktiziert und in der ersten Grundschulklasse fortgesetzt wird.

Die Stadt Kehl läßt sich das einiges kosten, es sind 200.000 Mark im Jahr, weil auch die kirchlichen Kindergärten in das Französischprogramm einbezogen werden. Zumeist betreuen eine deutsche und eine französische Erzieherin gemeinsam eine Kindergruppe, auch ein Austausch der Erzieherinnen mit Straßburg hat sich etabliert. Ohne Konflikte geht die Begegnung im Grenzgebiet nicht ab. Durch wenig verlockende Gerüche der elsässischen Nahrungsmittelindustrie fühlen sich manche der 33.000 Bewohner Kehls ebenso belästigt wie durch arabischstämmige Jugendliche, die in Scharen über die Rheinbrücke kommen. In den öffentlichen Schwimmbädern hat Kehl französische Animateure eingestellt – nicht nur der tausend französischen Mitbürger wegen. Durch die frühe Begegnung mit der Sprache des Nachbarlandes würden auch Ausländerstereotypen bei Kindern aufgebrochen, berichtet ein Vater. Die Eltern unterstützten bei einer Befragung das Pilotprojekt (Französisch von der ersten Klasse an) mit großer Mehrheit, nur drei Prozent lehnten es ab, acht Prozent waren skeptisch.

Wer die Grundschulkinder Sprachen lernen sieht, wird nicht mehr daran denken, daß deutsche Schüler überfordert sein könnten. Sie sind konzentrationsfähig, engagiert bei der Sache und saugen alles Neue auf wie Schwämme. Sie ertragen erstaunlich viele Variationen und lernen idiomatische Formulierungen schnell.

Auf dem Lehrertisch liegt die weiße Katzenhandpuppe Filou in ihrem Bett. Die Stunde beginnt damit, daß die Kinder Filou mit einem französischen Lied begrüßen und dabei ganz nebenbei die Formulierungen „bonjour les enfants“, „bonjour les filles et les garçons“ lernen. Nichts wäre verderblicher für das Eintauchen in die Zielsprache, von der die Didaktiker lieber sprechen als von einer Fremdsprache, als das Bimsen von Konjugationen oder Grammatik. Aus einem schwarzen Stoffsack nimmt die Lehrerin Puppen, Spiele, Karten, das entsprechende Wort steht auf einer Pappkarte, allerdings noch mit einer Zeichnung vom betreffenden Gegenstand. In einem Kreis sitzend, müssen all die Schüler die Stühle tauschen, welche die ausgerufene Karte in der Hand halten. „La poupée“ heißt es, und es entsteht Bewegung, Begeisterung, Ausgelassenheit, dann wird das Spiel in einer Variation wiederholt. Vermutlich verstehen die Schüler noch nicht, daß der erste Teil der Wortes ein Artikel ist, aber das gibt sich später von allein, wenn Adjektive oder Pluralbildungen hinzutreten.

Früh übt sich...

Wer die Grundschulkinder Sprachen lernen sieht, wird nicht mehr daran denken, daß deutsche Schüler überfordert sein könnten. Sie sind konzentrationsfähig, engagiert bei der Sache und saugen alles Neue auf wie Schwämme.

Der Lernfortschritt steht und fällt mit dem häufigen, intensiven Hören, Wiederholen und Sprechen in unterschiedlichen Situationen. „Spiralität“ wird dieses Lernprinzip von den Didaktikern genannt. Durch handlungs- und erlebnisorientierte Lerneinheiten werden Hören, Verstehen und Sprechen so entwickelt, daß das Lesen schließlich nahezu selbstverständlich hinzutritt, von den Schülern manchmal sogar früher angestrebt wird, als es der Lehrplan eigentlich vorsieht (erst in der dritten Grundschulklasse).

Die bilinguale dritte Klasse ist schon soweit: Auch hier beginnt die Stunde stets mit einer Begrüßung mit Handpuppe, aber dieses Mal fragt ein Schüler seine Mitschüler nach dem Datum, nach ihrem Ergehen, die wichtigsten Aussagen schreibt ein anderer Schüler an die Tafel. So wird das Hörverstehen der ersten beiden Schuljahre mit der Schriftlichkeit und dem Lesen allmählich organisch verbunden. Dann wird es schwieriger. Auf großen, mit einem Magneten auf der Rückseite versehenen Dominokarten passen Bild und Text nicht zusammen. Nun gilt es den Text vorzulesen und das passende Bild, das ein Mitschüler hat, zu finden. Am Ende der Stunde haften alle Karten an der Tafel. Zum selbständigen Weiterüben basteln die Kinder dann eigene Dominokarten für zu Hause. Vor allem das Frühfranzösisch fordert von den Lehrern enormes Engagement. Es gibt kaum Unterrichtsmaterial, weil alle anderen Bundesländer sich für Frühenglisch entschieden haben. Die Lehrer haben die meisten Lehrmittel selbst gebastelt.

Wer halbherzig Frühfranzösisch unterrichtet, der sollte es lieber ganz lassen, sagt eine der Frauen. Sie war mehrere Jahre an einer école primaire in Frankreich tätig, ist mit einem Franzosen verheiratet und hat ihre drei Kinder zweisprachig erzogen. Sie hat dafür gesorgt, daß in den zweisprachigen Klassen mit französischen Lehrbüchern gearbeitet wird. Auch die anderen Lehrkräfte an der Falkenhausenschule sprechen überdurchschnittlich gut Französisch und gehören zu den Fortbildungslehrern, die ihre Kollegen für den offiziellen Beginn des Frühfranzösisch in Baden-Württemberg fit machen sollen. Nicht alle werden über so außergewöhnliche Vorkenntnisse und vor allem über den großen Sprachschatz des Alltagsfranzösisch verfügen wie die Lehrerinnen in Kehl. Manche haben nach dem Abitur kaum noch einen französischen Satz gelesen, und es ist ungewiß, ob sie an zwölf Nachmittagen die Sprache und an acht weiteren die nötigen Methoden lernen.

Daß es höchste Zeit war, sich vom bisherigen Lernmodell abzuwenden, zeigt eine vierte Klasse an der Falkenhausen-Schule, eine sprachstarke Gruppe, wie die Lehrerin versichert, aber dennoch wesentlich weniger sprachkompetent als die bilinguale oder die erste Klasse. Die Unbefangenheit beim Sprechen ist weniger ausgeprägt. Als sie die Türchen eines Adventskalenders öffnen, um sich die Worte für die dahinter verborgenen Gegenstände einzuprägen, lesen manche Schüler das französische Wort genauso, wie es geschrieben wird. Für die Kleineren ist es völlig selbstverständlich, daß das Wort anders gesprochen wird, als es das Schriftbild nahelegen würde. Aber auch die Viertkläßler werden nach dieser Stunde in der Lage sein, auf dem Straßburger Weihnachtsmarkt einzukaufen.

In Baden-Württemberg wird die Fremdsprache in der Pilotphase schulorganisatorisch in 32 Verbünden geleistet. Diese regionalen Verbünde umfassen Grundschulen, Sonderschulen und die diesen Grundschulen zugeordneten weiterführenden Schulen, wie Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien. 470 Grundschulen sind seit 2001 an der Pilotphase beteiligt. Die Falkenhausen-Schule gehört zu denjenigen, die wissenschaftlich begleitet werden. Der Unterricht wird wöchentlich von einer wissenschaftlichen Schulpädagogin der Universität Tübingen besucht, er wird gefilmt und nachbesprochen, dazu werden Unterrichtsprotokolle erstellt. Das Ziel des frühen Sprachenunterrichts sei die Mehrsprachigkeit aller Schüler, es gehe darum, früh eine Lernhaltung einzuüben und die entsprechenden neuronalen Vernetzungen im kindlichen Gehirn zu nutzen. Niemand läßt Zweifel daran, daß Deutsch eine Leitfachfunktion übernehmen muß. Auch werden die Fremdsprachen zusätzlich zur Stundentafel unterrichtet, allerdings nur zweistündig. Gelingen wird das Projekt deshalb nur mit kompetenten Lehrern, die Französisch auch in den Sport- oder Kunstunterricht integrieren.

Ob das frühe Sprachenlernen sich bewährt, wird sich zumeist erst in den weiterführenden Schulen erweisen. Hier wird zwar mit mündlichen Sprachkenntnissen, aber noch nicht mit Sprachsystematik und Schriftlichkeit zu rechnen sein. Die weiterführenden Schulen werden mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen aus verschiedenen Grundschulen zurecht kommen müssen. In den Haupt- und Realschulen gilt es dann, das Französisch aus der Grundschule in Arbeitsgemeinschaften fortzusetzen. Am leichtesten haben es die Gymnasien, die mit Französisch und Englisch oder Latein beginnen werden.

Die Folgen des Frühfranzösisch für die humanistischen Gymnasien sind allerdings ruinös. Das humanistische Gymnasium in Lahr sieht sich überhaupt nicht mehr imstande, Griechisch einzuplanen, weil schon die Anmeldungen für den Lateinzug verschwindend gering sind. Aller Erfahrung nach ruinieren die humanistischen Gymnasien ihr grundständiges Latein dann, wenn sie es in einem neusprachlichen Zug auch als dritte Fremdsprache anbieten.

Heike Schmoll

Vive l’Europe!

Französische Kinder lernen Mathematik auf Deutsch

Eine Elterninitiative war es, die 1990 die bilinguale Schule im elsässischen Lutterbach ins Leben rief. 1994 zog die staatliche Schulverwaltung dann nach und etablierte in dem elsässischen Städtchen in der öffentlichen Ecole élémentaire eine bilinguale Klasse. Damals waren es gerade mal 13 Schülerinnen und Schüler, die aus zwei Klassen zusammenkamen und gemeinsam den zweisprachigen Unterricht besuchten. 1996 wurde dann die erste „echte“ bilinguale Klasse gegründet und heute sind es 75 Schülerinnen und Schüler von insgesamt 323, die in drei Klassen französisch-deutsch unterrichtet werden. Tendenz steigend.

René Cassin, der französische Friedensnobelpreisträger, wäre erfreut, wenn er sehen könnte, mit welcher Selbstverständlichkeit seine kleinen Landsleute in deutscher Sprache unterrichtet werden. Geradezu begeistert wäre er wohl, wenn er dann noch die deutschen Kinder zwischen den französischen Schülerinnen und Schülern entdecken würde. Gemeinsam lauschen sie den Lehrkräften – mal in deutscher, mal in französischer Sprache. Und das in der nach ihm benannten Ecole élémentaire im elsässischen Lutterbach, nahe der deutschen Grenze. Voilà, lauter kleine Europäerinnen und Europäer!

Wie bitte? Französisch multiplizieren auf Deutsch?

„Guten Morgen, Frau Poirot“ schallt es der Lehrerin aus fröhlichen Kindermündern entgegen, als sie die bilinguale Klasse an diesem Tag zum Mathematikunterricht begrüßt. Mathematik wird wie Sachkunde und Geografie in deutscher Sprache, Sport, Musik, Bildende Kunst und Geometrie je zur Hälfte auf Französisch und auf Deutsch unterrichtet. Ganz auf Französisch wird beispielsweise Geschichte gegeben und Fächer wie Education Civique, das ist Gesellschaftskunde. Von den insgesamt 26 Wochenstunden wird in 13 deutsch geredet und in den anderen 13 auf Französisch parliert. In Mathematik ist die Vermischung von deutschem und französischem Unterricht besonders augenfällig. Die Lehrerin bringt den Kindern zwar das Multiplizieren in deutscher Sprache bei, aber in der französischen Rechenweise. „Non, pas de problème,“ meint der neunjährige Maxime Pracisnore selbstbewusst. Schließlich haben er und sein Zwillingsbruder Florian einen französischen Papa und die deutsche Mama hat einige Zeit an einer französischen Schule in Lyon gearbeitet. Und die beiden sind nicht die einzigen deutschen Kinder in der Klasse. Auch andere deutsch-französischen Elternpaare nehmen die Gelegenheit gerne wahr, ihre Kinder bei den französischen Nachbarn bilingual unterrichten zu lassen. Die Mathematiklehrerin, Madame Poirot, stammt aus Dresden und ist mit einem Franzosen verheiratet. Sie und ihre elsässische Kollegin, Frau Herzog, unterrichten auf Deutsch. Beide sind für drei zweisprachige Klassen (Classes bilingues) zuständig.

Bilinguale Vorschule ist wertvoll

„Anfangs hatten wir hauptsächlich Kinder aus «besseren Kreisen» in den bilingualen Klassen“, informiert uns Monsieur Frenner, der Directeur der Ecoles René Cassin. „Seit etwa drei bis vier Jahren beobachten wir aber eine erfreuliche Veränderung. Zwischenzeitlich gibt es viele Familien im Elsass, die ihre Kinder zweisprachig erziehen. Die Eltern, nicht nur die deutsch-französischen Paare, nutzen zunehmend das inzwischen breite Angebot der Schulverwaltung, ihre Kinder in bilinguale Schulen zu geben. So haben wir heute Kinder aus allen Gesellschaftsschichten hier. Der elitäre Touch ist weg.“ Auch die Meinung, dass nur besonders gute Schülerinnen und Schüler dem zweisprachigen Unterricht folgen könnten, ist nicht zutreffend. „Non, pas du tout“, widerspricht Monsieur le directeur vehement, „wir haben auch Kinder mit durchschnittlichen Leistungen in den bilingualen Klassen. Ein gutes Startkapital haben die Kinder allerdings, wenn sie bereits in der Vor-

„Wo Menschen verschiedener Sprach- und Lebenskulturen täglich miteinander arbeiten, in die Schule gehen, in Partnerbeziehungen zusammen leben, miteinander Sport treiben und musizieren, sind Offenheit und Toleranz selbstverständlich.“

Aus: Broschüre der Stadt Neuenburg am Rhein

schule zweisprachig erzogen wurden. Außerdem ist es wichtig, dass die Kinder Freude an der Sprache haben.“ Die Eltern können gerade im grenznahen Gebiet viel dazu beitragen, ihre Kleinen zu motivieren. Deutsche Kinderbücher, Kassetten, CDs und andere sprachfördernden Medien sind leicht zu bekommen. Und von Zeit zu Zeit einen Ausflug ins Nachbarland zu machen, lässt die Kinder mit allen Sinnen wahrnehmen, dass die fremde Sprache „lebt“. Zwei Mal im Jahr findet außerdem ein Schultreffen mit der badischen Partnerschule in Holzhausen statt. Auch dies ist willkommener Anlass für Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte, um nach Herzenslust ins deutsch-französische Sprachbad einzutauchen.

Wechseln in „Mono-Klasse“ ist möglich

Was passiert aber, wenn ein Kind bei aller Freude und Motivation trotzdem Schwierigkeiten hat, mitzukommen? Bei elementaren Problemen kann der Schüler oder die Schülerin in eine einsprachige Klasse wechseln. Da den Classes bilingues der gleiche Lehrplan wie den Classes monolingues zu Grunde liegt, ist dies jederzeit möglich.

„Wo Frankreich, Deutschland und die Schweiz so nahe zusammenliegen, wo unterschiedliche Mentalitäten und Sprachkulturen zueinander finden, wird der europäische Gedanke der offenen Grenzen und des friedlichen Miteinanders täglich gelebt.“

Aus: Broschüre der Stadt Neuenburg am Rhein

Und wie geht es nach der Ecole élémentaire weiter? Auch im Collège, einer Art Gesamtschule, und im Lyceé, das in Deutschland dem Gymnasium entspricht, werden die Kinder und Jugendlichen auf Wunsch zweisprachig unterrichtet. Kein Problem also, bis zum Start in die Berufsausbildung oder ins Studium, deutsch-französisch am Ball zu bleiben.

Die Mathematikstunde neigt sich dem Ende zu. Auf die Frage, welches Fach denn in der nächsten Stunde dran sei, meint die kleine Marie verschmitzt: „Oh, da ´abben wir Deutsch auch bei Frau Poirot. Sie ist sähr freundlisch!“ Wer wollte da korrigieren, bei diesem netten Akzent?

Brigitte Kieser,
Kultusministerium, Öffentlichkeitsarbeit

Wo Grundschulkinder Französisch lernen

Deutsch-französische Initiativen im Kindergartenbereich

Aus einem Projekt des Landesjugendamtes (Landeswohlfahrtsverband Baden)

Nathalie Stengel-Deroide,
Leiterin des Projekts „Beratung und Unterstützung interkultureller Bildungsansätze im Kindergarten am Beispiel deutsch-französischer Initiativen in Baden“ (beim Landesjugendamt/Landeswohlfahrtsverband Baden).

Die Einführung einer Zweitsprache in der Grundschule, die damit verbundene Debatte um die Wahl der Sprache, die Ergebnisse der Pisa-Studie, die steigende Konkurrenz zwischen den Tageseinrichtungen bringt das Heranführen einer Fremdsprache an die Kindergartenkinder ins Rampenlicht. Seit dem Jahr 2000 führt das Landesjugendamt (Landeswohlfahrtsverband Baden) ein dreijähriges Projekt mit 20 badischen Tageseinrichtungen für Kinder durch. Dabei werden deutsch-französische Initiativen vor Ort unterstützt und Erfahrungen dokumentiert. Dieser Artikel soll Ihnen einen Einblick in unsere Praxis ermöglichen.

Wie wird die französische Sprache und Kultur an die Kinder herangeführt?

Als Erwachsene haben wir noch unseren schulischen Fremdsprachenunterricht im Kopf und können uns kaum vorstellen wie lebendig, ganzheitlich und spielerisch ein Französischangebot gestaltet werden kann. Durch Kim-Bewegungs- und Rollenspiele – die besonders das Kurzzeitgedächtnis und die Sinnesbereiche ansprechen – wird die Sprache an die Kinder herangebracht. Spielen macht Spaß und trägt zur Motivation bei. Einfache französische Lieder werden mit den Kindern gesungen. Auch wenn die Kinder nicht jedes Wort verstehen, können sie sich zunächst die Melodie einprägen und mitsingen. Oft werden die Lieder von Körperbewegungen begleitet, die das Gedächtnis stützen. Man spricht beim Kleinkind sogar von einer „Verkörperung der Sprache“ statt einer „Verkopfung“, das heißt einer Intellektualisierung der Sprache wie wir es als Erwachsene tun. In der Begegnung mit Gleichaltrigen erkennen die Kinder, dass die Sprache nicht nur ein Spiel ist, sondern auch ein Kommunikationsinstrument, das ihnen nutzen kann. Nur so macht die Sprache für das Kind einen Sinn, weil es merkt, dass es durch die neue Sprache mit Menschen oder Menschengruppen aus einem anderen Sprachraum in Beziehung treten kann. Die Grenznähe bietet die große Chance, gleichaltrige französische Kinder kennen zu lernen, zum Beispiel im Rahmen einer Partnerschaft mit einer elsässischen Tageseinrichtung für Kinder (Ecole maternelle). Grenzüberschreitende Tagesausflüge können durch die Nähe zu Frankreich organisatorisch problemlos durchgeführt werden. Auch die Eltern können die Spracherlebnisse ihrer Kinder durch private Kontakte nach Frankreich unterstützen. Die Sprache hat nicht nur eine Kommunikationsfunktion, sondern beinhaltet auch symbolische Aspekte und drückt bestimmte Gebräuche, Traditionen und Kultur aus. In diesem Sinne benutzen die Erzieher/innen oft „Originalmaterial“, zum Beispiel Bilderbücher aus Frankreich, Kochrezepte und landesspezifische Kinderreime und Lieder, die die Töne und Klangmalerei der Sprache wiedergeben. Natürlich wird darauf geachtet, dass das pädagogische Material dem Sprachniveau des Kindes entspricht. Lieder und Reime, die von dreijährigen französischen Kindern gesungen beziehungsweise gesprochen werden, können auch für sechsjährige deutschsprachige Kinder geeignet sein, die seit zwei Jahren mit der Sprache in Kontakt sind. Um die Kinder auf landes- oder regionsspezifi-

sche Bräuche zu sensibilisieren, werden Feste mit der Partnereinrichtung gemeinsam erlebt. Ich denke zum Beispiel an die „Chandeleure“, die wir in meiner Familie am 2. Februar gefeiert haben. An diesem Tag werden süße Crêpes (eine Art dünne Pfannkuchen) gegessen. Jeder muss versuchen eine Crêpe mit der Pfanne in die Höhe zu werfen, zu wenden und wieder in der Pfanne aufzufangen. Dies muss man mit einem goldenen Louis (Münze) in der gleichen Hand leisten. Gelingt es einem, wird man das ganze Jahr Reichtum und Glück erleben! An diesem Tag wurden früher die Kerzen gesegnet und das Ende der dunklen Jahreszeit gefeiert.

Doch nicht nur französische Feste lernen die Kinder kennen. Sie werden beispielsweise auch auf die Essensgewohnheiten, Architektur und auf die Vielfalt der regionalen Unterschiede des anderen Landes aufmerksam gemacht: zum Beispiel werden mit den Kindern Fantasiereisen gemacht und eine „Tour de France“ veranstaltet. Nicht nur die Neugierde für die andersartigen Bräuche wird unterstützt, sondern auch das Bewusstsein für die Gemeinsamkeiten zwischen den angrenzenden Regionen. So paradox dies klingt, die Begegnung mit der „Fremde“ soll den Kindern ein Gefühl der Vertrautheit vermitteln, damit sie die Erlebnisse mit positiven Gefühlen in Erinnerung behalten. Es geht nicht darum, die kulturellen Aspekte des anderen Landes zu „folklorisieren“, sondern das Interesse des Kindes für das andere Land jenseits der Grenzen zu fördern. Dazu muss es mit positiven Emotionen in Verbindung gebracht werden.

Wie wird die Sprach- und Kulturarbeit in Tageseinrichtungen für Kinder realisiert?

Innerhalb der am Projekt teilnehmenden Einrichtungen konnten zwei unterschiedliche Möglichkeiten der Realisierung festgehalten werden. Zum einen wird eine bilinguale Erziehung angestrebt, in der beide Sprachen gleichermaßen in der Einrichtung präsent sind. Die Kindergartenkinder lernen mit dem Alltag in der französischen Sprache umzugehen. Diese Einrichtungen haben Muttersprachler/innen eingestellt und arbeiten nach dem Prinzip der Immersion „eine Person, eine Sprache“. Dies bedeutet, dass der/die französische Erzieher/in mit den Kindern (fast) nur Französisch spricht und der/die deutsche Erzieher/in Deutsch. Somit ist für die Kinder die französische Sprache im Alltag immer präsent. Zum anderen steht die Sensibilisierung im Vordergrund, das heißt, dass das Interesse und die Neugierde für die Sprache und das Land des Nachbarn beim Kind wach gehalten wird. Hier gestalten Erzieher/innen des Teams regelmäßige Französischangebote oder -projekte. In manchen Städten wurden auch französische Sprachkräfte eingestellt, die in mehreren Kindertageseinrichtungen Französisch anbieten. Voraussetzung für eine gelungene Realisierung der bilingualen Bildung im Kindergartenbereich ist ein angemessenes Verhältnis zwischen der Zielsetzung und den zur Verfügung stehenden Mitteln. Der Erfolg ist zum größten Teil von der Motivation aller Beteiligten – Träger, Team, Eltern, Kinder – abhängig.

Ein Türöffner für andere Kulturkreise?

Die Erzieher/innen berichten, dass die Kinder vom französischen Sprachangebot nicht überfordert werden. Im Gegenteil, die ausländischen Kinder zeigen für die fremdsprachliche Initiative sogar noch mehr Interesse als anfangs angenommen. Dass das Näherbringen einer fremden Sprache und Kultur auch eine Tür für die Auseinandersetzung mit weiteren Kulturkreisen öffnet, ist am besten am Beispiel einer Kindertagesstätte zu sehen, in der viele verschiedene Nationalitäten vertreten sind. Ausgehend vom Französischangebot, interessierten sich die Erzieher/innen für die Sprache, die die Kinder in ihren Familien sprechen. Dies zeigte sich in einer Fülle von Berichten, Wünschen und Projekten. So gab es zum Beispiel ein Projekt „Weltreise“ oder ein italienisches Kind wollte seinem Freund im Kindergarten Italienisch beibringen, damit er auch mit seinen italienischen Freunden zu Hause spielen kann.

Eine Frage der Einstellung

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts haben Wissenschaftler versucht zu „belegen“, dass Zwei- oder Mehrsprachigkeit negative Folgen haben könnte . Diese Haltung entsprach der damaligen aktuellen politischen Doktrin der Einsprachigkeit „une nation, une langue, une culture“ (eine Nation, eine Sprache, eine Kultur). Bei der Auseinandersetzung mit der Thematik ist es also wichtig, uns bewusst zu machen, dass die politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse mit unseren Urteilen oder Vorurteilen über Sprache und Mehrsprachigkeit miteinander verflochten sind. Dies gilt natürlich auch für die Wahl der Sprachen, die wir erlernen wollen und die gesellschaftlich akzeptiert sind. Heute weisen viele Wissenschaftler auf die bildende Wirkung der Zwei- und Mehrsprachigkeit hin. „Das Gehirn hat Platz für viele Sprachen“, trug Gudula List von der Universität Köln auf einer Fachtagung des Jugendinstituts vor. „Das kleine Kind kann alles: Richtig aussprechen, den Rhythmus der anderen Sprache erkennen und nachahmen, es verfügt über ein tolles Gedächtnis, wenn es richtig gepflegt wird. Eine neue Sprache sprechen ist wie eine neue Musik entdecken. Diese andere Sprache lässt auch Platz für den Traum entstehen, was bei kleinen Kindern besonders wichtig ist. Es öffnet einen Raum, den es ganz zu entdecken gilt. Es ist berauschend. Alle Sinne sind in Bewegung“, so Armelle Loehr auf unserer Jahrestagung 2001. Außerdem wird das Nachdenken über die Sprache, nicht nur über die Fremdsprache, sondern auch über die eigene Muttersprache angeregt und somit das Abstraktionsvermögen gefordert.

Die wichtigste Voraussetzung für das Gelingen der Sprach- und Kulturarbeit ist aber nicht nur die Kenntnisnahme der wissenschaftlichen Ergebnisse und der praktischen Beobachtungen. Wichtiger ist nach unseren Erfahrungen eine positive Einstellung gegenüber der Mehrsprachigkeit, der Sprache und der Kultur der Länder, die den Kindern näher gebracht werden. Um das Interesse und die Neugierde für das Sprachenlernen, die die Kinder mitbringen, zu kultivieren, spielen nämlich positive soziale und emotionale Beziehungen eine bedeutende Rolle.

Diese positive Haltung gegenüber der Sprache und dem Land gilt sowohl für die pädagogischen Kräfte als auch für die Eltern. Auch wer die Sprache selbst nicht beherrscht, kann Interesse zeigen. Ist es nicht auch für das Kind ein Erfolgserlebnis, wenn es merkt, dass es etwas kann, womit sogar manche Erwachsenen sich schwer tun?

Nathalie Stengel-Deroide

Für Französisch ist es nie zu früh!

Im bilingualen Kindergarten Bierlehof gehört „Frère Jacques“ einfach dazu

Vorschulische Bildung gewinnt immer mehr an Bedeutung und im Nachklang der Pisa-Studie werden weitere Forderungen laut. Dabei geht es nicht nur um die sprachliche Bildung für ausländische Kinder, sondern auch um die fremdsprachliche Erziehung und Bildung für alle Kindergartenkinder. In der optimalen Lernphase für Fremdsprachen befinden sich die Kleinen, wenn sie zwischen drei und sechs Jahre alt sind. Dies ist laut Prof. Norbert Huppertz, Pädagoge und Leiter der sozialpädagogischen Abteilung an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, eine besonders lernbegünstigte Zeit. Was die Kinder in dieser Phase lernen, lernen sie aus eigenem Antrieb und deshalb besonders leicht. Bilinguale Kindergärten sind gefragt und die Ergebnisse der Einrichtungen im Land, die bereits seit einigen Jahren erfolgreich arbeiten, können sich sehen lassen. Ein Beispiel aus dieser Reihe ist der Kindergarten Bierlehof im südbadischen Neuenburg am Rhein, nahe der Grenze zu Frankreich.

Heute ist Montag, und montags sind die Marienkäfer dran. Morgen haben die Hasen ihren Auftritt. Außer Hasen und Marienkäfern gibt es noch Frösche, und zwar die kleinen und die Schulanfänger-Frösche. Was aufs erste Hinhören nach Kleintierzoo klingt, sind die Bezeichnungen der drei Französischgruppen, die an verschiedenen Wochentagen zusammen mit den Erzieherinnen Elisabeth Marcisieux und Marie-Josèphe Hartmann ins Französisch-Sprachbad eintauchen und dabei viel Spaß haben. Die beiden perfekt deutsch-sprechenden Muttersprachlerinnen beschäftigen sich mit den drei- bis sechsjährigen Kindern nach dem Prinzip „eine Person = eine Sprache“. So kommen die Kleinen nicht durcheinander und gewöhnen sich für eine längere Zeit am Tag an die Sprache, die gerade auf der Tagesordnung steht. Anfangs noch in halbe „Sprachbadetage“ aufgeteilt, „planschen“ mittlerweile Hasen, Marienkäfer und Frösche abwechselnd ganztägig im französischen Sprachbad. „Unser Ziel“, so die Leiterin des Kindergartens Bierlehof, Elisabeth Marcisieux, „liegt darin, den Kindern den Weg zur Mehrsprachigkeit zu öffnen, indem wir ihnen kontinuierlich das ganze Jahr über ein buntes Kinderprogramm in beiden Sprachen bieten“. Es werden Lieder gesungen, Bilderbücher angeschaut, Geschichten und Märchen vorgelesen, Spiele gespielt, es wird gemalt und gebastelt.

Französische Kinderlieder gehören ganz selbstverständlich dazu.

Momentan sind 75 Kinder in drei Gruppen im Bierlehof. Vier Fünftel der Kinder wurden von ihren Eltern wegen des zweisprachigen Erziehungsangebots hier angemeldet. „Wir haben Kinder verschiedener Nationalitäten und sozialer Schichten bei uns. Auch Kinder aus Italien, Albanien, der Türkei und dem Kosovo werden hier zweisprachig erzogen“, so Elisabeth Marcisieux. „Wir sind kein Elite-Kindergarten und das ist uns auch wichtig“, meint die Französin.

Auch die Eltern werden bilingual informiert und damit voll integriert.

Die Ergebnisse nach drei Jahren können sich sehen lassen. „Die Kleinen sprechen zwar nicht fließend Französisch, wenn sie nach rund drei Jahren in die Schule kommen, aber sie haben einen recht großen Wortschatz parat“, freut sich Jutta Waidele, Mutter von Stefan (6 Jahre), Janina (4 Jahre) und Samuel (2 1/2 Jahre alt). „Bei uns zu Hause wird nicht mehr nach Apfelsaft gefragt. Stefan und Janina verlangen ganz selbstverständlich ihren jus de pommes“. Das ist eine der erfreulichen Auswirkungen, die Vesperpausen und Frühstücksrunden „à la francaise“ zeigen, in denen die Kinder ganz natürlich mit Alltagssituationen in französischer Sprache vertraut gemacht werden. In einer kleinen, französisch eingerichteten Küche frühstücken sie wie die Franzosen es auch tun, d.h. ohne Teller, aber mit „bols“, den großen henkellosen Tassen. Noch intensiver tauchen die Mädchen und Jungen in die fremde Kultur ein, wenn sie mit den Erzieherinnen französische Tänze lernen und mit ihren Eltern zusammen französische Feste feiern. „Dabei können Hemmschwellen besonders effektiv abgebaut werden“, erklärt Madame Marcisieux. „Das zeigt sich vor allem, wenn wir unsere regelmäßigen Treffen mit den Ecoles maternelles im elsässischen Ottmarsheim, Chalampé und Riedisheim haben. Die Kinder fühlen sich wohl miteinander und haben keine Berührungsängste.“

Und wenn die Kleinen fröhlich ihr Repertoire an französischen Liedern zum Besten geben, könnte man fast glauben, „Frère Jacques“ sei die deutsch-französische „Kinder-Hymne“. Vive l´Europe!

Brigitte Kieser, Kultusministerium, Öffentlichkeitsarbeit

Das Fest der kleinen Prinzen und Prinzessinnen
La Fête des Petits Princes et Princesses

Ein Fest, das interkulturelles Lernen auf spielerische Weise fördert

Welche Idee steckt dahinter?

Gemeinsam mit den Ministerien, der französischen Botschaft, der Robert-Bosch-Stiftung und mit Unterstützung des Klettverlages Stuttgart wurde im Schuljahr 2000/2001 erstmalig bundesweit dieses Fest in den Grundschulen organisiert. Anlass war das Europäische Jahr der Sprachen und der 100. Geburtstag von Antoine de Saint-Exupéry. Ziel dieser Aktion ist es, nicht nur Französisch in der Grundschule zu fördern, Schülerinnen und Schüler auf spielerische Art mit Französisch vertraut zu machen, sondern ihnen auch die Werte, die der „Kleine Prinz“ von Saint-Exupéry verkörpert, dabei zu vermitteln.

Aufgeschlossenheit und auch Unbefangenheit allem Fremden gegenüber, Neugier und Freude, neue Freunde kennen zu lernen, Fantasie und Wunsch nach Abenteuer liegen originär in der Natur des Kindes. Diese Veranlagungen weiter zu fördern, sie auszubauen, für Werte wie Toleranz und Verständigung der Menschen untereinander, ist Teil des gesamten Unterrichts. Durch das Kennenlernen einer anderen Sprache und Kultur, durch interkulturelles Lernen von klein an, werden Vorurteile abgebaut oder können erst gar nicht entstehen.

Toleranz und Verständigung der Menschen untereinander sind das Fundament auf dem ein zusammenwachsendes Europa aufbaut. Verständigung ist dabei in zweifacher Hinsicht zu interpretieren: Zum einen sich verstehen zu lernen und dabei die Andersartigkeit des anderen zu respektieren, aber konkret auch sich dem anderen verständlich machen zu können, seine Sprache verstehen zu können. Die Sprache des Nachbarlandes, besonders bei 180 km gemeinsamer Grenze Baden-Württembergs mit Frankreich, zu fördern, lässt eine solche Veranstaltung wie „La Fête des Petits Princes et Princesses“ gerade in unserem Bundesland besonders wichtig erscheinen. Das große Interesse und die Freude, die bei Schülerinnen, Schülern, Lehrkräften und Eltern gleichermaßen schon bei den Auftaktveranstaltungen zu spüren waren, verlangen nach einer Fortsetzung.

Wie wird dieses Fest vorbereitet und umgesetzt?

Unter der Schirmherrschaft der Kultusministerien der Länder wurde dieses Fest seinerzeit bundesweit in Zusammenarbeit der Kulturabteilung der Französischen Botschaft mit den Schulverwaltungen vor Ort vorbereitet. Heute ist „La Fête des Petits Princes et Princesses“ bekannt. Das beschleunigt die Vorbereitung.

Über die Schulämter wurden und werden zukünftig auch die Schulen informiert und die Lehrerinnen und Lehrer eingeladen, sich mit ihren Klassen oder Arbeitsgemeinschaften, in denen Französisch unterrichtet wird, zu beteiligen.

Die Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin veranstaltete zur Einführung – und wird dies auch weiter anbieten – regionale Vorbereitungstreffen für interessierte Lehrerinnen und Lehrer mit ihren Sprachpädagogen und Sprachberatern.

Ein pädagogisches Begleitheft, das Arbeitsanregungen für den Unterricht in Französisch und Lieder, Spiele, Reime enthält, steht jeder Lehrerin und jedem Lehrer zur Verfügung. Gemeinsam wird diskutiert und entschieden, wie ein „Fest der kleinen Prinzen und Prinzessinnen“ vor Ort aussehen und organisiert werden könnte. In manchen Städten und Gemeinden wurden die Feste unter Mitwirkung der Schulverwaltung in eigener Regie und mit großem Erfolg durchgeführt, was natürlich auch weiterhin möglich ist.

Die inhaltliche Vorbereitung und „Einstimmung“ auf das Fest, das die Lehrerinnen und Lehrer mit ihren Schülerinnen und Schülern vor Ort absprechen, ist besonders wichtig.

Die oben genannten Ziele und Wertvorstellungen, die durch interkulturelles Lehren und Lernen im Grundschulunterricht vermittelt werden können, sollen selbstverständlich kein „Aufsetzer“ sein. Integrativ und kindgerecht – das heißt ganzheitlich, kognitiv, emotional und kreativ – erfährt das Kind etwas über die Kultur und Sprache des Nachbarlandes. Der pädagogische Satz der Grundschule „Mit Kopf, Herz und Hand lernen“ gilt hier ebenso oder sogar besonders.

Durch die Vorbereitung auf das Fest sollen die deutschen „Kleinen Prinzen und Prinzessinnen“ spielerisch für die französische Sprache und Kultur motiviert, ja begeistert werden. Sie identifizieren sich in einer kleinen Szene, beim Tanz oder für den Vortrag eines Reimes mit der Rolle, die sie spielen und sich selbst ausgesucht haben. Die von ihnen gewählte Identität als Prinz oder Prinzessin soll dabei auch eine emotionale Bindung an die neue Sprache entwickeln.

Die Begeisterung und Freude, mit der die Kinder einem breiten Publikum ihre Beiträge – oft in kürzester Zeit erlernt – erfolgreich in französischer Sprache dann vorgestellt haben, werden mit einem kleinen Geschenk für jeden und jede noch belohnt. Wichtig aber bleibt die Erfahrung, Kinder lernen eine Fremdsprache sehr leicht und erfolgreich, wenn sie auch altersspezifisch und motivierend vermittelt wird.

Als besonderes Beispiel gilt hier die Pestalozzi-Grundschule in Freiburg, deren Erstklässler/innen drei Monate nach der Einschulung schon bei der ersten Veranstaltung mit dabei waren. Als Dank für die teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer gab es für sie selbst und ihre Schulen seitens der französischen Botschaft ein sogenanntes „pädagogisches Paket“ mit Anregungen und Mate-

rial für den Unterricht, das dazu beitragen kann, Französischlernen in der Grundschule noch aktueller und interessanter zu gestalten.

Wie geht es weiter?

Das große Interesse und der Erfolg vom „Fest der kleinen Prinzen und Prinzessinnen“, die hohe Beteiligung von Schulklassen und die Nachfrage nach weiteren Veranstaltungen haben die Organisatorenr veranlasst, auch weiterhin Feste dieser Art zu planen. Vor allem die Begeisterung und Motivation der Schülerinnen und Schüler bei der Vorbereitung und Darbietung war ein überzeugendes Argument für die Fortsetzung.

Konkret bedeutet dies für Baden-Württemberg, dass insbesondere in den Regionalverbünden an der Rheinschiene – mit Französisch als erster Fremdsprache ab Klasse 1 – diese Feste organisiert werden.

Gemeinsam werden Schulverwaltung, vertreten durch die Staatlichen Schulämter, und das französische Generalkonsulat in Stuttgart diese Idee verwirklichen.

Hildegard Neulen-Hüttemann, Oberschulamt Freiburg

Das pädagogische Begleitheft

Wo gibt es Informationen?

Bei den für Französisch verantwortlichen Schulrätinnen und Schulräten in den Staatlichen Schulämtern an der Rheinschiene und bei:

- ***Institut Français Stuttgart***
  Tel.: (07 11) 23 92 50
  E-Mail:
  acf.stuttgart@kultur-frankreich.de
  ling.ifs@t-online.de
- ***Oberschulamt Freiburg***
  Tel.: (07 61) 28 25-1 35
  E-Mail:
  Hildegard.Neulen-Huettemann@osaf.kv.bwl.de
- ***Pestalozzi-Grundschule Freiburg***
  Tel.: (07 61) 2 02 75 42
  E-Mail:
  Pestalozzi-Grundschule-Fr@t-online.de

Das pädagogische Begleitheft ist verfügbar unter:
www.kultur-frankreich.de

France Mobil: Die Sprachschule auf Rädern

France Mobil ist eine Initiative der Kulturabteilung der französischen Botschaft und der Robert-Bosch-Stiftung unter der Schirmherrschaft des derzeitigen Bevollmächtigten für die kulturellen Angelegenheiten mit Frankreich, Ministerpräsident Kurt Beck (Rheinland-Pfalz), und des französischen Ministers für Jugend, Bildung und Forschung, Luc Ferry. Frau Ministerin Schavan hat für Baden-Württemberg die Schirmherrschaft dieser Aktion übernommen.

Ein France Mobil ist ein kleines französisches Institut auf Rädern. Zwei Sprachreferenten – „echte“ Franzosen – bieten eine Vielfalt authentischer französischer Materialien an, die sie in Form von Sketchen, Theater- und Sprach-AGs sowie Spielen einsetzen. Seit August 2002 fahren neun France Mobils durch ganz Deutschland, zwei davon mit zwei Referentinnen durch Baden-Württemberg.

Unterstützt von vielen starken Partnern (Französische Botschaft, Instituts Français, Robert-Bosch-Stiftung, Renault, Conseil Général de la Moselle, Verein Freunde der Französischen Kultur, Ernst Klett Verlag, Pons, Bayard Presse, L’Ecole des loisirs) werden unsere France-Mobil-Sprachreferentinnen durch das ganze Land touren, um Schülerinnen und Schülern die Attraktivität und den Charme der französischen Sprache und Kultur näher zu bringen. Mit Hilfe von französischen Gesellschaftsspielen, Comics, Jugendbüchern und CDs tauchen die Schülerinnen und Schüler in die französische Sprache ein.

Das Angebot richtet sich an alle Kinder in den Kindergärten und an alle Schülerinnen und Schüler der Grund-, Haupt-, Realschulen sowie der Gymnasien. Das France Mobil kann zur Motivation bei Schülerinnen und Schülern, als Anregung oder Unterstützung bei Elternabenden oder an einem Tag der offenen Tür zum Einsatz kommen. Die Referentinnen ergänzen den täglichen Unterricht und bringen eine exotische Note ein.

Selbstverständlich kommt das France Mobil kostenlos.

Anne-Marie Jonchier,
Anne-Sophie Comoy,
Séverine Boulery,
Institut Français

Mehr Informationen gibt es bei:

- ***Anne-Marie Jonchier***
  (Bildungsbeauftragte; Koordinatorin des France Mobil)
  Tel.: (07 11) 23 92 50
  Fax: (07 11) 2 39 25 11
  E-Mail:
  acf.stuttgart@kultur-frankreich.de
- ***Anne-Sophie Comoy, Séverine Boulery***
  (Sprachreferentinnen)
  E-Mail:
  francemobil.bw@kultur-frankreich.de

Lernen mit allen Sinnen

Französisch im Anfangsunterricht der Förderschule – ein Erfahrungsbericht

Lernen mit allen Sinnen, mit Kopf, Herz und Hand, ein Ansatz, der den ganzen Menschen in den Mittelpunkt stellt, das ist auch die Methode, die an Förderschulen praktiziert wird. Diese Erfahrung machte ich, als ich den schulischen Werdegang unseres Sohnes Gregor mitverfolgte und dabei feststellte, dass meine Arbeitsweise mit den Kindergartenkindern eine ganz ähnliche ist. Im Fremdsprachenunterricht steht das Lernen in der Gruppe im Vordergrund. Und das ergibt sich durch die spielerischen Lernsituationen in Rollen- und Bewegungsspielen von selbst.

„Mama, heute ist mir in der Schule meine Trinkflasche kaputtgegangen und weißt du, was die neue für Farben haben soll? Bleu, jaune und rouge.“ Mit diesen Worten kam unser Sohn Gregor, der die dritte Klasse der Förderschule besucht, im vergangenen Herbst mittags nach Hause.

Gregor war ein Extremfrühchen, das in der 30. Schwangerschaftswoche im Januar 1991 auf die Welt kam. Als zu Beginn des schulpflichtigen Alters von Gregor feststand, dass noch nicht alle Defizite in der Entwicklung aufgeholt waren, stand für uns als Eltern die schwere Entscheidung an, ihn trotz aller therapeutischen und elterlichen Bemühungen in die Förderschule einzuschulen.

Auch wenn unsere Bedenken und Vorbehalte dieser Schulform gegenüber zum einen durch das pädagogische Konzept und die Lehrerpersönlichkeiten, zum anderen durch die Herzlichkeit, die an der Schule herrschen, zerstreut wurden, blieb doch ein Rest Unzufriedenheit. Unzufriedenheit darüber, dass unser Kind in seiner Schullaufbahn voraussichtlich keinen Kontakt mit Fremdsprachen haben würde.

Mir persönlich tat es umso mehr leid, als ich zeitgleich mit Gregors Einschulung von einer rührigen Elterninitiative bei uns am Ort das Angebot bekam, im Kindergarten eine spielerische Einführung in die französische Sprache auszuprobieren. Für Französisch statt Englisch hatte man sich ganz einfach auf Grund der Grenznähe (40 km bis Strassburg) entschieden. Mit rund vierzig Kindern in vier Gruppen, die einmal in der Woche nachmittags eine halbe Stunde „Französisch lernten“, wurde begonnen.

Bereits nach wenigen Monaten, in denen ich mit Hilfe einer ausschließlich französisch sprechenden Handpuppe, dem Raben Coco Corbeau, mit Rollen- und Bewegungsspielen, mit Liedern und Basteln, Erfahrungen mit den Kindergartenkindern gesammelt hatte, war ich selbst überrascht, mit welcher Leichtigkeit sie je nach sprachlicher Begabung einzelne Wörter oder ganze Wendungen nachplapperten und wie leicht ihnen die Aussprache fiel.

Dass sogar Vokabelarbeit ganz ohne Schriftlichkeit auskommt und die Memorierfähigkeit geschult wird, wenn statt nicht enden wollender Wortreihen Bildmaterial oder Dinge, die man befühlen, betasten, im wahrsten Sinn des Wortes „be-greifen“ kann, angeboten werden, war auch einer der positiven Eindrücke, die ich sammeln durfte.

Der Start an der Schule

Im Frühjahr 2000 begann dann der Versuch, Französisch in der Unterstufe der Förderschule, in der zu diesem Zeitpunkt die Klassen 1-3 mit zwölf Schülerinnen und Schülern zusammengefasst waren, zu unterrichten. Auch hier wollte ich wieder mit einer Handpuppe arbeiten, mich aber vom Kindergarten absetzen. Isabelle Coccinelle, so der Name des Marienkäfers, der in der ersten Stunde im großen Postpaket, das mit Aufklebern in den französischen Nationalfarben versehen war, in der Klasse ankam, wurde neugierig und herzlich aufgenommen. Das Begrüßungsritual sowie das Wecklied (auf die Melodie von „Bruder Jakob“) waren schnell begriffen und einstudiert, so dass bald mit der eigentlichen Arbeit begonnen werden konnte.

Das Sprachangebot

Im Kindergarten hatte sich die Orientierung am Jahreslauf und an der Erfahrungswelt der Kinder bewährt, so dass ich diese Vorgehensweise auch auf die Förderschüler übertragen konnte.

Auch die Art und Weise, wie ich die französische Sprache anbiete, habe ich aus dem Vorschulbereich übernommen: Wird in den grenznahen bilingualen Schulen und écoles maternelles im Elsass das Prinzip „Ein Lehrer – eine Sprache“ vertreten, das sinnvoll sein mag, wenn den Kindern wirklich jeweils dreizehn Stunden pro Woche die eine oder die andere Sprache angeboten werden kann, so habe ich für mich einen anderen Weg gewählt. Sowohl die Kindergartenkinder als auch die Schüler sehen mich einmal pro Woche.

In dieser kurzen Zeit gilt es die französische Sprache anzubieten, Raum zu geben zum Nachsprechen und Selbersprechen, Spielregeln abzuklären, Bastelanweisungen zu geben, Konfliktsituationen zu entschärfen, zu loben und zu trösten. Um dieses alles in der Fremdsprache durchzuführen, entsprechend zu vergestikulieren und das Verständnis zu sichern, ist der zeitliche Rahmen nicht ausreichend. Auch die Aufmerksamkeit und die Merkfähigkeit der Kinder würde über die Maßen strapaziert.

Deshalb spricht Isabelle Coccinelle, der Marienkäfer, französisch. Sobald sie sich auf meiner Hand nicht mehr bewegt, spreche ich als Lehrperson. Dabei entscheide ich je nach Situation, welche Sprache die angemessene ist.

Darüber hinaus hat diese Methode auch den Vorteil, dass sie von den Kindern ein ganz genaues Hinhören erfordert. Würde ich ihnen einen „undifferenzierten Sprachbrei“ in der Fremdsprache anbieten, ginge ihnen vielleicht die Sprachmusik noch leichter ins Ohr. Aber das Herausfiltern der Wörter und Wendungen, auf die Wert gelegt wird und die sie in ihren Wortschatz übernehmen sollten, würde erschwert werden.

Die soziale Komponente

Im Fremdsprachenunterricht steht vor allem das Lernen in der Gruppe im Vordergrund. Dieses ergibt sich durch die spielerische Lernsituation im Grunde von selbst: Werden Rollen- oder Bewegungsspiele gemacht, bekommt möglichst jedes Kind eine Aufgabe, da gerade bei Rollenspielen die Kinder mit Unmut reagieren, wenn ein Kind bevorzugt und ein anderes in die Rolle des passiven Zuschauers gedrängt wird. Gesungen wird ohnehin gemeinsam und beim Basteln suchen die Kinder den Kontakt und schieben gleich von vornherein die Tische zusammen.

Anspruch und Wirklichkeit – die Schwierigkeiten

Bereits durch meine Arbeit im Vorschulbereich war mir bewusst, dass ich keine perfekt französisch sprechenden Kinder aus dem Unterricht entlassen würde. Das Ziel muss eine Annäherung an die fremde Sprache sein. Es muss sich um ein innerliches Öffnen handeln, das die Bereitschaft weckt sich auf etwas Fremdes einzulassen.

Auch dass das Hör-Verstehen besser und schneller entwickelt werden kann als die eigene Sprachkompetenz, war eine Vorerfahrung, über die ich bereits verfügte und die sich innerhalb kurzer Zeit auch im Förderschulbereich bestätigte. Vergleiche ich von meinem heutigen Erfahrungsstand aus Regelkindergartenkinder mit Förderschülern, so ist klar, dass letztere natürlich mehr Schwierigkeiten haben sich über längere Zeit zu konzentrieren, zu memorieren oder – falls sie auch noch Sprachbehinderungen haben – korrekt auszusprechen.

Es handelt sich jedoch dabei um Schwierigkeiten, die sie in anderen Fächern auch haben. Kein Mensch kommt aber auf die Idee Mathe oder Deutsch vom Stundenplan zu streichen, weil zum Beispiel ein Kind mit Lese- und Rechtschreibschwäche mit Deutsch oder ein rechenschwaches Kind mit Mathe überfordert wäre. Die gesamteuropäische Entwicklung setzt mittlerweile gewisse Fremdsprachenkenntnisse voraus, die lernbehinderten Kindern ebenfalls vermittelt werden müssen.

Um der Gefahr einer Überforderung vorzubeugen und der niedrigeren Konzentrationsfähigkeit der Schüler entgegenzuwirken, muss der Unterricht in kleinen Schritten und abwechslungsreich geplant werden. Als wichtige Faktoren müssen auch der Spaßwert, der ganzheitliche Aspekt und vor allem das praktische Tun in die Planung mit einfließen. Letzteres nimmt in der Förderschule sogar noch einen größeren Raum ein als bei der Arbeit im Kindergarten. Schriftlichkeit bleibt gänzlich außen vor.

Und es gibt sie – die Erfolge

Bei der Themenauswahl wird – wie bereits oben erwähnt – der Jahreslauf und die Erfahrungswelt der Kinder berücksichtigt, das heißt sie werden dort abgeholt, wo sie sind. Und wenn dann auch noch ein Produkt dabei herauskommt, das man selbst gemacht hat, dem Klassenlehrer oder daheim zeigen und sogar noch in der fremden Sprache benennen kann, steigt das Selbstwertgefühl enorm.

So wurde beispielsweise im Frühjahr gepflanzt und dabei die Wörter für Topf, Erde, Blume, Loch und Wasser eingeführt. Im Herbst wurden kleine Ansteckdrachen gebastelt. Dabei wurden die Farben gelernt, die Zahlen beim Abzählen der Schwanzschleifen rekapituliert und erstmals die Begriffe „les yeux – die Augen“, „le nez – die Nase“, „la bouche – der Mund“ eingeführt.

Dem Kennenlernen der fremden Kultur, was schon eine Horizonterweiterung an sich ist, dient Landeskundliches: Beim französischen Frühstück wurden Croissants selbst gebacken und Kakao aus richtigen „bols“ getrunken. Und wer fühlt sich nicht toll, wenn er beim Königskuchenfest die Bohne

im Kuchen erwischt, König wird für einen Tag und sogar beim Hausaufgaben machen die Pappkrone aufbehalten kann!

Erfreulich sind Rückmeldungen von Seiten der Klassenlehrer, wenn diese feststellen können, dass das Sprachgefühl an sich verbessert wird, oder dass über den scheinbar schwierigeren Zugang über die Fremdsprache Verschüttetes plötzlich aufgedeckt werden kann. So ist zum Beispiel ein Kind, das vorher grundsätzlich die Farben verwechselte, in der Lage, sie auf deutsch auseinanderzuhalten, seitdem es sie auf französisch gelernt hat.

Einen Vorteil scheinen in ganz auffälliger Weise Ausländerkinder zu haben. Sie, die schon einmal mit Deutsch als Fremdsprache konfrontiert worden sind, haben bereits erfahren, dass es nicht nur einen Begriff für ein Ding gibt und dass Aussprache-Nuancen in den verschiedenen Sprachen vorhanden sind. Sie tun sich deutlich leichter mit dem Abspeichern und der Aussprache als ihre deutschen Klassenkameraden und erleben, dass diese in dieser Unterrichtssituation auch bei Null anfangen müssen.

Welchen Einfluss selbst die Kenntnis nur weniger Brocken der fremden Sprache auf das Selbstwertgefühl der Schülerinnen und Schüler hat, konnte ich in den wenigen Stunden erleben, die ich in der Oberstufe kurz vor einem Landschulheimaufenthalt in Frankreich erteilte. In dieser Alterstufe empfinden die Jugendlichen das Defizit, keine Fremdsprache zu sprechen, deutlich. Doch allein die Gewissheit, sich in der fremden Sprache begrüßen, vorstellen und bis zehn zählen zu können, ließ die Schüler unglaublich stolz sein.

Dauer und Phasen einer Unterrichtseinheit

In der Adventszeit stand die Einübung des Liedes „Petit Papa Noel“ auf dem Programm. Wie auch schon bei den anderen Unterrichtseinheiten wählte ich auch hier eine Dauer von etwa vier Stunden. Der Zeitraum von drei bis vier Stunden, was der gleichen Anzahl an Wochen entspricht, hat sich bewährt, denn so lange lässt sich die Aufmerksamkeit der Schüler auf ein Thema richten. Da ich mich außerdem wie schon erwähnt am Jahreslauf orientiere, gebietet schon die Aktualität eine gewisse zeitliche Beschränkung.

Ausblick und Ergebnis

In meinem Erfahrungsbericht habe ich versucht aufzuzeigen, wie erste Kontakte mit einer Fremdsprache auch im Anfängerunterricht der Förderschule möglich sein können. Dabei wird natürlich kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Ich denke auch, dass deutlich wurde, dass sowohl die Lehrperson als auch die Schülerinnen und Schüler ihre Grenzerfahrungen machen bei dem, was vermittelbar ist, als auch bei dem, was ankommt.

Ich bin jedoch der Überzeugung, dass es sich nicht um eine vergebliche Bemühung handelt, Schülern an Förderschulen eine Fremdsprache näher zu bringen, so lange so positive Rückmeldungen von Schülerseite kommen.

Bleibt die Frage, warum nicht Englisch statt Französisch? Zumal doch inzwischen auch in der Förderschule der Einsatz von Computern und Computer-Englisch zum regulären Tagesgeschäft gehören. Ich denke, auch hier schließt das eine das andere nicht aus. Egal, ob überhaupt, und wenn ja, wie intensiv der Französischunterricht weitergeführt wird, so hat er doch in einer Entwicklungsphase, in der die Schülerinnen und Schüler Fremden gegenüber noch aufgeschlossen gegenüberstehen, und in der laut Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie das Spracherwerbsfenster noch nicht wieder ganz geschlossen ist, bei den Kindern zu wichtigen Erfahrungen geführt: Menschen in fremden Kulturkreisen leben anders und sprechen anders als wir. Deshalb sind sie aber nicht von vornherein abzulehnen. In Zeiten, in denen die Schule die wichtige Aufgabe hat, zu Toleranz und gegenseitiger Achtung zu erziehen, ist das ein nicht zu vernachlässigender Aspekt.

Auch für Förderschülerinnen und -schüler ist eine fremde Sprache erlernbar. Selbst wenn sie in der Schule nicht weitergeführt wird, ist später die Bereitschaft und das Selbstvertrauen größer sich darauf einzulassen, wenn es die Ausbildung oder der Beruf erforderlich machen sollte.

Einen Vorteil scheinen in ganz auffälliger Weise Ausländerkinder zu haben. Sie tun sich deutlich leichter mit dem Abspeichern und der Aussprache als ihre deutschen Klassenkameraden.

Außerdem liegen von Lehrkräften aus dem gymnasialen Bereich, die beide Sprachen unterrichten, Erfahrungen vor, wonach Kinder, die mit Französisch als erster Fremdsprache begonnen haben, sich mit Englisch im Anschluss um sehr vieles leichter tun. Warum sollte dies bei Förderschülerinnen und Förderschülern anders sein? Würde man ihnen zum Beispiel ab Klasse 5 Englischunterricht und zusätzlich an Praxis und Alltagsleben orientiertes Französisch anbieten, wäre dies im Hinblick auf Europa sicherlich eine wünschenswerte Entwicklung!

Bärbel Vögele,
Gymnasiallehrerin und Mutter eines Förderschülers

Ich bin der Überzeugung, dass es sich nicht um eine vergebliche Bemühung handelt, Schülerinnen und Schülern an Förderschulen eine Fremdsprache näher zu bringen, so lange positive Rückmeldungen von Schülerseite kommen.

Plädoyer für Französisch

Sprachenkonferenz berät Grundschulfremdsprache am Oberrhein

Ein einmütiges Plädoyer für Französisch als Grundschulfremdsprache am Oberrhein war das Ergebnis einer zweiten Sprachenkonferenz. Bei der Versammlung am 9. Juli 2001 in Offenburg sprachen sich Vertreterinnen und Vertreter von Schulen, Schulverwaltung, Wirtschaft, Politik, Verbänden, Städten und Gemeinden dafür aus, dass Grundschülerinnen und Grundschüler ab 2003 Französisch als erste Fremdsprache lernen sollten. Sie forderten eine rasche Entscheidung über die endgültige Festlegung der Grundschulfremdsprache.

„Französisch in der Grundschule ist eine Entscheidung für eine bestimmte Abfolge des Sprachenlernens. Es ist keine Entscheidung gegen Englisch“, warb Staatssekretär Helmut Rau vor rund 120 Vertreterinnen und Vertretern von Schulen, Hochschulen, Politik, Verbänden, Städten und Gemeinden um die flächendeckende Einführung von Französisch als Grundschulfremdsprache am Oberrhein. Er stieß damit auf offene Ohren. Die Vorsitzenden von Landesschulbeirat, Landeselternbeirat, Regionalverband Südlicher Oberrhein, Industrie- und Handelskammer sowie die Oberrheinkonferenz gaben ebenfalls Französisch den Vorzug vor Englisch. Begründet wurde dies vor allem mit der räumlichen Nähe Frankreichs, die einen lebendigen Anreiz zum Sprachenlernen liefere, aber auch mit handfesten wirtschaftlichen Vorteilen. Zahlreiche kleine und mittelständische Unternehmen arbeiteten bereits heute grenzüberschreitend, so dass die Kenntnisse der Nachbarsprache gerade für Hauptschülerinnen und Hauptschüler, die erfahrungsgemäß weniger mobil seien als Jugendliche mit anderen Schulabschlüssen, unabdingbar seien. Jürgen Höfflin, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Region Südbaden-Hochrhein, stellte fest: „Man muss nicht perfekt Französisch können, aber ein Hauptschüler sollte eine französische Stellenanzeige lesen können.“ Jürgen Oser als Vertreter der Oberrheinkonferenz wies darauf hin, dass vermehrt auch in deutschen Stellenanzeigen Französischkenntnisse für typische Berufe im Handwerk und im Dienstleistungsbereich verlangt würden. Mehrfach wurde die Anregung ausgesprochen, in den beruflichen Schulen mehr Französisch-Unterricht anzubieten.

Auch an Unterstützung mangelte es nicht. Francis Etienne, französischer Generalkonsul in Stuttgart, verwies darauf, dass Frankreich Mittel zum Lehrkräfteaustausch bereitstelle. Rolf Geyler, Fachreferent Sprachen beim Volkshochschulverband Baden-Württemberg, berichtete, dass Französisch-Kurse für Erwachsene nach dem Motto „Mein Kind lernt Französisch – ich auch“ in Planung seien.

Mehrere Teilnehmer forderten, dass die Entscheidung über die Grundschulfremdsprache für die Zeit nach der Pilotphase rasch fallen müsse. Staatssekretär Helmut Rau stellte dies für den Herbst 2001 in Aussicht. „Die Entscheidung Französisch am Oberrhein fällt nur einmal. Sie muss deshalb besonders gut bedacht und besonders gut kommuniziert werden“, erklärte er.

Dr. Simone Höckele-Häfner, Kultusministerium, Öffentlichkeitsarbeit

470 Schulen begannen im Schuljahr 2001/2002 mit der Grundschulfremdsprache ab Klasse 1, davon 103 mit Französisch:

Französisch-Verbünde	Schulen
Müllheim/Neuenburg	11
Kehl/Willstätt/Rheinau	14
Breisach am Rhein	12
Oberkirch	10
Waldkirch/Elztal	12
Lahr/Friesenheim	23
Freiburg im Breisgau	8
Lörrach	8
Karlsruhe	5

Die Deutsch-Französisch-Schweizerische Oberrheinkonferenz

Seit einigen Jahrzehnten hat sich zwischen Frankreich, Deutschland und der Schweiz eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit entlang des Oberrheins herausgebildet. Dazu gehören von Baden-Württemberg die Regionen Mittlerer Oberrhein, Südlicher Oberrhein und die Landkreise Lörrach und Waldshut, von Rheinland-Pfalz die Südpfalz, in Frankreich ist es die Région Alsace – Départements Bas-Rhin und Haut-Rhin –, und in der Schweiz sind es die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Aargau, Jura und Solothurn.

Die Oberrheinkonferenz bildet das institutionelle Dach für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit dieser Gebiete. Die Institutionalisierung erfolgte zunächst durch die deutsch-französisch-schweizerische Regierungsvereinbarung vom 22. Oktober 1975, die der grenzüberschreitenden Kooperation einen Rahmen gab. Durch die deutsch-französisch-schweizerische Regierungsvereinbarung wurde das Mandatsgebiet und der Kreis der Partner erweitert.
Die Themen, mit denen sich die Oberrheinkonferenz beschäftigt, sind zahlreich und vielfältig, wie beispielweise Verkehr, Umwelt, Kultur, Jugend oder Gesundheit. Es geht hier immer darum, die konkrete Lebenssituation der Menschen in diesem Raum in den Blick zu nehmen und für ihre Belange gemeinsame Lösungswege zu fördern.

Eine wichtige Funktion hatte im Laufe der letzten zehn Jahre die Arbeitsgruppe „Erziehung und Bildung“, deren Aufgabe es ist, grundlegende politische Ziele der Oberrheinkonferenz im Bildungsbereich umzusetzen. Hierzu gehören die Förderung von Lehrer- und Schüleraustausch, die Förderung der Zweisprachigkeit, Regionale Lehrerausbildung und Lehrerfortbildung sowie Berufsbildung.

Ergebnisse der Arbeitsgruppe für „Bildung und Erziehung“ der Oberrheinkonferenz waren in den letzten Jahren zum Beispiel

- die Einführung von bilingualen Lehramtsstudien, zum Beispiel das Europalehramt in verschiedenen Ausprägungen in Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit Rheinland-Pfalz und Frankreich,
- ein gemeinsames oberrheinisches Schulbuch,
- ein fest installierter oberrheinischer Lehrerinnen- und Lehrertag ein Mal im Jahr,
- ein jährlich wiederkehrendes Euro-Musik-Festival im Europapark Rust.

Einführung der Grundschulfremdsprache Französisch

Als wesentliche Umsetzung des politischen Willens der Oberrheinkonferenz gilt die Einführung der Grundschulfremdsprache Französisch am Oberrhein in Baden-Württemberg. Das Ziel ist es, den Kindern und Jugendlichen in diesem Gebiet die Sprache und Kultur des Nachbarn so frühzeitig nahe zu bringen, dass eine gemeinsame Identität entstehen kann und dass für die Ausbildungs- und Berufschancen günstige Bedingungen entstehen.

Die Arbeitsgruppe „Erziehung und Bildung“ und die politisch Verantwortlichen der Oberrheinkonferenz haben sich stark gemacht für eine spezifische Sprachenfolge: Muttersprache – Nachbarsprache – Verkehrssprache Englisch. Damit soll deutlich werden, dass hier Französisch nicht mit Englisch in Konkurrenz steht, dass es vielmehr eine vorrangige Chance für die Kinder entlang der Rheinschiene ist, frühzeitig Französisch zu lernen und somit in diesem geografischen Umfeld adäquat ausgebildet zu werden.

Dr. Margret Ruep, Präsidentin des Oberschulamts Tübingen

Der Oberrheinrat

Als politische Ergänzung der Oberrheinkonferenz gibt es seit 1997 den Oberrheinrat, in dem gewählte Vertreter der Gebietskörperschaften des Oberrheinraumes aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz vertreten sind. Er will die Zusammenarbeit der Exekutiven am Oberrhein in der Oberrheinkonferenz ergänzen durch ein Gremium von Politikerinnen und Politikern aus Landtagen und kommunalen Vertretungen. Der Oberrheinrat begleitet die Aktivitäten der Oberrheinkonferenz. Als Beratungs- und Koordinierungsorgan möchte er grenzüberschreitende Projekte anregen, die gemeinsame Entwicklung am Oberrhein unterstützen und eine harmonische Gesamtentwicklung des oberrheinischen Gebietes fördern.

Aufgabenfelder sind zum Beispiel die regionale Wirtschaftspolitik, Arbeits- und Sozialfragen insbesondere der Grenzgänger, Städtebau und Siedlungswesen, Wohnungsbau, Bodenpolitik sowie die Bereiche Kultur, Freizeit, Sport, Unterricht und Sprache. In diesem Zusammenhang setzte sich der Oberrheinrat vor allem für die Einführung des Französischen in der Grundschule entlang der Rheinschiene ein.

Dem Oberrheinrat gehören 71 gewählte Vertreter aus dem Elsass, der Südpfalz, Nord- und Südbaden sowie den Kantonen Basel-Stadt, Basel-Land, Aargau, Solothurn und Jura an. Baden-Württemberg stellt insgesamt 26 Vertreter. Aus dem baden-württembergischen Landtag sind insgesamt 16 Abgeordnete der verschiedenen Parteien entsprechend einem Verteilungsschlüssel vertreten.
Dazu kommen drei Vertreter der Stadtkreise Karlsruhe, Baden-Baden und Freiburg, sieben Vertreter der Landkreise Karlsruhe, Rastatt, Ortenaukreis, Emmendingen, Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Waldshut.

An der Spitze des Oberrheinrates steht ein Präsident. Er wird für ein Jahr gewählt. Jedes Jahr wird unter den Delegationen gewechselt. Der Präsident sorgt dafür, dass die Beschlüsse und Empfehlungen des Oberrheinrates an die zuständigen politischen und administrativen Stellen weitergeleitet werden.

Zur Vorbereitung dieser Beschlüsse und Empfehlungen stützt sich der Oberrheinrat, sofern nötig, auf die Aktivitäten der bestehenden grenzüberschreitenden regionalen Arbeitsgemeinschaften wie zum Beispiel PAMINA, eine 1975 gegründete und 1995 erweiterte Arbeitsgemeinschaft, die den Mittleren Oberrhein, die Südpfalz und die nordelsässischen Arrondissements Wissembourg, Haguenau sowie Saverne umfasst.

Martin Wedel, Kultusministerium, Gymnasialreferat/Referat Bildungspläne und Lehrpläne

DEUTSCH-FRANZÖSISCH-SCHWEIZERISCHE OBERRHEINKONFERENZ

CONFERENCE FRANCO-GERMANO-SUISSE DU RHIN SUPERIEUR

Erklärung der Oberrheinkonferenz zur Unterstützung der Mehrsprachigkeit in der Oberrheinregion vom 24. Juni 2002

Die D-F-CH Oberrheinkonferenz hat sich stets engagiert für eine bessere gegenseitige Kenntnis der Menschen und ihrer Kulturen beiderseits des Rheins eingesetzt, um das Bewusstsein einer gemeinsamen Region Oberrhein zu fördern. Hierzu gehört auch das gegenseitige Verstehen der Sprache des Nachbarn. Sie hat daher seit 1994 mit Hilfe einer Reihe von Projekten das Erlernen der Sprache des Nachbarn intensiv gefördert.

Zu diesem gemeinsamen Ziel haben die Partnerländer insbesondere durch vielfältige Maßnahmen im Bereich des frühen Spracherwerbs, des zweisprachigen Unterrichts und der Lehrerbildung beigetragen.

Vor dem Hintergrund der derzeitigen Diskussion über die Einführung von Französisch in den oberrheinischen Regionen in Baden-Württemberg als erster Fremdsprache unterstreicht die Oberrheinkonferenz erneut die Bedeutung dieser Chance aber auch dieses Erfordernisses, das Oberrheingebiet zu einer mehrsprachigen Region zu entwickeln, um so die Zugangsmöglichkeit zu Beruf und Arbeitsplatz insbesondere für Haupt- und Berufsschüler zu verbessern.

Allein der natürliche Ablauf des Spracherlernens in der Folge Muttersprache, Nachbarsprache, internationale Verkehrssprache kann die notwendigen Sprachkompetenzen vermitteln, damit allen Kinder im Oberrheingebiet bessere Berufschancen auf regionaler, europäischer und globaler Ebene eröffnet werden.

Die Entscheidung des Landes Baden-Württemberg, Französisch als erste Fremdsprache in den Grundschulen entlang des Oberrheins einzuführen, entspricht genau diesem Ziel.

Deshalb möchte die Oberrheinkonferenz dieser exemplarischen Politik des Landes Baden-Württemberg erneut ihre volle und ganze Anerkennung und Zustimmung aussprechen.

Zur Unterstützung dieser Politik initiiert die Oberrheinkonferenz daher – in Fortführung ihrer früheren Projekte, wie beispielsweise der grenzüberschreitenden bilingualen Lehrerausbildung oder der Veröffentlichung und Verteilung des zweisprachigen Oberrheinschulbuchs an 3000 Schulen der Region im Herbst 1999 – ein großes Austauschprojekt mit dem Namen „Grenzüberschreitende Schulkooperation TRISCHOLA“.

Hierdurch sollen neue Impulse für den grenzüberschreitenden Austausch auf möglichst allen Ebenen gegeben werden, wie

- für auf Dauer angelegte Austauschprojekte zwischen geographisch nahegelegenen Schuleinrichtungen aller Ebenen
- für Lehrerfortbildung, Hospitationen und Lehreraustauschprojekte, die durch die Entwicklung von grenzüberschreitenden Partnerschaften die Entdeckung des Schulsystems des Nachbarn fördern
- für gemeinsame Projekte auf den Gebieten der Kunst, der Kultur, der Wissenschaft, der Musik, des Sports...

Kein Sprachmonopol verherrlichen – Pluralismus anstreben

Prof. Dr. Dr. Klaus Mylius zum Französischunterricht an der Grundschule

Die Ministerin für Kultus, Jugend und Sport unseres Bundeslandes, Dr. Annette Schavan, hat nach gründlicher Vorarbeit wichtige Festlegungen getroffen. Im Rahmen eines Pilotprojektes erlernen seit September 2001 in rund 400 Grundschulen Baden-Württembergs bereits die Erstklässler eine Fremdsprache. Entlang der Rheinschiene ist dies die Sprache unserer französischen Nachbarn. In Elternkreisen ist dies verschiedentlich auf Unverständnis gestoßen. Die Ministerin hat aber eine richtige Entscheidung getroffen, ihr Mut verdient das Lob der Allgemeinheit. Werfen wir einen Blick auf die deutsche Nachkriegsgeschichte! Man kann Konrad Adenauers Innenpolitik durchaus kontrovers beurteilen. Er hatte aber Recht, in der Außenpolitik den Schwerpunkt auf die Aussöhnung, die Zusammenarbeit und schließlich die Freundschaft mit Frankreich zu legen. Zur Freundschaft mit einem Nachbarn gehört aber auch, dass man seine Sprache kennt. Die Franzosen haben uns in dieser Hinsicht einiges voraus. Daher sollten Eltern, die noch Vorbehalte gegenüber dem innovativen Handeln der Ministerin hegen, ihre Haltung noch einmal überdenken. Die frühzeitige Einführung des Französischunterrichts ist aber noch unter einem anderen Aspekt zu sehen. Es wird nämlich höchste Zeit, ein Gegengewicht gegen die Flut von Anglizismen und Amerikanismen zu legen, die die Schönheit und Eigenständigkeit unserer deutschen Sprache in besorgniserregerder Weise zu unterminieren drohen. Auch im Bereich der Sprachen sollten wir kein Monopol verherrlichen, sondern einen vernünftigen Pluralismus anstreben.

Echte Förderung in der Hauptschule

Fachverband Moderne Fremdsprachen befürwortet Französisch in der Grundschule

Englisch gilt als die etablierte Fremdsprache an den Schulen. Was spricht aus Ihrer Sicht dafür, entlang der Rheinschiene nun mit Französisch in der Grundschule zu beginnen?

Als multilingualer Verband möchte der Fachverband Moderne Fremdsprachen, der größte deutsche Fremdsprachenlehrerverband, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern motivieren, das Ziel der europäischen Kommission auch in der Bundesrepublik zu erreichen: Jeder Europäer und jede Europäerin sollte außer der Muttersprache zwei weitere in der Gemeinschaft gesprochene Sprachen beherrschen.

Sehen Sie durch Französisch in der Grundschule eine Möglichkeit, diesem Ziel näher zu kommen?

Auf jeden Fall. Ich glaube, dass Kinder, die Französisch in der Grundschule lernen, Vorteile gegenüber den Kindern haben, die mit Englisch beginnen.

Worin sehen Sie diese Vorteile?

Die Kleinen nehmen Englisch in der Umwelt täglich auf, sie empfinden Englisch nicht als echte Fremdsprache. Französisch dagegen bietet ihnen die Erfahrung des Fremden. Nicht zuletzt deswegen hat sich der bekannte Linguist Harald Weinrich für Französisch als erste Fremdsprache ausgesprochen. Außerdem hat Englisch germanische und romanische Wurzeln. So bilden Französischkenntnisse der Kinder aus der Grundschule in den weiterführenden Schulen eine gute Grundlage für das schnellere Erwerben des Englischen, übrigens auch des Italienischen und Spanischen. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass sich in der Rheinschiene auch die Nähe zu Frankreich nutzbringend auswirkt. Schulpartnerschaften und somit authentische Begegnungen sind möglich. Auch für später sind Französischkenntnisse unerlässlich. Unsere Schülerinnen und Schüler an Realschulen und Gymnasien erfahren bei ihren Berufserkundungspraktika, dass heute neben Englisch solide Kenntnisse in Französisch, besonders für anspruchsvollere Berufe, vorausgesetzt werden. Seitens der Wirtschaft wird betont, dass Frankreich der wichtigste Handelspartner Deutschlands ist.

Wie sieht es mit Hauptschülerinnen und Hauptschülern aus?

Gerade diese jungen Menschen erfahren durch Grundschulfranzösisch eine echte Förderung. Durch ihre Vorkenntnisse in Französisch lernen sie Englisch in Klasse 5 leichter und sie haben zusätzlich die Möglichkeit, Französisch fortzusetzen, also mehrsprachig im Sinn der europäischen Kommission zu werden.

Mit Peter Kopetzky sprach Waltraut Graß, Referentin im Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart, Referat Kindergarten, Grundschule, Sonderschule

Cercle Franco-Allemand, CFA
Deutsch-Französischer Kreis Waldkirch-Sélestat e.V.

Viele Institutionen am Oberrhein fördern die Nachbarsprache Französisch

Französisch am Oberrhein – als Nachbarsprache zu unserem Partner Frankreich und unmittelbar zu unseren französischen Freunden im Elsass – muss in der europäischen Modellregion Oberrhein aus historischen und sozio-kulturellen Gründen erhalten bleiben und gefördert werden. Der Oberrhein ist eine der bedeutendsten wirtschaftlichen Zukunftsregionen Europas, eine Region, in der europäisch gedacht und weltweit gehandelt wird und in der neben einer qualifizierten Ausbildung Mehrsprachigkeit für die Zukunft und Existenz unserer Jugend von zunehmender Bedeutung ist.

Von Hauptschüler/inne/n bis zu Abiturientе/inne/n wird zukünftig erwartet, dass sie sich am Arbeitsplatz – neben der Weltsprache Englisch – auch in der Nachbarsprache Französisch verständlich machen kann.

AMITIE
FREUNDSCHAFT

Der Cercle Franco-Allemand (CFA) Sélestat-Waldkirch ist eine Institution, die neben Sprachförderung Französisch, deutsch-französischer Begegnung, besonders auch im Rahmen der Städtepartnerschaft zu Sélestat, Kunst Kultur und Küche Frankreichs als Schwerpunkte in seinem Programm hat. Bei jährlichen Studienfahrten nach Frankreich werden diese Schwerpunkte auf natürliche Weise miteinander verbunden. Um grenzüberschreitende Begegnung zum Selbstverständnis werden zu lassen, muss man sich verständigen können. Deshalb fördert der CFA Waldkirch mit vielen Veranstaltungsangeboten seit Jahren die Nachbarsprache Französisch in besonderem Maße. Neben den Sprachkursangeboten für Erwachsene mit spezifisch didaktischem Angebot in Wochenendkompaktkursen gibt es seit Jahren das Angebot für Eltern, deren Kinder Französisch in der Grundschule oder den weiterführenden Schulen lernen.

CFA-Sprachwettbewerb

Der seit 1994 schon durchgeführte „CFA-Sprachwettbewerb“ für die vierten Grundschulklassen in Waldkirch und dem Elztal und fünften Gymnasialklassen vor Ort ist am Schuljahrsende schon zu einer Tradition geworden. Schülerinnen und Schüler der vierten Klassen können in einem Quiz stolz ihre Französischkenntnisse aus dem Begegnungsprogramm „Lerne die Sprache des Nachbarn“ zeigen; die Fünfklässler/innen des Gymnasiums beeindrucken alle durch einen Lesewettbewerb.

Bei derselben Veranstaltung verteilt der Rotary Club aus der Partnerstadt Sélestat seine Buchpreise für die besten Schülerleistungen in Französisch als erster Fremdsprache am Gymnasium.

CFA-Sprachenfest Französisch

Im europäischen Jahr der Sprachen, im Schuljahr 2000/2001, hat der CFA Waldkirch-Sélestat erstmalig für alle Schulen des Regionalverbundes Waldkirch/Elztal ein „Sprachenfest Französisch“ organisiert, bei dem jede teilnehmende Schule sich mit einen Beitrag mit einer oder mehreren Klassen präsentieren konnte. Auch der französische Generalkonsul und der Bürgermeister der Partnerstadt Sélestat konnten sich vom Erfolg dieser Veranstaltung, an der etwa 190 Kinder teilnahmen, überzeugen. Für den CFA Waldkirch-Sélestat ist es beschlossene Sache, dass auch weiterhin „Sprachfeste Französisch“ stattfinden werden. Im Pilotverbund Waldkirch/Elztal wurde in diesem Schuljahr mit Französisch in Klasse 1 begonnen und alle Erstklässler/innen warten darauf ihren Beitrag in Französisch vortragen zu können.

CFA-Erfahrungsaustausch für Lehrerinnen und Lehrer, die Französisch in der Grundschule unterrichten

Unter diesem Titel hat der CFA Waldkirch-Sélestat seit 1994 für seine Region eine Möglichkeit der Kommunikation geschaffen, die allen Grundschullehrerinnen und -lehrern die Möglichkeit gibt, vor Ort mit Kolleginnen und Kollegen zu sprechen, Erfahrungen auszutauschen, gemeinsam neue Ideen und Konzeptionen zu entwickeln. Bei all diesen Begegnungen wurden Vertreterinnen und Vertreter der Schulverwaltung und vor allem Referentinnen und Referenten der neuen Spracherwerbspädagogik miteingeladen.

Die Unterstützung der Lehrkräfte vor Ort, die Französisch unterrichten, in allen Schularten, ist unter anderem ein Teil der Arbeit des CFA Waldkirch-Sélestat, damit grenzüberschreitende Zusammenarbeit – vor allem am Oberrhein – zum Selbstverständnis wird.

E-Mail-Kontaktadresse:
neulen-huettemann@t-online.de

Hildegard Neulen-Hüttemann,
Oberschulamt Freiburg

Lehrerfortbildung:

Fremdsprachen lernen in der Grundschule

Fremdsprachen zu unterrichten bedeutet eine große Herausforderung für Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer. Auf diese neue Aufgabe werden die Lehrkräfte in Baden-Württemberg durch ein flächendeckendes Fortbildungsangebot vorbereitet, das im methodisch-didaktischen Bereich Hilfestellung gibt und unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Vorkenntnisse die sprachliche Kompetenz fördert. Den Fortbildnerinnen und Fortbildnern ist zuvor in Lehrgängen das nötige Rüstzeug vermittelt worden.

Landesweit werden 11.000 Lehrkräfte durch das Lehrerfortbildungsangebot FliG, „Fremdsprachen lernen in der Grundschule“ qualifiziert werden. Die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer pro Schule, die an der Fortbildung teilnehmen können, hängt von der Anzahl der Klassen ab, die an der jeweiligen Schule unterrichtet werden:

einzügige Schule:	3 Lehrkräfte
überwiegend zweizügige Schule:	4 Lehrkräfte
überwiegend dreizügige Schule:	5 Lehrkräfte

Das Angebot ist modular aufgebaut. Je nach Vorkenntnissen können Lehrerinnen und Lehrer entweder sechs oder zwölf Nachmittagsveranstaltungen zur Sprachschulung besuchen. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, bei Feriensprachkursen mit Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern an den Akademien für Lehrerfortbildung oder bei Auslandsaufenthalten, die mit Mitteln der Europäischen Union gefördert werden, die Sprachkompetenz weiterzuentwickeln.

Die methodisch-didaktische Fortbildung umfasst insgesamt acht Nachmittagsveranstaltungen. Sie geht im ersten Teil schwerpunktmäßig ein auf den Unterricht in den Klassen 1 und 2, zeitversetzt im zweiten Teil auf das Unterrichten in den Klassen 3 und 4.

Die Fortbildung in den Gebieten mit Französisch als Grundschulsprache ist inzwischen angelaufen. Für Lehrerinnen und Lehrer mit abgeschlossener FliG-Fortbildung sind weiterführende Angebote durch die Staatlichen Schulämter geplant.

Norbert Reinauer, Kultusministerium, Referat für Lehrerfortbildung

Lernen für die Zukunft in Europa

Studierende nutzen die Chancen des zusammenwachsenden Europas

Die veränderte Lebenswirklichkeit in Europa und die entsprechend veränderte Schulwirklichkeit erfordern Lehrkräfte, die zur grundsätzlichen Handlungsfähigkeit in mindestens einer Fremdsprache erziehen, die europäische Dimension ihres Unterrichts als Wirklichkeit erfahrbar machen, bei ihren Schülerinnen und Schülern die Fähigkeit und Bereitschaft zu Fremdsprachenerwerb auch jenseits der schulischen Bildung fördern und von den Jugendlichen ein Bewusstsein für die verschiedenen Kulturen in Europa einfordern.

Die Pädagogischen Hochschulen Karlsruhe und Freiburg bieten seit dem Wintersemester 1999/2000 den Studiengang Europalehramt an, der diesen Anforderungen Rechnung trägt. Hier erwerben zukünftige Grund- und Hauptschul- sowie Realschullehrerinnen und -lehrer zusätzliche Kompetenzen in folgenden Bereichen:

- Ausweitung des Sprachkönnens (Französisch oder Englisch) sowohl auf die Fachsprache im Sachfach (etwa Heimat- und Sachunterricht oder Geschichte) als auch auf die Kommunikationsfähigkeit im bilingualen Unterricht und auf die vergleichende Analyse von Mutter- und Zielsprache;
- wissenschaftlich fundierte Europa-Kompetenz im Sinne eines interdisziplinären, kulturvergleichenden Denkens und Handelns und bezogen auf die zielsprachlichen, fachspezifischen und pädagogischen Herausforderungen der Schule;
- spezifisch pädagogisch-didaktisches Können, wie es für die Planung und Durchführung von bilingualem Unterricht oder die Analyse von bilingualen Lernprozessen und Lernmaterialien notwendig ist;
- soziokulturelle Kenntnisse und interkulturelle Fähigkeiten für die Bearbeitung Europa-bezogener und fächerübergreifender Themen und ihrer kulturellen, historischen und politischen Aspekte;
- inner- und außerschulisch einsetzbare organisatorische Fähigkeiten für lernortübergreifenden Unterricht im Sinne der Austauschpädagogik und für die Realisierung von Projekten und grenzüberschreitenden Kontakten.

Verbindung von Sprache und Fach

Der Studiengang umfasst 160 Semesterwochenstunden. Neben dem Studium zweier Fächer, der Erziehungswissenschaft, der Grundlagenfächer und des interdisziplinären Leh-

rens und Lernens verbinden die Studierenden ein Sachfach mit einer Fremdsprache. Diese Verbindung zieht sich als roter Faden durch den Aufbau und die Inhalte ihres Studiums bis hin zu den Prüfungen.

Die Studierenden arbeiten in Projekten, reflektieren disziplinäre und interdisziplinäre Fragestellungen in der Fremdsprache und studieren mindestens ein Semester im Ausland, wo sie Wissenschaft, Sprach- und Schulpraxis integrieren. Sie legen einen Schwerpunkt ihrer schulpraktischen Studien in den Bereich bilinguales Lehren und Lernen und können das Betriebspraktikum (für das Lehramt an Realschulen) im Fremdsprachenland absolvieren und ihre wissenschaftliche Hausarbeit in der Fremdsprache verfassen.

Fit für Europa

Die so ausgebildeten Lehrkräfte werden Sachfächer bilingual unterrichten. Sie werden den schulischen Spracherwerb der Kinder und Jugendlichen mit deren Lebenswelt und zukünftigen Berufswelt vernetzen und das Fundament für lebenslanges europaorientiertes Lernen insbesondere im sprachlich-kommunikativen und soziokulturellen Bereich legen. So werden Kinder und Jugendliche Sprachkompetenz erwerben, die sie fit macht für Europa.

Sabine Schauwienold-Rieger,
Pädagogische Hochschule Karlsruhe

Weitere Informationen zum Studium bei:

- Professorin Dr. Liesel Hermes,
  Pädagogische Hochschule Karlsruhe,
  Bismarckstr. 10, 76133 Karlsruhe
- Sabine Schauwienold-Rieger,
  Pädagogische Hochschule Karlsruhe,
  Tel.: (07 21) 9 25-47 75
- Professor Dr. Uwe Bong,
  Pädagogische Hochschule,
  Kunzenweg 21, 79117 Freiburg,
  Tel.: (07 61) 6 82-2 56
- Teresa Günther,
  Pädagogische Hochschule Freiburg,
  Tel.: (07 61) 6 82-3 18

Wie sieht es vis-à-vis aus?

Austauschprogramme für Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte öffnen Horizonte

Baden-württembergische Schülerinnen und Schüler gehen gerne ins benachbarte Frankreich. Kein anderes Land ist nämlich so häufig Ziel von Klassenfahrten oder Schulpartnerschaften. Das Deutsch-Französische Jugendwerk gibt Zuschüsse für Schülerbegegnungen. Die genauen Konditionen können unter der Adresse „www.dfjw.org“ nachgesehen werden (im Index unter Grundschulen). Auskünfte erteilen auch die Oberschulämter für alle Schulen in ihrem Bereich, und dort gibt es auch Antragsformulare für die Förderung.

EU-Fördermöglichkeiten

Grundschulen können sich auch an Schulpartnerschaften im Rahmen der Aktion COMENIUS des EU-Bildungsprogramms SOKRATES beteiligen und Unterstützung für folgende zwei Projektarten beantragen:

Im Rahmen eines Comenius-Schulprojekts führen Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrkräften innerhalb des regulären Unterrichts ein multilaterales Projekt durch, an dem mindestens drei Schulen aus mindestens drei am Programm teilnehmenden Staaten beteiligt sind. Dabei steht die gemeinsame Arbeit an einem selbst gewählten Thema im Vordergrund.

Die Comenius-Schulentwicklungsprojekte geben vorwiegend Schulleitungen und Lehrkräften die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen europäischen Partnern Fragestellungen im Bereich des Schulmanagements und der Schulentwicklung sowie pädagogische Ansätze zu erörtern. Ein Schulentwicklungsprojekt erfordert die Beteiligung von mindestens drei Schulen aus mindestens drei am Programm teilnehmenden Staaten.

Sowohl das Comenuis-Projekt für Schülerinnen und Schüler als auch das für Lehrkräfte wird für höchstens drei aufeinanderfolgende Schuljahre gefördert. Der Zuschussbetrag setzt sich aus dem Standardbetrag in Höhe von höchstens 2.000 Euro für die koordinierende Schule beziehungsweise höchstens 1.500 Euro für die Partnerschule und einem flexiblen Betrag für transnationale Mobilitätsaktivitäten zusammen.

Auskünfte erteilen die zuständigen Oberschulämter (Sokrates-Referenten) oder das Kultusministerium (Gesamtkoordination):

Barbara Seimetz
Telefon: (07 11) 2 79-27 06
barbaramaria.seimetz@km.kv.bwl.de
Fax: (07 11) 2 79-29 44

Weitere Informationen (unter anderem Leitfaden für Antragsteller, Antragsformulare etc.) können auch im Internet über folgende Seiten abgerufen werden: www.kultusministerkonferenz.de/pad/sokrates2/index.htm

Austauschprogramme für Lehrkräfte

Lehrerinnen und Lehrer können zwischen einem und drei Jahren an französischen Grundschulen Deutsch unterrichten, französische Grundschullehrer-/innen kommen dafür zu uns und unterrichten an unseren Schulen Französisch. Klar, dass solche Lehrkräfte das andere Land viel interessanter und eindrucksvoller schildern können. Wer mitmachen möchte, wendet sich bei einem Austausch in der Rheinschiene an die Staatlichen Schulämter, beim Austausch zwischen Baden-Württemberg und Frankreich insgesamt ist der Ansprechpartner im Kultusministerium Johannes Nuding, Telefon (07 11) 2 79-27 38.

Johannes Nuding, Kultusministerium,
Referat für Europa, überregionale und internationale Angelegenheiten, Bundesrat

Individuelle Kindertreffen am Oberrhein

Das Institut Français Freiburg hat 1999 das Programm „Individueller und grenznaher Jugendaustausch am Oberrhein“ für Jugendliche im Alter zwischen 10 und 20 Jahren ins Leben gerufen. Das Institut fördert seither den Austausch zwischen dem Elsass auf der einen Seite und Baden, der Pfalz und der deutschsprachigen Nordwestschweiz (Aargau, Basel-Land, Basel-Stadt, Solothurn) auf der anderen Seite.

Seit dem Beginn dieses Programms wurde uns immer wieder die Frage gestellt, ob auch schon Grundschülerinnen und Grundschüler mit ihren Eltern am Programm teilnehmen und in Kontakt treten könnten, da ja im Elsass Deutsch schon ab der Ecole maternelle und Ecole primaire angeboten wird. In den letzten beiden Jahren haben diese Anfragen immer mehr zugenommen.

Gerade weil auch Baden-Württemberg an der Rheinschiene Französisch ab 2001 in Klasse 1 anbietet, haben wir uns entschieden, ein neues grenzüberschreitendes Projekt mit den gleichen Partnern aufzubauen. Unser Konzept heißt: Vermittlung von individuellem Schüleraustausch in der Grundschule im grenznahen Bereich unter Einbeziehung der Familien mit besonderem Programmangebot: „Interkulturelles Lernen vor Ort“ und spezielle Betreuung.

Wir möchten Schülerinnen und Schüler der Grundschulen, die als erste Fremdsprache Französisch lernen, und deren Eltern in das Austauschangebot einbeziehen, damit die Kinder so früh wie möglich die Sprache anwenden, das Nachbarland kennen lernen, innerhalb einer Familie interkulturelles Lernen lebendig erfahren und die Eltern gleichzeitig ohne großen Aufwand praxisnah und lebendig ihre Sprachkenntnisse auffrischen können.

Delphine Carré, Programmleiterin

► ***Auskünfte bei:***

Centre Culturel Français Freiburg
(ehemaliges Institut Français Freiburg),
Frau Delphine Carré,
Werderring 11,
79098 Freiburg im Breisgau,
Tel.: (07 61) 2 07 39 19 oder
(07 61) 2 07 39 0,
Fax: (07 61) 2 07 39 22.
E-Mail: institut.francais.fr@t-online.de

Schüleraustausch für Grundschulkinder

Ein Zuhause in Frankreich

Als Grundschulkind ein halbes Jahr ins Ausland? Für Myrthe (9) und Niklas (12) Vesely aus Ulm kein Problem, sondern einfach praktisch, wie Niklas erklärt: „Man hat dann immer zwei Zuhause.“

Das war die falsche Frage. „Chris ist hier nicht zu Besuch, der wohnt hier, das ist sein Zuhause“, erklärt Niklas mit Nachdruck und leichten Zornesfalten auf der Stirn. Einträchtig sitzen die beiden am hölzernen Küchentisch und essen Hefezopf. Seit knapp zwei Monaten ist sein Austauschbruder Chris (12) in Ulm, zuvor war Niklas ein halbes Jahr bei ihm in Lincoln, England. Für Niklas war das schon der zweite Austausch, als Neunjähriger war er in einem kleinen Dorf in Frankreich. Seine Schwester Myrthe wollte nicht so lange warten, sondern hat sich schon mit sieben Jahren ohne Französischkenntnisse in die Großstadt Marseille gewagt, um dort ein halbes Jahr mit der fast gleichaltrigen Französin Cécile und deren beiden Brüdern zu leben. Nach einem Tag schon war sie sicher: „Mit Cécile, das ist die große Liebe.“

Die Kinder zweier Länder verbringen insgesamt ein Jahr miteinander, jeweils ein halbes Jahr in jedem Land. „Die Kinder leben das Leben mit, das sie antreffen“, erklärt Mutter Annette Handke-Vesely, und wie zur Bestätigung säbelt Chris sich noch ein Stück Hefezopf ab. Sofort nach der Ankunft gehen sie mit in die Schule, aber nicht in die gleiche Klasse: „Ich muss meine eigenen Freunde finden, nicht die von Niklas“, erklärt Chris. Er hat vor seiner Ankunft in Ulm ein halbes Jahr Deutsch gelernt, mehr nicht. „Aber die Fremdsprache ist nicht schwer, das kommt von alleine“, berichtet Myrthe aus Erfahrung. Sie und Cécile haben sich anfangs mit Zeichensprache beholfen und einem Bildlexikon.

Die Sprache sei nicht das Wichtigste, findet Myrthes Mutter, viel wichtiger sei das Eintauchen in eine fremde Kultur. „Und am wichtigsten ist, dass die Kinder das wirklich wollen, sie sollen nicht vom Leistungsanspruch der Eltern gedrängt werden.“ Ihre eigenen Kinder sind durch Verwandte im Ausland auf den Geschmack gekommen. Nach zwei, drei Wochen haben sich die Kinder an das neue Zuhause gewöhnt, hat sie bei den ausländischen Kindern in ihrem Haus beobachtet. „Als Eltern aber tut man sich schon was an, wenn man die Kinder weglässt. Aber es ist ein Glücksgefühl, wenn man das Kind wiederhat und sieht, es hat profitiert.“

Und manchmal sind auch die Kinder auf Zeit schneller wieder da als geplant. Aus lauter Sehnsucht musste Cécile, die im Juli nach Marseille zurückgekehrt ist, in den Herbstferien schon wieder einen Besuch in Ulm machen.

Dr. Simone Höckele-Häfner,
Kultusministerium, Öffentlichkeitsarbeit

Organisiert wird der Schüleraustausch für 8- bis 11-Jährige von „En famille Deutschland“. Die von der Europäischen Union unterstützte Organisation vermittelt Aufenthalte in England und Frankreich.
Infos bei: Jacqueline Dickel, Asternweg 7, 36341 Lauterbach,
Telefon (0 66 41) 91 83 01, Fax (0 66 41) 91 83 02,
E-Mail: enfamille@gmx.de
Internet: www.enfamille.de

Ein Service-Zentrum stellt sich vor

Die Lernwerkstatt Inzlingen macht sich fit für Französisch in der Grundschule

Nach intensiven Vorbereitungen seitens des Staatlichen Schulamtes Lörrach und der Lernwerkstatt Inzlingen konnte am 11. März diesen Jahres das Service-Zentrum für „Französisch in der Grundschule“ als Teil der bereits bestehenden Lernwerkstatt eröffnet werden. Neben Schulleitungen, Lehrkräften und Erzieherinnen und Erziehern wurden auch interessierte Eltern eingeladen, um sich über die Aufgaben eines solchen Zentrums zu informieren. Höhepunkt dieser Auftaktveranstaltung war ein Vortrag von Frau Prof. Dr. Erika Werlen, Universität Tübingen, zum Thema „Fremdsprachen so früh? Argumentationen für Frühfranzösisch!“. Ihr Plädoyer für Französisch als erste Fremdsprache in der Grundschule wirkte sehr überzeugend und konnte so manche Befürchtung zerstreuen.

Bücher sind ein Teil der Unterrichtsmaterialien, die das Service-Zentrum anbietet.

Für Französisch steht bereits ein großes Angebot an Schulbüchern, Spielen, CDs, Liedkassetten, Videos, Lernsoftware, Handpuppen und Kinderbüchern zur Verfügung.

Selbst an ein multimediales Sprachlernprogramm für Erwachsene wurde gedacht. Geplant ist außerdem die Bereitstellung von Arbeitsmitteln für offene Lehr- und Lernformen, die von den Besucherinnen und Besuchern in der Lernwerkstatt nachgebastelt werden können. Das vorhandene Material wird nach Bedarf aktualisiert und erweitert.

Was das Service-Zentrum bietet

Als Material- und Ideenbörse rund um Französisch in der Grundschule steht das Service-Zentrum Lehrkräften sämtlicher Schularten, Erzieherinnen und Erziehern sowie allen Eltern offen. Das Eingliedern dieses Zentrums in eine Lernwerkstatt, die vielfältige Materialien und zahlreiche Veranstaltungen zu jedem Fach anbietet, erscheint im Hinblick auf das integrative Französischlernen in der Grundschule besonders sinnvoll.

Das Service-Zentrum versteht sich auch als Fortbildungseinrichtung. Es bietet als solche sowohl für Lehrkräfte als auch für Eltern informative Veranstaltungen zum Thema Französisch an.

Nicht zuletzt ist das Service-Zentrum ein Ort der Begegnung, an dem sich unter anderem deutsche und französische Lehrkräfte treffen können, um Erfahrungen und Materialien auszutauschen oder gemeinsame Fortbildungen durchzuführen.

Bleibt zu wünschen, dass dieses neue Zentrum regen Zulauf erfährt.

Andrea Wiedemann

► ***Öffnungszeiten:***
Mittwoch 15.00-17.30 Uhr
und nach Absprache.

► ***Anschrift:***
Service-Zentrum „Französisch in der Grundschule“ in der Lernwerkstatt Inzlingen,
Sonnhalde 1a,
79594 Inzlingen,
Fax: (0 76 21) 16 32 51.

► ***Ansprechpartnerin:***
Susanne Detterer,
Buttenbergschule Inzlingen,
Tel.: (0 76 21) 39 59.

► ***Veranstaltungen und Informationen zur Thematik über:***
Homepage des Staatlichen Schulamtes Lörrach:
www.schulamt-loerrach.de

Die häufigsten Fragen

„Warum sollen Kinder überhaupt die Sprache des Nachbarn erlernen?“

Französisch ist eine wichtige europäische Sprache. Sie spielt in der Lebensumwelt der Kinder am Oberrhein eine große Rolle. Die kommunikative Anwendbarkeit ist augenfällig. Kinder können nur ein paar Kilometer entfernt in einen anderen Sprachraum eintauchen. Das ist ein großer Vorteil für das Erlernen der Nachbarsprache.

Baden-Württemberg hat 180 km gemeinsame Grenze mit Frankreich und an rund 500 Grundschulen bis zu zwanzigjährige Erfahrungen mit Französisch. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes nahe liegend, in den Grenzgebieten zu Frankreich Französisch bereits in der Grundschule anzubieten, weil die Sprache ganz authentisch vermittelt werden kann und viele Bezugspunkte in der Lebensumwelt hergestellt werden können. Korrespondierend wird auf französischer Seite Deutsch gelernt, weil auch dort über die kulturelle Verbindung hinaus wirtschaftliche Vorteile gesehen werden.

„Sind Kinder nicht benachteiligt, wenn sie mit Französisch in der Grundschule beginnen?“

Die europäische Idee ernst nehmen heißt an der Grenze zum Nachbarn zuerst die Nachbarsprache zu erlernen und nicht die Weltsprache. Mehrsprachigkeit ist unser Ziel. Mit unserer Sprachenpolitik orientieren wir uns am Europa der Regionen, an den wissenschaftlichen Erkenntnissen, an den Verträgen und Vereinbarungen der Europäischen Union und des Bundes. Nicht von ungefähr sind Industrie- und Handelskammern Mitglieder der Magistrate für Europa.

Hauptschüler/innen am Oberrhein haben ab dem Schuljahr 2005/2006 fünf Jahre Englischunterricht und bauen auf vier Jahren Grundschulfranzösisch auf, das sie fortsetzen können. Eine zusätzliche Fremdsprache ist für diese Kinder deshalb keine Benachteiligung, sondern im Gegenteil ein Vorteil. Weil das Französische als Basis das spätere Englischlernen erleichtert, wird Englisch schneller und nachhaltiger gelernt.

„Ist es nicht besser, sich in Europa in einer einheitlichen Sprache zu verständigen?“

Europäisches Denken, europäische Kultur und besonders die europäischen Sprachen sind eine Voraussetzung für eine europäische Identität.

Der Europarat und die Europäische Union haben im „Europäischen Jahr der Sprachen“ 2001 verdeutlicht, dass Europa ein Europa der kulturellen und sprachlichen Vielfalt ist. Sie heben den Reichtum, der durch die Vielfalt der Sprachen zum Ausdruck kommt, in besonderer Weise hervor. Den Mitgliedsländern des Europarats wird der frühe Beginn des Fremdsprachenlernens empfohlen wie auch der Einstieg in die Mehrsprachigkeit. Die Modelle der Mehrsprachigkeit sind dabei eindeutig orientiert an der Sprache des Nachbarn, und zwar in der Reihenfolge Muttersprache – Nachbarsprache – weitere Sprache, zum Beispiel Weltsprache.

Die Europäische Gemeinschaft sieht sich nicht als Zentralstaat, sondern als ein Europa der Regionen. Aus diesem Grund wird auch in anderen Bundesländern die Sprache des Nachbarn vermittelt. So lernen beispielsweise alle Kinder im Saarland Französisch mit jahrelangen guten Erfahrungen, auch in der Hauptschule. Die Sprache des Nachbarn wird auch in anderen Bundesländern gelernt: In Teilen Schleswig-Holsteins Dänisch, in Teilen Brandenburgs Polnisch und in Teilen Sachsens Tschechisch und Polnisch.

„Für den badischen Landesteil sieht es der Landeselternbeirat als sachgerecht an, in den Regionen, in denen kulturell und wirtschaftlich enger Kontakt zu dem Nachbarland Frankreich besteht und weiter ausgebaut wird, Französisch als Grundschulfremdsprache anzubieten“, so eine Verlautbarung des Landeselternbeirats vom 24. Juli 2000.

In seiner Stellungnahme vom 10. Dezember 2001 wird in Punkt 2 Folgendes ausgeführt: „Der Landeselternbeirat hat bei der Diskussion über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren von den beiden in Betracht kommenden Grundschulfremdsprachen Französisch als die grundsätzlich günstigere Fremdsprache angesehen. ... Im Hinblick auf die Argumente für den Beginn mit Englisch hat der Landeselternbeirat gefordert, dass wesentliche Grundlage der notwendigen Entscheidung für Englisch oder Französisch die regionalen Gegebenheiten sein müssen.“

„Wird durch Französisch nicht die Chancengleichheit verletzt?“

Gerade für die Zukunftschancen der Jugendlichen am Oberrhein ist es wichtig, dass sie mit Französisch im ersten Schuljahr beginnen. Herr Dr. Euba, der bei der zweiten Sprachenkonferenz am 9. Juli 2001 für die Kammern sprach, führte unter anderem aus: „Die Zielsetzung der Industrie- und Handelskammern am Oberrhein ist die Realisierung eines einheitlichen europäischen Wirtschaftsraumes von Karlsruhe bis Basel. Der Euro ist dazu eine wichtige Etappe. Frankreich tut dazu im Elsass sehr viel über die Förderung der deutschen Sprache und den Aufbau entsprechender Kompetenz. Wir müssen dies aufnehmen und das entsprechende Pendant bieten. Ich darf daran erinnern, dass wir uns seitens der Kammern am Oberrhein schon in der Vergangenheit dafür eingesetzt haben, dass die bisherigen Ansätze ‚Lerne die Sprache des Nachbarn‘ nicht eingeschränkt, sondern ausgeweitet werden.“ ... „Die Industrie- und Handelskammern engagieren sich nicht umsonst sehr intensiv im Euregio-Zertifikat oder im Leonardo-Programm, um im Rahmen der beruflichen Ausbildung die Sprachkompetenz der Jugend zu fördern.“

„Ist Französisch nicht zu schwierig?“

Französisch ist schwierig, wenn man es erst in der Pubertät lernt. Je früher ein Kind Französisch lernt, desto leichter wird es ihm fallen. Die Lernfähigkeit für die Lautbildung nimmt nach dem 10. Lebensjahr ab. Außerdem ist es gerade in der Pubertätsphase oft schwierig, eine zweite – dem Deutschen sehr unähnliche – Sprache zu erlernen. Französisch ist ein Kinderspiel für Grundschulkinder. Sie erlernen die Aussprache sehr leicht. Gerade beim Erlernen des Französischen ist es wichtig, früh zu beginnen, weil es in der Aussprache sehr unterschiedlich zum Deutschen ist.

Wissenschaftlich nachgewiesen ist, dass frühe Zweisprachigkeit generell das Erlernen weiterer Fremdsprachen wesentlich erleichtert. Im Übrigen müssen wir uns von der Vorstellung verabschieden, dass eine Fremdsprache – und insbesondere Französisch – grundsätzlich schwierig ist. Den Kindern macht es Spaß, eine Sprache zu erlernen, mit ihr zu spielen und zu experimentieren. Kinder tauchen durch Lieder, Singen, Vorlesen und Erzählen in die Sprache ein. Grammatik lernen sie erst einmal beim Zuhören. Sie erhalten schrittweise eine Sprachkompetenz durch Nachahmen und Nachsprechen wie in der Muttersprache. So lernen sie auch Sprachmelodie und schulen ihr Gehör für das Erlernen von Fremdsprachen insgesamt.

Das Gehör wird beim Erlernen des Französischen übrigens ganz besonders sensibilisiert und geschult, was sich auch auf die Wahrnehmungsfähigkeit und Musikalität positiv auswirkt. Es gibt übrigens mittlerweile über 60 deutsch-französische Initiativen in Kindertageseinrichtungen am Oberrhein mit guten Erfahrungen.

„Warum sollen Kinder überhaupt Französisch lernen?“

Französisch öffnet die Tür zur Mehrsprachigkeit besonders leicht. Kinder erwerben eine Sprachlernkompetenz und werden besonders aufgeschlossen für Spanisch und Italienisch.

„Welche Ergebnisse brachte das Programm ‚Lerne die Sprache des Nachbarn‘?“

Das Programm „Lerne die Sprache des Nachbarn“ wird seit 1984 an Grundschulen angeboten und erfreute sich zunehmender Beliebtheit, sodass 15 Jahre später bereits 95 Prozent der Grundschulen an der Rheinschiene dieses Angebot wahrgenommen haben. Gerade in den Regionen am Oberrhein ist das Begegnungsprogramm „Lerne die Sprache des Nachbarn“ etabliert, das gute Voraussetzungen für Grundschulfranzösisch bietet.

„Welche Erfahrungen machen die Pilotschulen mit Französisch?“

An 104 Grundschulen in Baden-Württemberg – den Pilotschulen – haben Erstklässlerinnen und Erstklässler seit dem Schuljahr 2001/2002 Französisch als ordentliches Schulfach mit zwei zusätzlichen Schulstunden pro Woche begonnen. Lehrpläne dafür wurden von einer schulartübergreifenden Kommission ausgearbeitet, in der auch der Landes- und Bundesverband Legasthenie und der Fachverband Moderne Fremdsprachen vertreten waren.

Die Pilotschulen berichten von spontan sprechenden und sprachbegeisterten Kindern. Ein Forschungsverbund von Pädagogischen Hochschulen und Universitäten unter der Leitung von Frau Professorin Dr. Erika Werlen (Universität Basel/Universität Tübingen) führt die wissenschaftliche Begleitung in der Pilotphase durch. Das Wissenschaftlerteam ist unter folgenden Adressen erreichbar: wibe@uni-tuebingen.de oder erika.werlen@uni-tuebingen.de.

„Ist Englisch nicht nützlicher als Französisch?“

Englisch ist nützlich, Französisch aber auch. Frankreich ist Deutschlands wichtigster Wirtschaftspartner: 18 Prozent der deutschen Exporte gehen nach Frankreich, Frankreich liefert 11 Prozent seiner Exportgüter nach Deutschland. In zahlreichen Technologiesektoren und im Dienstleistungsbereich gehört Frankreich zur Weltspitze. Es gibt rund 700.000 deutsch-französische Arbeitsplätze. Am Oberrhein gibt es 91.200 Berufspendler, die in einem Land leben und in einem anderen arbeiten, mehr als in anderen Grenzregionen Europas.

„Ist nicht Englisch Weltsprache?“

Die Bedeutung des Englischen als Welt- und Weltwirtschaftssprache ist unbestritten. Eine Entscheidung für Französisch in der Grundschule kann deshalb auch keine Entscheidung gegen Englisch sein. Alle Kinder lernen im Lauf der Schulzeit hinreichend Englisch; für viele Kinder bedeutet Grundschulfranzösisch nur eine Änderung der heute üblichen Sprachenfolge. Französisch als erste Fremdsprache erleichtert das spätere Englischlernen, weil eine allgemeine Sprachsensibilität erworben, die Artikulationsfähigkeit besonders geschult und eine höhere Sprachlernkompetenz aufgebaut wird. Über die Hälfte des Wortschatzes der englischen Sprache kommt aus dem Französischen.

Englisch ist Weltsprache und Französisch wird in vielen Ländern der Welt gesprochen. Französisch ist Amtssprache in 30 Ländern der Welt; insgesamt sprechen etwa 160 Millionen Menschen Französisch als Mutter- oder Verkehrssprache, davon gut 100 Millionen außerhalb Frankreichs. Französisch ist Amts- und Arbeitssprache bei der UNO, OECD und UNESCO.

„Welche Vorteile hat Französisch?“

Die genannten Vorteile für Französisch als Pflichtfremdsprache in der Grundschule beruhen auf Ergebnissen der Sprachlernforschung. Grundsätzlich wäre deshalb Französisch als Pflichtfremdsprache in ganz Baden-Württemberg denkbar. Wesentliche Argumente für die Entscheidungsfindung zur Einführung einer Pflichtfremdsprache in der Grundschule waren:

- Gewachsene Strukturen im württembergischen Teil mit jahrzehntelangen Erfahrungen mit frühem Englischunterricht und teilweise wissenschaftlicher Begleitung.
- Gewachsene Strukturen mit jahrzehntelangen Erfahrungen mit frühem Französischunterricht („Lerne die Sprache des Nachbarn“) im badischen Landesteil.

Eine wichtige Rolle bei der Einführung von Französisch am Oberrhein spielte auch die europäische Betrachtungsweise der Region „Oberrhein“ als zusammenwachsende Wirtschaftsregion und die damit zusammenhängenden Berufschancen der Schulabgänger ab dem Jahr 2012.

Frankreich und Deutschland sind schon jetzt wechselseitig die größten Handelspartner. Der Vorsitzende der Regionalverbandsversammlung Südlicher Oberrhein führt an, dass „von den 18.000 Berufspendlern in den Ortenaukreis allein 8.000 aus dem benachbarten Elsass“ kommen. „Es besteht deshalb die eindeutige Forderung der heimischen Wirtschaft nach Sprachenkompetenz der Mitarbeiter/innen und es gibt deshalb auch gewaltige Anstrengungen der Wirtschaft, des Handwerks, der Schulträger und der Erwachsenenbildner, die Vermittlung der Sprachenkompetenz zu erreichen...“

Der Euro wird diesen grenzüberschreitenden Wirtschaftsraum zusätzlich fördern und beschleunigen. Damit wird die Bedeutung der Nachbarsprache und ein europäisches Bewusstsein gestärkt, das im Hinblick auf ein Europa der Regionen weiter zu entwickeln ist.

In zehn Jahren, wenn die ersten Schulabgänger mit der verbindlichen Grundschulfremdsprache Französisch einen Ausbildungsplatz suchen, werden sie auf einem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt bessere Chancen haben. Diese Sichtweise gilt es bei Eltern von Schulanfängerinnen und -anfängern zu vermitteln, die 2003 eingeschult werden.

„Lernen die Franzosen im Gegenzug Deutsch?“

Im Elsass wird neben den bilingualen Projekten „13-13: 13 Stunden Unterricht in Französisch, 13 Stunden Unterricht in Deutsch“, ab dem Kindergarten Deutschunterricht verbindlich eingeführt. Drei Stunden pro Woche als erste Fremdsprache vom Kindergarten (Ecole maternelle) bis zum Abitur wurde in der Konvention 2000 für das gesamte Elsass festgelegt. Bis 2006 soll das Vorhaben realisiert sein.

„Warum können Eltern die Fremdsprache ihrer Kinder nicht wählen?“

Eine individuelle Elternentscheidung über die Grundschulfremdsprache Französisch beziehungsweise Englisch ist aus schulorganisatorischen und ressourcenbedingten Gründen nicht realisierbar. Ein paralleles Fremdsprachenangebot Englisch und Französisch in einer Grundschule hätte außerdem zur Folge, dass die Anschlussmöglichkeiten nicht gewährleistet werden könnten.

Grundschulfremdsprachen sind Englisch und Französisch, aber nicht parallel oder alternativ an einer Schule. Das geht aus mehreren Gründen nicht, weil es in Baden-Württemberg zum Beispiel über 800 kleine einzügige oder noch weniger gegliederte Grundschulen gibt, die es schon schulorganisatorisch nicht erlauben, dass zwei Fremdsprachen parallel unterrichtet werden. Die Schulen im ländlichen Raum wären benachteiligt. Weil Baden-Württemberg Anschlussfähigkeit gewährleistet, hieße dies, dass Gabelungen in der Grundschule weitere Gabelungen in den weiterführenden Schulen nach sich ziehen würden, was aus Ressourcengründen nicht möglich ist. Die Entscheidung kann nicht auf individueller Ebene getroffen werden, weil dann Unterricht für Minimalgruppen nötig wäre, der nicht bezahlbar ist. Außerdem wäre die kontinuierliche Fortsetzung von vornherein verbaut.

Wie in einer Pressemitteilung vom 31.10.2000 dargelegt wurde, ist der Landeselternbeirat „bereit, Einschränkungen bei der Sprachenwahl hinzunehmen.“

„Warum kann die Entscheidung nicht auf die örtliche Ebene verlagert werden?“

Die verbindliche Einführung einer Fremdsprache in der Grundschule ist Element eines Gesamtsprachenkonzepts über alle Schularten hinweg, das die durchgängige Sprachlernbiografie der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt. Aus diesem Grund werden die Lehrpläne aller weiterführenden Schularten überarbeitet. Dabei wird sichergestellt, dass der Unterricht in den weiterführenden Schulen die in der Grundschule erworbenen Fremdsprachenkompetenzen berücksichtigt und auf ihnen aufbaut. In diesem Punkt unterscheidet sich die baden-württembergische Fremdsprachenkonzeption für die Grundschule von der bisherigen Praxis im Lande und von der anderer Bundesländer. Die Entscheidung für das frühe Fremdsprachenlernen bedeutet gleichzeitig eine Neuorientierung des Fremdsprachenunterrichts in allen weiterführenden Schularten.

Es muss auch beachtet werden, dass die Entscheidungen zur Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte oder die Einstellung von entsprechend ausgebildeten Lehrkräften für die jeweiligen Grundschulen nicht kurzfristig aufgrund von eventuell wechselnden Schulkonferenz-Entscheidungen getroffen werden könnten.

Die Entscheidung, einen systematischen Fremdsprachenunterricht unter Berücksichtigung neuerer hirnphysiologischer, pädagogischer und sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse bereits ab Klasse 1 verbindlich zu machen und dabei die europäische Dimension und die Sprachlernbiografie der gesamten Schulzeit der einzelnen Schülerinnen und Schüler zu integrieren, ist eine bedeutsame und zukunftsfähige Weichenstellung. Ein solch komplexes und umfangreiches Unterfangen an 4.000 allgemein bildenden Schulen kann nicht in Abhängigkeit von den Entscheidungen einzelner Schulen organisiert werden.

Entscheidungen unter Berücksichtigung der Ressourcenlage einer einzelnen Schule ziehen Konsequenzen in allen weiterführenden Schulen nach sich. In einer Stellungnahme zum Fremdsprachenunterricht in der Grundschule vom 10. Dezember 2001 hat der Landeselternbeirat unter anderem Folgendes ausgeführt: „Er (der Landeselternbeirat, die Verfasserin) erwartet weiterhin aufgrund der räumlichen Nähe zu Frankreich vielfältige Möglichkeiten des Austauschs zwischen den Schulen einschließlich der Assistenz französischer Lehrpersonen.“

„Warum sind nicht alle Eltern befragt worden?“

Teilweise wird bemängelt, dass in einem demokratischen Land Entscheidungen über die Mehrheit hinweg getroffen würden: In Deutschland als repräsentativer parlamentarischer Demokratie werden Entscheidungen von gewählten Vertretern getroffen. Im Vorfeld der Entscheidungen wurden intensive Gespräche und Beratungen mit der Schulverwaltung und der kommunalen Seite geführt. Zusätzlich wurden zwei Sprachenkonferenzen in Offenburg durchgeführt (3. Juli 2000 und 9. Juli 2001) mit Vertreterinnen und Vertretern von Schulen, Schulverwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Landeselternbeirat, Gesamtelternbeiräten, Landesschulbeirat, Gewerkschaft, Verbänden, Gemeinden und Städten, um über die Grundschulfremdsprache am Oberrhein zu beraten.

Die zweite Sprachenkonferenz am 9. Juli 2001 brachte ein einmütiges Plädoyer für Französisch am Oberrhein. In einer Dokumentation, die beim Kultusministerium erhältlich ist, sind die verschiedenen Statements nachzulesen.

„Mobilität zwingt zu Schulwechsel: Werden Kinder dadurch nicht benachteiligt?“

Die Sorge mancher Eltern, dass ein Schulwechsel infolge eines Umzuges zu Nachteilen für ihre Kinder führe, wird ernst genommen. Diese Befürchtungen relativieren sich aber bei differenzierter Betrachtung schnell. Zunächst trifft das Mobilitätsargument nur auf einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung zu; gerade das Oberrheingebiet ist eher als „Zuzugsland“ zu bezeichnen. Die von der Wirtschaft erwartete Mobilität ist zudem nicht auf Baden-Württemberg begrenzt und erfordert deshalb auch bisher schon, sich auf die Schul-

systeme anderer Bundesländer oder anderer Staaten innerhalb oder außerhalb Europas einzustellen. Französisch als erste Fremdsprache ab Klasse 1 kann dabei vorteilhaft sein.

Alle anderen Bundesländer beginnen in Klasse 3 mit der Fremdsprache und setzen sie bislang noch nicht in den weiterführenden Schulen fort. In vielen Bundesländern ist die Grundschulfremdsprache nicht obligatorisch und in keinem anderen Bundesland ist sie Voraussetzung und Grundlage für den Fremdsprachenunterricht in den weiterführenden Schulen. Ziehen baden-württembergische Grundschüler/innen in ein anderes Bundesland um, entstehen keine Nachteile für die weitere Schullaufbahn.

Ziehen Kinder mit Grundschulfranzösisch innerhalb von Baden-Württemberg in ein Gebiet mit Grundschulenglisch um – und umgekehrt, werden individuelle Lösungen gefunden. Zum Beispiel erhalten die Kinder Zusatzkurse. Überdies ist durch die Art des Unterrichts und die damit gesteigerte Sprachlernkompetenz eine gute Übertragbarkeit auf das Lernen einer anderen Fremdsprache gegeben.

„Sind ausländische Kinder nicht benachteiligt?“

Erfahrungen mit ausländischen Kindern und wissenschaftliche Erkenntnisse im Hinblick auf das Erlernen einer Fremdsprache wurden bereits in mehreren europäischen Staaten mit vergleichbaren Ergebnissen gemacht: Diese Kinder haben wider Erwarten im Großen und Ganzen keine Probleme mit dem Erlernen ihrer dritten Sprache, weil das Erlernen einer ersten Fremdsprache den Erwerb der nächsten erleichtert. Bei der Grundschulfremdsprache starten zudem alle Kinder auf dem gleichen Niveau, weil die Sprache für alle gleichermaßen fremd ist. Dies motiviert Kinder, fördert ihr Selbstvertrauen und wirkt positiv auf ihr gesamtes schulisches Lernen. Bei ausländischen wie bei deutschen Kindern gibt es im Übrigen eher mathematisch begabte Kinder und solche, die ihre Begabungsschwerpunkte im sprachlichen Bereich haben. Bei Bedarf können ausländische Kinder Sprachkurse in Deutsch besuchen.

Wissenschaftlich nachgewiesen ist, dass frühe Zweisprachigkeit generell das Erlernen weiterer Fremdsprachen wesentlich erleichtert.

„Lernschwächere und Kinder mit einer Disposition für Lese-Rechtschreib-Schwäche (LRS) haben doch Nachteile, oder?“

Bei der Erarbeitung der Lehrpläne für den Fremdsprachenunterricht an Grundschulen wurde besonders darauf geachtet, dass Inhalt und Methode auch den lernschwächeren Kindern und Kindern mit einer Disposition für Legasthenie entsprechen. Deshalb waren bei der Erstellung der Lehrpläne unter anderem auch der Landesverband Legasthenie Baden-Württemberg e.V. und der Bundesverband Legasthenie beteiligt.

Studien aus der Sprachlernforschung und aus der Praxis im Umgang mit lernschwächeren Kindern verweisen darauf, dass es methodisch entscheidend auf die Anschaulichkeit und die Häufigkeit der angebotenen Spracheinheiten ankommt. Dies bedeutet, Sprachangebote häufig zu wiederholen und mit deutlicher Mimik, Gestik und speziellen Medien zu unterstützen.

In den Pilotschulen (2001 bis 2005) wird dieser Gesichtspunkt in der Unterrichtspraxis als besonderer Unterrichtsgegenstand gesehen, um eine gute Erfahrungsgrundlage für die flächendeckende Einführung zu haben. Ein Schwerpunkt der wissenschaftlichen Begleituntersuchung erstreckt sich auf die Leistungsförderung.

„Wie sehen die Anschlüsse an die Grundschulfremdsprache Französisch aus?“

Nach vier Jahren Französisch haben die Kinder eine generelle Sprachlernkompetenz erworben und eine gute Basis für Fremdsprachen insgesamt. In der Hauptschule können die Kinder Französisch in einer dreistündigen AG fortsetzen und parallel mit Englisch beginnen. Die Realschülerinnen und Realschüler können über einen dreistündigen Brückenkurs in den Klassen 5 und 6 Französisch auch in Klasse 7 fortsetzen. Englisch gibt es ab Klasse 5. Gymnasiasten setzen Französisch fort und beginnen in der fünften Klasse mit der zweiten Fremdsprache, Englisch im Regelfall, in humanistischen Gymnasien auch Latein.

„Brauchen Hauptschülerinnen und Hauptschüler überhaupt Französisch?“

Französischlernen am Oberrhein hat handfeste ökonomische Gründe. Bei den Sprachenkonferenzen im Juli 2000 und Juli 2001 legten Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft, des DGB und der Politik dar, welchen wirtschaftlichen Faktor das Beherrschen der französischen Sprache in den Regionen entlang des Rheins darstellt.

„Der Wirtschaftsraum Oberrhein ist gekennzeichnet von kleinen und mittleren Unternehmen. Zwei Drittel der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sind in Handel, Dienstleistung, Gastronomie und bei staatlichen Institutionen und Organisationen ohne Erwerbscharakter tätig. Wirtschaftszweige also, in denen Kommunikation und französische Sprachkenntnisse für die deutsche Seite unabdingbar sind“, wie die Industrie- und Handelskammer Südlicher Oberrhein anlässlich der zweiten Sprachenkonferenz im Juli 2001 feststellte.

Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg (LEB) erklärte in seiner Pressemitteilung vom Juli 2000: „Gerade im Interesse der Schülerinnen und Schüler, die erfahrungsgemäß in der Region bleiben und arbeiten werden – und das gilt für den Großteil der Real-, Haupt- und Sonderschüler/innen – erscheinen mündliche Grundkenntnisse der Nachbarsprache unverzichtbar.“

Gerade auch Hauptschülerinnen und Hauptschüler können ihre Berufschancen bei den für sie typischen Arbeitsplätzen durch Kenntnisse der französischen Sprache erhöhen.

„Wie werden die Französischleistungen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern berücksichtigt?“

Ab dem Prüfungsdurchgang 2002 ist eine sukzessive Zertifizierung von Herkunftssprachen in der Hauptschule vorgesehen. Geplant ist, Französisch ab 2003 zu zertifizieren. Die Hauptschülerinnen und Hauptschüler an den Pilotschulen an der Rheinschiene haben die Möglichkeit, ihre Französischkenntnisse im Rahmen der Abschlussprüfungen in Klasse 9 und 10 zertifizieren zu lassen.

„Muss Englisch als Sprache der Computerwelt nicht zuerst gelernt werden?“

Die üblichen Betriebssysteme und Anwendungspakete sind heute in allen gängigen Sprachen verfügbar, deshalb ist auch für die jüngeren Kinder der Zugang zum Computer nicht erschwert. Englisch ist also nicht Voraussetzung für die Bedienung des Computers. Was die Programmiersprachen angeht – die ja von Grundschulkindern nicht benötigt werden – handelt es sich ohnehin um einen Kunstwortschatz von wenigen Dutzend Befehlen, die unabhängig von den Englischkenntnissen schnell erlernt werden können.

Die Sprachanwendung, die zurecht betont wird, hat nichts mit dem Computer zu tun, sondern hängt vom Lebensumfeld der Kinder ab, das durch die Nähe zu Frankreich viel stärker geprägt ist.

„Warum muss die Fremdsprache benotet werden? Noten in der Fremdsprache verderben doch den Spaß.“

Das müsste dann auch für die anderen Fächer gelten. In Baden-Württemberg erhalten Kinder am Ende des ersten Schuljahres einen Schulbericht, in Klassenstufe 2 zwei Schulberichte und in den Klassen 3 und 4 in allen Fächern Noten. Dies gilt auch für Fächer wie Sport, Musik, Bildende Kunst, Textiles Werken und Religion.

Der Fremdsprachenunterricht wird in dieses System einbezogen, das heißt im Anfangsunterricht, den Klassenstufen 1 und 2, werden die Leistungen verbal beschrieben, im dritten und vierten Schuljahr gibt es Noten, die allerdings nicht versetzungserheblich sind. Sie fließen auch nicht in die Grundschulempfehlung ein. Würde man die Fremdsprache aus diesem System herausnehmen, käme dies einer Abwertung dieses Faches gleich.

Die im Schuljahr 2001/2002 begonnene wissenschaftlich begleitete Pilotphase soll unter anderem dazu dienen, die Lehrpläne zu erproben. Die Leistungsmessung und Leistungsförderung ist neben der Lehrplanumsetzung und der Unterrichtsgestaltung einer der Schwerpunktbereiche der wissenschaftlichen Begleituntersuchung. Deshalb spielen die Pilotschulen und die wissenschaftliche Begleitung eine entscheidende Rolle bei der Vorbereitung der flächendeckenden Umsetzung. Die Erfahrungen und Ergebnisse werden in die Weiterentwicklung der Lehrpläne und des Konzeptes insgesamt einfließen und damit den später einsteigenden Schulen zugute kommen.

Es gibt verschiedene Formen der Leistungsrückmeldung, wobei Zensuren sicher nicht die einzige Form sein dürfen. Jede Lehrerin und jeder Lehrer praktiziert im Unterricht tagtäglich andere Formen der Rückmeldung. Grundschulkinder können ihre Leistungen einschätzen und einordnen. Leistungsmessung und Lehrplaninhalte müssen zusammenpassen, deshalb werden die Lehrkräfte auch geschult, wie sie Lernstände feststellen und mündliche Leistungen messen und bewerten können. Im Übrigen gilt, dass mit Noten sensibel umgegangen wird – wie in anderen Fächern auch.

„Was können die Eltern tun, die ihre Kinder sprachlich nicht unterstützen können?“

Vor ähnlichen Situationen standen wir bei der obligatorischen Einführung von Englisch an den Hauptschulen, bei der Einführung des Informatikunterrichts und wir werden immer wieder vor solchen Situationen stehen. Erwachsene müssen es zunehmend aushalten können, dass ihnen Kinder in manchen Dingen voraus sind. Schulen geben Eltern Tipps, wie sie ihre Kinder wertschätzend begleiten können.

Christa Engemann, Kultusministerium, Referatsleiterin „Vorschulische Bildung, Grundschulen, Hauptschulen“

Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner an den Oberschulämtern und an den Staatlichen Schulämtern

Oberschulämter

Karlsruhe	**Dr. Inge Gesk**	**☎ (07 21) 9 26-43 90**
Freiburg	**Hildegard Neulen-Hüttemann**	**☎ (07 61) 28 25-1 35**

Staatliche Schulämter

Baden-Baden	**Joachim Heineke**	**☎ (0 72 21) 5 04 49-22**
Freiburg	**Ute Leoni**	**☎ (07 61) 7 08 72-28**
Karlsruhe	**Dorothea Boitin**	**☎ (07 21) 91 83-2 02**
Lörrach	**Barbara Lindinger**	**☎ (0 76 21) 40 97-2 07**
Offenburg	**Hans Schneidewind**	**☎ (07 81) 79 06-15**

Materialliste

Die Materialliste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; Rückmeldungen sowie Ergänzungen sind erwünscht. Die Software wurde zum Teil vom Landesmedienzentrum geprüft (•); die Ergebnisse können demnächst unter www.LMZ-bw.de abgerufen werden.

Das Landesinstitut für Erziehung und Unterricht bereitet zur Zeit eine Broschüre vor, die Einsatzmöglichkeiten des Computers für Französisch in der Grundschule aufzeigen wird.

Klasse 1/2

1) Unterrichtswerke und -materialien

- „Froufrou“ (Klasse 1) Leipzig: Klett Grundschulverlag
  - Schülermappe (7,60 Euro, ISBN 3-12-529625-0),
  - Lehrerband (16,40 Euro, ISBN 3-12-529626-0),
  - CD (15,90 Euro, ISBN 3-12-529628),
  - Handpuppe (25,- Euro, ISBN 3-12-529619-6),
  - Stempel (2,- Euro, ISBN 3-12-529641-2).

- „La petite pierre“ Frankfurt/Main: Diesterweg
  - Schülerarbeitsheft 1 (6,- Euro, ISBN 3-425-02131-1),
  - Kommentare und Kopiervorlagen 1 (15,95 Euro, ISBN 3-425-09131-X),
  - CD 1 (•) (21 Euro, ISBN 3-425-08331-7),
  - Schülerarbeitsheft 2 (6 Euro, ISBN 3-425-02132-X),
  - Kommentare und Kopiervorlagen 2 (15,95 Euro, ISBN 3-425-09132-8),
  - CD 2 (•) (21 Euro, ISBN 3-425-08332-5),
  - Handpuppe (15,95 Euro, ISBN 3-425-08330-9).

2) Materialien für Freiarbeit und Freizeit

- „Le petit Chaperon Rouge“, ELI, Stuttgart: Klett
  „Rotkäppchen" in einfacher Sprache als Lektüre (4,50 Euro, ISBN 3-12-534901-X) und auf Kassette (7,60 Euro, ISBN 3-12-534902-8; nur noch begrenzte Zeit lieferbar, keine Neuauflage).

- PONS Französisch – ein Kinderspiel, Eltern-Kind-Sprachpaket, Stuttgart: Klett
  Kassette, Broschüre, Spiele, Übungen (22,50 Euro, ISBN 3-12-560554-7).
  Erste Spracherfahrungen können in einer Kombination von Hören, Sprechen und Spielen gemacht werden.

- Wir lernen Französisch – ein multimediales Sprachenlernprogramm für Kinder, München: Tewi
  CD-ROM (•) mit Begleitheft (ISBN 3-89627-812-6).
  Einfache Übungen mit begrenztem Vokabular (Farben, Zahlen, Tiere, Uhrzeit) ohne Schrift.

- Tatou le matou – Le Français pour les petits, Paris: Hachette
  Livre d'élève, cahier d'activités, CD audio (des chansons et des contes), portfolio.
  Guide pédagogique, deux cassettes où un CD audio, une mallette pédagogique.
  Materialien aus Frankreich für fünf- bis siebenjährige Kinder mit Schrift.

Klasse 3/4

1) Unterrichtswerke und -materialien

- „La petite pierre“, Frankfurt/Main: Diesterweg
  - Schülerarbeitsheft 3 (6,- Euro, ISBN 3-425-02133-8),
  - Kommentare und Kopiervorlagen 3 (15,95 Euro, ISBN 3-425-09133-6),
  - Schülerarbeitsheft 4 (6,- Euro, ISBN 3-425-02134-6),
  - Kommentare und Kopiervorlagen 4 (15,95 Euro, ISBN 3-425-09134-4),
  - CD 3 / 4 (•) (21,- Euro, ISBN 3-425-08333-3).

2) Materialien für Freiarbeit und Freizeit

- Bonne chance! Oberursel: Finken
  (je Paket 50,- Euro, sechs Pakete 267,- Euro)
  Themenposter, LOGICO-Serie und Lehrerhandbuch zu den Themen
  - „Beaucoup d'animaux“ (BN 3551),
  - „Moi“ (BN 3552),
  - „Ma famille et moi“ (BN 3553),
  - „Chez moi“ (BN 3554),
  - „Fruits et légumes“ (BN 3557),
  - „Les quatres saisons et les fêtes“ (BN 3558).

  Die Bilder wurden von den Englisch-Paketen übernommen und enthalten, besonders deutlich beim Thema Weihnachten, englische Elemente.

- Joyeux Noël, Berlin: Cornelsen Kopiervorlagen, Texte, Reime, Gedichte, Lieder, Spiele, Rätsel, Rezepte und Bastelbögen für verschiedene Lernniveaus (16,95 Euro, ISBN 3-464-30611-9) mit Tonkassette (17,95 Euro, ISBN 3-464-30612-7) bzw. CD (17,95 Euro, ISBN 3-464-30613-5) von Marlis Camboni u.a.

- Horloge (Bausatz), Stuttgart: Klett (14,50 Euro, ISBN 3-12-534412-3).
  Die selbst gebastelte Uhr unterstützt das Erlernen der Uhrzeit, des Datums und das Benennen des Wetters.

- Mein erster Langenscheidt – Französisch, Langenscheidt (14,95 Euro, ISBN 3-468-20392-6).
  Rund 1000 Wörter aus dem Alltag von Kindern, untergliedert in Sachfelder auf illustrierten Doppelseiten.

- ELI Dictionnaire illustré français - Junior, European Language Institute, Stuttgart: Klett (8,70 Euro, ISBN 3-12-534482-4).
  Grundwortschatz aus dem täglichen Leben auf 35 bebilderten Doppelseiten.

- ELI Illustrierter Wortschatz Französisch, European Language Institute, Stuttgart: Klett (10,30 Euro, ISBN 3-12-354472-7).
  Mehr als 1000 Wörter zu 35 Themenkreisen auf 70 illustrierten Seiten.

2) Ergänzende Materialien für Freiarbeit und Freizeit

- Französisch mit Marie und Paul, München: Ars edition
  - Buch (10,90 Euro, ISBN 3-7607-4646-2) und
  - Tonkassette (8,50 Euro, ISBN 3-7607-4646-2).
  Im Buch werden Geschichten auf Französisch erzählt. Auf der Kassette wird der französische Text auch auf Deutsch erläutert; die Kinder werden ermuntert, Französisch zu sprechen und mitzusingen.

- Reihe „Plaisir de lire“ Eli, Stuttgart: Klett „Les trois petits cochons“ (ISBN 3-12-534903-6 und 3-12-534904-4) und andere Geschichten in Heften (4,50 Euro) und auf Kassetten (7,60 Euro, Kassetten laufen aus).
  Die Kinder können die Geschichten anhören und die Bilder betrachten. Die Lesefertigkeit in Französisch kann dabei langsam angebahnt werden.

- Kopiervorlagen für 28 „Histoires de poche“, Oberursel: Finken (12,80 Euro).
  Die Kopiervorlagen enthalten sehr einfache Geschichten, die von den Kindern als kleine Bücher gestaltet werden können.

- Le français en chantant, Hatier, Berlin: Cornelsen
  - Cahier d'élève (10,50 Euro, ISBN 3-464-69598-0),
  - Guide pédagogique (14,95 Euro, ISBN 3-464-69599-9),
  - Cassette audio (25,- Euro, ISBN 3-464-69600-6).
  Zehn einfache und unterhaltsame Lieder auf Kassette und im Schülerheft.

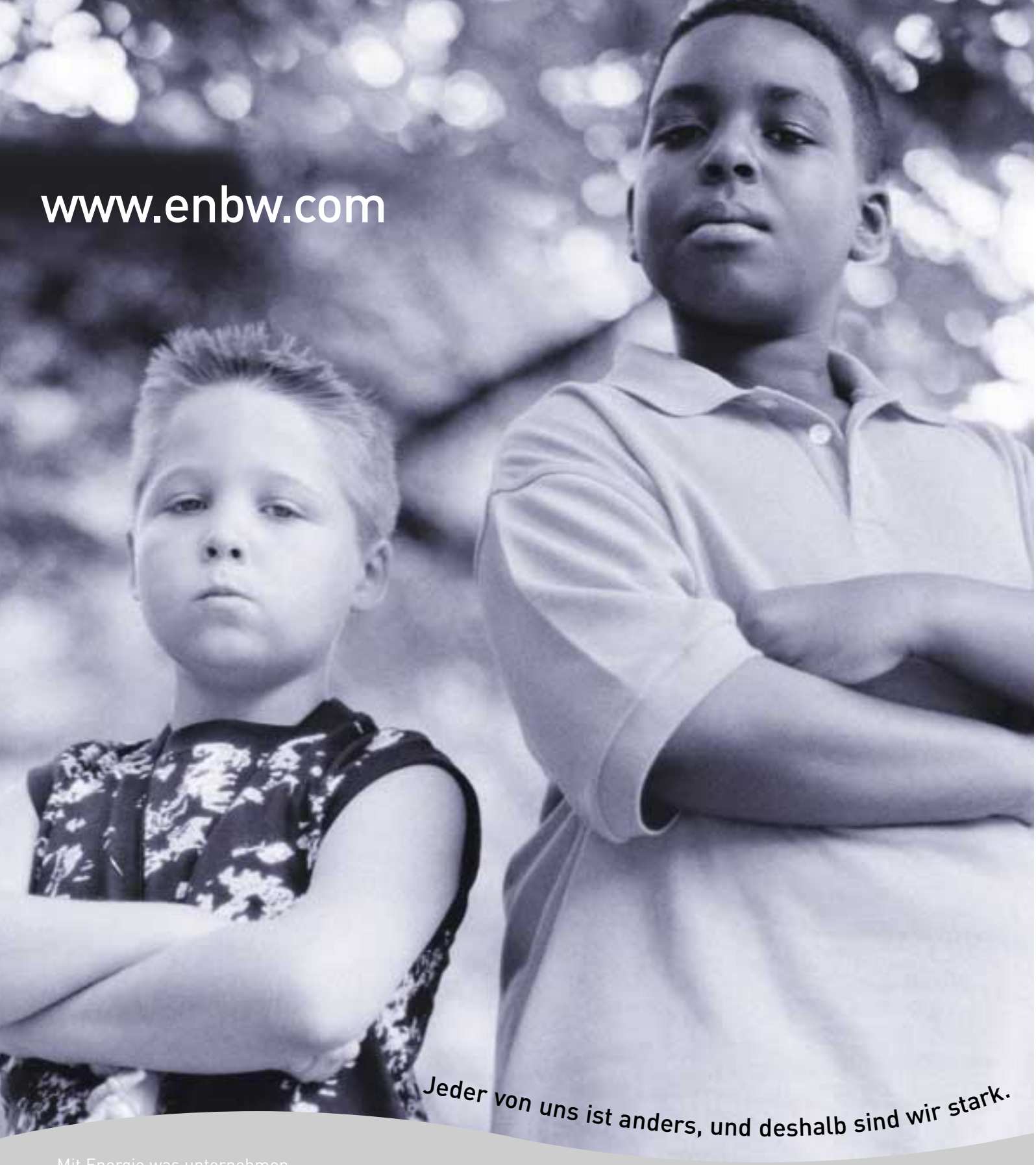
- Ding Dong Digidigidong, Landesmedienzentrum, Sitz Karlsruhe.
  Kinderliederbuch (4,90 Euro), CD (10 Euro); Set (13,30 Euro), Bestellung: Fax (07 21) 88 08 68.
  Das reich illustrierte Liederbuch enthält bekannte und weniger bekannte französische und deutsche Kinderlieder und Abzählreime mit einfachen Begleitakkorden. Auf der CD werden alle Lieder interpretiert.

Waltraut Graß, Referentin im Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart, Referat Kindergarten, Grundschule, Sonderschule

Mit „Kleinem Gnom“ Französich lernen

Der Südwestrundfunk (SWR) dreht im Augenblick für sein Schulfernsehen eine sechsteilige Fernsehserie, die den sieben- bis elfjährigen Kindern im Sendegebiet Frankreich und die französische Sprache vermitteln soll. Die bis jetzt auf sechs Teile angelegte Serie mit dem Titel „Le petit gnom – Der kleine Gnom“ nimmt die jungen Zuschauer mit auf eine Reise durch Frankreich. Ausstrahlungstermin ist voraussichtlich Herbst 2003. Das Angebot versteht sich auch als Antwort darauf, dass in Teilen des SWR-Sendegebiets Französisch an Grundschulen unterrichtet wird. hjg

Aus: Stuttgarter Zeitung



Mit Energie was unternehmen.
Als eines der größten Energieunternehmen in Deutschland und Europa gestalten wir aktiv den Wettbewerb – mit innovativen Produkten und Dienstleistungen, mit dem Ideenreichtum von über 38.000 Mitarbeitern in neun europäischen Ländern und der Begeisterung, uns jeden Tag für unsere Kunden einzusetzen. Was uns dabei besonders wichtig ist: Die enge Zusammenarbeit mit unseren regionalen Partnern.
Um die neuen Herausforderungen zu bestehen, sind tragfähige Partnerschaften von großer Bedeutung, Partnerschaften mit gemeinsamen Zielen und verlässlichen Bedingungen. Die EnBW ist ein Partner mit Energie, mit dem man viel unternehmen kann.

EnBW
Die Energie-AG.